



Sudetendeutsche Zeitung

Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Jahrgang 76 | Folge 21 | 2,80 EUR · 75 CZK | München, 24. Mai 2024

Postvertriebsstück · Deutsche Post AG · Entgelt bezahlt
Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH · Hochstraße 8 · D-81669 München · eMail zeitung@sudetende.de

B 6543

HEIMATAUSGABEN
IN DIESER ZEITUNG

HEIMATBOTE

Heimatruf

VOLKSbote

Stiefengebietsheimat



Volkstagspräsident Bernd Posselt überreicht Jean-Claude Juncker den Sudetendeutschen Karls-Preis.

Höchste Auszeichnung Karls-Preis für Jean-Claude Juncker

Mit dem Europäischen Karls-Preis 2024 ist Jean-Claude Juncker, der langjährige Premierminister Luxemburgs und frühere Präsident der Europäischen Kommission, von Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, ausgezeichnet worden.

W Weil der 69jährige wegen eines Rückenleidens derzeit nicht flugtauglich ist, erfolgte die Verleihung der höchsten Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft vorab in Junckers Heimat Luxemburg und wurde als Videobotschaft auf dem Sudetendeutschen Tag eingespielt.

In seiner Würdigung hob Posselt hervor, daß Jean-Claude Junckers, „vielsprachig und visionär, sehr dem Namensgeber der Auszeichnung, Kaiser Karl IV. aus dem Haus Luxemburg, ähnelt“. Junckers könne sich meisterhaft in die verschiedenen Völkerfamilien und Kulturen hineinendenken und sei so zu einem der Väter des Binnenmarktes, des Euro und der EU-Osterweiterung geworden. Juncker sei ein herausragender Staatsmann und luxemburgischer Patriot, „der gleichzeitig keinem Nationalstaat gehört, sondern allen Europäern“.

75. Sudetendeutscher Tag Pfingsten 2025 in Regensburg

Der 75. Sudetendeutsche Tag findet von Freitag, 6. bis Pfingstsonntag, 8. Juni 2025 in Regensburg statt.

Nach 2019 („Ja zur Heimat im Herzen Europas“) und 2023 („Schicksalsgemeinschaft Europa“) ist damit die Welterbestadt zum dritten Mal Gastgeber.



Volkstagspräsident Bernd Posselt dankt Botschafter Tomáš Kafka für dessen Rede.



Ministerpräsident Markus Söder warnt in seiner Rede, Europa den Demagogen zu überlassen.

74. Sudetendeutscher Tag im Schatten von Putins Angriffskrieg auf die Ukraine und russischen Desinformationskampagnen gegen den Westen

Sorge um unser freies Europa vereint Sudetendeutsche und Tschechen

Ob in den Festreden von Ministerpräsident Markus Söder und Volkstagspräsident Bernd Posselt, in den Ansprachen von Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf und Tschechiens Botschafter Tomáš Kafka oder in den zahlreichen Podiumsveranstaltungen, auf dem 74. Sudetendeutschen Tag drückten Politiker aller demokratischen Parteien sowie sudetendeutsche und tschechische Landsleute ihre tiefe Sorge um Freiheit und Demokratie aus und forderten die Bürger auf, sich aktiv für Europa einzusetzen.

Das Motto des Sudetendeutschen Tages hätte kaum passender sein können: „Sudetendeutsche und Tschechen – miteinander für Europa“. Ministerpräsident Markus Söder thematisierte in seiner Festrede (Seite 4 und 5) die Demagogen, die Europa schlecht reden. Ein sterbendes Europa sei aber „das Schlimmste, was uns passieren könne“, so Söder. Der Ministerpräsident: „Wir wollen eine starke europäische Gemeinschaft, eine europäische Idee, die die Völker vereint und sie nicht spaltet und die Völker in Frieden und Freiheit zu Wohlstand bringt.“

Bernd Posselt, MdEP a.D. und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, warnte in seiner Festrede (Seite 2 und 3) ebenfalls: „Dieser Nationalismus droht wieder, dieses Europa zu zerstören.“

„Unsere europäischen Werte werden angegriffen, unser euro-



Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf und Volkstagspräsident Bernd Posselt überreichen am Freitagabend im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses die Sudetendeutschen Kulturpreise. Fotos: Torsten Fricke

päisches Friedenswerk muß sich als wehrhaft erweisen, Glauben wir an uns als Europäer“, appellierte Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf in ihrer Ansprache (Seite 7) für ein bürgerschaftliches Engagement pro Europa.

Der Europäische Auftakt (Seite 6) war dem Thema „Herausforderung für Europa – Desinformation und Subversion“ gewidmet. Und die Seliger-Gemeinde veranstaltete eine Podiums-Diskussion unter dem Titel „Was wird aus unserem Miteinander in Europa“ (Seite 16). Unter den

Gästen, die diese Diskussion verfolgten, war auch MdB Natalie Pawlik, die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Selbst beim traditionellen Pfingstgottesdienst wurde es politisch. Der Augsburger Bischof

Dr. Bertram Meier rief dazu auf, für unsere Werteordnung einzutreten: „Wir dürfen uns Europa nicht nehmen lassen.“ Als offizieller Vertreter der Tschechischen Republik würdigte Botschafter Tomáš Kafka in seiner Rede (Seite 6) nicht nur die positive Entwicklung des (sudetendeutschen-)deutsch-tschechischen Verhältnisses, sondern überbrachte auch eine Botschaft des tschechischen Präsidenten Petr Pavel. „Es ist gut, daß in Zeiten der heutigen Krisen uns unsere nachbarschaftlichen Beziehungen das Gefühl vermitteln, daß wir nicht allein diesen Krisen entgegenwirken müssen. Der Dank gilt allen, die sich dafür einsetzen!“, zitierte Kafka den Präsidenten. Das Staatsoberhaupt nahm damit indirekt Bezug auf das diesjährige Motto des Sudetendeutschen Tages. Nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs war Pavel als erstes Staatsoberhaupt in der Ukraine und startete auf der Münchener Sicherheitskonferenz erfolgreich eine internationale Munitionsinitiative für die Ukraine. Der Präsident warnt seit langem, daß Putin nicht nur einen Krieg gegen die Ukraine führt, sondern mit hybrider Kriegsführung, wie Desinformation und Cyberattacken, bereits den Westen angreift, um Europa zu destabilisieren – was Bernd Posselt, der von Putin auf die Schwarze Liste gesetzt wurde, bereits mehrfach in dem Satz zusammengefaßt hat: „Wir sind nicht Kriegspartei, aber Kriegsziel.“

Torsten Fricke



Die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München begeisterte am Pfingstsonntag auf dem HEIMAT!abend die Gäste des 74. Sudetendeutschen Tages.



Volkstagspräsident Bernd Posselt überreicht den „Menschenrechtspreis der Sudetendeutschen“ an Olivia Schubert von der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN).

➤ Festrede des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, MdEP a. D. Bernd Posselt

„Dieser Nationalismus droht wieder,

Liebe Landsleute, dieser bewegende Moment macht deutlich, was sich Gott sei Dank alles in unseren Tagen auch an Positivem ereignet. Liebe Landsleute, liebe Gäste, liebe Freunde, ich möchte zunächst einmal einen doppelten Dank abstellen.

Der erste Dank gilt dem tschechischen Staatspräsidenten und seinem Vertreter, dem Botschafter Tomáš Kafka in der Bundesrepublik Deutschland. Petr Pavel hat mit unglaublichem Mut letztes Jahr in Selb in Gegenwart unseres Schirmherrn und Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder wörtlich gesagt – und Du hast das, lieber Steffen, auch zitiert. Dafür danke ich Dir –, daß es vor allem an den Sudetendeutschen liegt, daß sich die tschechisch-deutschen und tschechisch-sudetendeutschen Beziehungen so gut entwickelt haben. Aber er ist noch einen Schritt weiter gegangen.

Er fuhr in die KZ-Gedenkstätte Theresienstadt, hat der Opfer der NS-Verbrechen gedacht und dann den Satz hinzugefügt – ich habe es letztes Jahr schon gesagt, aber ich will es wiederholen, weil es in Deutschland viel zu wenig gesehen wird: „Darüber dürfen wir die Verbrechen“ – Verbrechen hat er gesagt! – „unserer eigenen Vorfahren nicht vergessen, sondern müssen aus ihnen lernen und sie aufarbeiten.“

Ein mutiges, ein sehr mutiges Wort des Staatsoberhauptes. Dafür danke ich ihm und danke ich auch Dir, lieber Tomáš, weil Du ganz maßgeblich zu den Wegbereitern der Verständigung gehörst. Wir haben dieses Jahr das Kafka-Jahr, ich weiß, daß damit ein anderer Kafka gemeint ist, aber allein für Dich könnte man auch ein Kafka-Jahr ausrichten. Dafür danke ich Dir.

Mein zweiter Dank gilt Euch, liebe Landsleute. Die letzten beiden Tage schon, und jetzt dieser Höhepunkt, die machen deutlich, was für eine großartige Volksgruppe wir auch 79 Jahre nach dem Beginn der Vertreibung sind. Wir haben gestern eine Rekordzahl an Veranstaltungen erlebt – fast 100 Veranstaltungen auf diesem Messegelände. Mit einer unglaublichen Vielfalt.

Das zeigt, welche Initiative in unserer Volksgruppe herrscht, welche Vielfalt in unserer Volksgruppe herrscht. Drüben, und Sie werden das nachher auch sehen, in der anderen Halle beim Böh-



Volkgruppensprecher Bernd Posselt bei seiner Festrede am Pfingstsonntag in der Messe Augsburg.

Fotos: Torsten Fricke

mischen Dorffest sind 99 Stände, mehr Stände als wir jemals hatten. Das zeigt: Die Volksgruppe besteht nicht nur aus einigen wenigen, die halt an der Spitze irgendwie vorturnen müssen – das meine ich rein politisch. Aber, liebe Landsleute, die Volksgruppe besteht vor allem aus Menschen, die sie aus eigener Kraft mit ihrer unglaublichen Buntheit weiter tragen. Dafür danke ich Ihnen allen von Herzen.

Wir sind in einer bestimmten historischen Phase, aber wir haben auch viele Gedenktage. Einer ist der des Heiligen Ulrich. Es wurde schon gesagt, das Bistum Augsburg begehrt seine Ulrichs-Wochen. Bayern hat ja drei sudetendeutsche Bischöfe in der katholischen Kirche, nämlich den hiesigen, Bischof Bertram Meier, in Eichstätt Bischof Gregor Maria Hanke und in Regensburg Bischof Rudolf Voderholzer.

Ich bin sehr glücklich, daß Bischof Meier schon vor fast zwei Jahren zu mir gekommen ist – wir kennen uns schon viele Jahre, wie er heute früh gesagt hat – und meinte: „Hören Sie zu, ich möchte unbedingt, daß im Rahmen des Ulrichsjahres“ – und das endet demnächst – „als einer der Höhepunkte ein Sudetendeutscher Tag in unserem Bistum stattfindet.“ Ich danke dem Bischof und auch Dir, liebe Eva als Oberbürgermeisterin, herzlich für die Gastfreundschaft, die wir hier in Augsburg genießen.

Es ist 175 Jahre her, seit Tschechen und Sudetendeutsche zum ersten Mal in den Jahren 1848 und 1849 gemeinsam in einem demokratisch gewählten Parlament saßen. Dies war der Reichstag von Kremsier, im Sommer schloß der Olmützer Erzbischof. Das war damals das erste demokratisch gewählte Parlament der Hasburgermonarchie.

In Wien herrschte Revolution, und die Abgeordneten kamen in Kremsier zusammen, um an einer neuen Verfassung zu arbeiten. Es waren speziell Tschechen und Sudetendeutsche, die da herausgeragt haben. Der herausragendste Sudetendeutsche war Hans Kudlich, etliche seiner Nachfahren sind heute hier unter uns, an der Spitze das Mitglied unserer Bundesversammlung, Annegret Kudlich. Diese Tat, die der Kudlich damals vollbracht hat, nämlich das Gesetz zur Bauernbefreiung, das galt lange Zeit als das einzige von diesem ersten gemeinsamen Parlament, von diesem Reichstag, das Dauerhaftigkeit hatte.

Der Reichstag wurde ja dann vom Absolutismus beendet und auseinandergebracht. Aber das Gesetz über die Bauernbefreiung ist geblieben.

Ich widerspreche aber der Ansicht, daß es das einzige sei, was

übrig geblieben ist. Denn im Reichstag von Kremsier hat die unglaubliche Vielfalt an Nationalitäten unserer Habsburgermonarchie vor allem auch gearbeitet an einer Lösung einer völlig neuartigen Frage. Denn damals kam die Demokratie auf Mitte des 19. Jahrhunderts. Es gab ja auch die Paulskirche in Deutschland, die einen deutschen demokratischen Nationalstaat errichten wollte. An die hat man gedacht.

Man vergißt aber den Reichstag von Kremsier, der, wie ich finde, noch viel kühner gedacht hat. Denn der hat an eine multinationale Demokratie gedacht, an eine übernationale, gemeinsame Demokratie. Und es war ein Tscheche, der berühmte Historiker František Palacký, der hier entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Der Reichstag von Kremsier hat einen Grundsatz beschlossen, der von überragender Be-

deutung ist: „Alle Volksstämme des Reiches sind gleichberechtigt.“ Also nicht Mehrheitsprinzip/Minderheitsprinzip. Es ging nicht mal um Minderheitenschutz. In der Donaumonarchie gab es keine Mehrheit und keine Minderheit. Der Satz „Alle Volksstämme sind gleichberechtigt“ sollte ausdrücken, egal wie groß oder klein eine Nationalität oder Sprachgruppe ist, sie haben die gleiche Würde und die gleichen Rechte.

Als dann später Kaiser Franz Josef, der ja als 18-jähriger in Olmütz in Mähren, in der Nähe von Kremsier, damals den Thron bestiegen hat, später andere Verfassungen erlassen hat bis hin zum Staatsgrundgesetz von 1867, das dann bis zum Ende der Monarchie galt, ging dieser in Kremsier geprägte Satz durch alle Verfassungen bis zum Ende der Monarchie. Er wurde konkretisiert: Alle Volksstämme haben ein Recht auf eigene Sprache, einschließlich Amtssprache, ein Recht auf eigenes Schulwesen und auf freie kulturelle Entfaltung. Das hat in der Praxis nicht immer geklappt, es hat oft geknirscht, aber dieser Grundsatz muß auch heute wieder zum Leitmotiv der Europapolitik der Europäischen Union und aller ihrer Mitgliedstaaten werden.

Wir alle wissen, daß das Ganze dann leider im Ersten Weltkrieg zerbrochen wurde, zerstört wurde. Trotzdem gab es danach nochmal ein Parlament, in dem Tschechen und Sudetendeutsche gemeinsam saßen, in der Tschechoslowakei. Es gab die Aktivisten, die versucht haben, durch Mitarbeit im Staat diesen föderalistisch zu reformieren. Und sie haben damals zurückgegriffen auf zwei Errungenschaften, die schon in der Monarchie formuliert wurden, nämlich zum einen das Brüner Nationalitätenprogramm der österreichischen Sozialdemokratie, das wir, liebe Christa Naaß, gemeinsam, SL und Seliger-Gemeinde, diesen Herbst in Brünn zusammen mit unseren tschechischen Freunden, lieber David Macek, feiern werden.

Und das andere war dann der Mährische Ausgleich von 1905, bis heute das beste Volksgruppen- und Minderheitenrecht. Nächstes Jahr wird er 120 Jahre alt. Und auch den werden wir in Brünn als Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam begehen.

Fortsetzung Seite 3



Steffen Hörtler, stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Landesobmann der SL Bayern.

➤ Steffen Hörtler, Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bayern

„Ein Signal, das spaltet“

Liebe Landsleute, meine sehr geehrten Damen und Herren, über sieben Jahrzehnte lang haben wir auf unseren Sudetendeutschen Tagen gemahnt: Nie wieder Krieg in Europa! Nie wieder Flucht und Vertreibung!

Wir wurden dafür oft belächelt, nicht ernst genommen und von Teilen der Bevölkerung als Ewiggestrige hingestellt. Krieg in Europa war für viele Menschen nicht denkbar, die Erfahrungen der deutschen Vertriebenen doch nur noch Geschichte aus einer längst vergangenen Zeit. ... Unser Sudetendeutscher Tag ist und bleibt das unmißverständliche Bekenntnis für die Menschenrechte, für das Recht auf die Heimat, für Dialog und Begegnung, für die Freiheit der Menschen, für ein geeintes Europa.

Liebe Landsleute, 2016 war der damalige tschechische Kulturminister Daniel Herman der erste

Minister überhaupt, der am Sudetendeutschen Tag teilgenommen und mit seinen Worten unsere Herzen tief bewegt hat. Ich sagte nach dieser Rede, daß er mit diesem mutigen Schritt das Eis gebrochen hat.

Bereits ein Jahr später war der damalige Stellvertretende Ministerpräsident Pavel Bělobrádek bei uns auf dem Sudetendeutschen Tag. Wir alle wußten: Dieser Besuch war ein großer und wichtiger Schritt zur Normalität im Verhältnis zwischen dem tschechischen Volk und seiner Regierung und seinen sudetendeutschen Landsleuten. Nach 2017 wurde es ruhiger, und ein wirkliches Interesse an unseren sudetendeutschen Anliegen kam eher sparsam von der Prager Burg.

Doch es gab auf tschechischer Seite immer mutige Politiker, wie Daniel Herman, wie Pavel Bělobrádek, wie Dr. Arnošt Marks, wie Michaela Marksová,

die ihre Standpunkte immer klar vertreten haben. ... Im letzten Jahr hat hier am Sudetendeutschen Tag, als offizielle Vertreter der Tschechischen Regierung, der Minister für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik Mikuláš Bek eine eindrucksvolle Rede gehalten.

Seine Worte, daß das Versöhnungswerk zwischen Tschechen und Deutschen im Grunde schon vollbracht sei, war ein Schritt in eine historische Dimension. ...

Gemeinsam mit unseren tschechischen Freunden haben wir Sudetendeutsche den Boden für diese Versöhnung bereitet. Und unter der Schirmherrschaft des Freistaats Bayern haben wir eine Brücke gebaut, die unsere Völker verbindet, im Wissen um die Geschichte und im Vertrauen auf die Zukunft. ...

Meine lieben Landsleute, in Europa sind wir – bis hin auf in höchste politische Kreise unserer östlichen Nachbar-

staaten – als verlässliche Partner zur Versöhnung unserer Völker geschätzt und anerkannt. In Deutschland spüren wir hingegen, daß einige Kreise unsere Geschichte, das Schicksal und die Leistungen unserer Heimatvertriebenen, der Aussiedler und Spätaussiedler und ihrer Nachfahren, aber auch der deutschen Minderheiten im Osten Europas wieder einmal aus dem gesellschaftlichen Bewußtsein verdrängen wollen.

Die Streichung unserer Landsleute aus dem Namen des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa ist ein Signal, das spaltet. Und das schmerzt. Denn dies geschieht in einem Augenblick der Zeitgeschichte, in dem das Wirken der Sudetendeutschen und aller anderen Landsmannschaften für Frieden und Freiheit in einem geeinten, aber von vielen Seiten angegriffenen Europa so von Bedeutung ist.“

Fortsetzung der Festrede des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe

dieses Europa zu zerstören“

Fortsetzung von Seite 2

Der Nationalismus, liebe Freunde und Landsleute, hat uns leider dann auseinandergelöst. Und der Menschheitsverbrecher Adolf Hitler hat dies dann für sich genutzt. Gott sei Dank gibt es jetzt wieder – und wir wählen das am 9. Juni – ein Parlament, in dem Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam repräsentiert sind und das Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam wählen. Das ist das Europäische Parlament. Deshalb ist das ein ausgesprochenes Herzensprojekt für uns.

Es ist jetzt 75 Jahre her, seit der Europarat entstanden ist. Die erste staatliche Organisation zur europäischen Einigung. Der hatte einen Vater. Und dieser Vater war ein Landsmann von uns, nämlich Richard Graf Coudenhove-Kalergi, der schon 1922 die Paneuropa-Bewegung gegründet hat, weswegen wir ganz klar sagen können: Die Europäische Einigung ist eine sudetendeutsche Erfindung. Auf die wir stolz sein können.

Mir hat einer meiner drei Stellvertreter, nämlich Klaus Hoffmann, der hier sitzt, etwas besonders Interessantes erzählt. Klaus Hoffmann ist stellvertretender SL-Bundesvorsitzender, war lange Jahre Chef der Reichenberger, er ist Bürgermeister der Stadt Bad Herrenalb in Baden-Württemberg. Die hatten unlängst ein großes internationales Musikfestival. Und da kam ein Japaner, der dort eine Symphonie aufgeführt hat. Und diese Symphonie hieß „Japanischer Traum“.

Gestern habe ich gesagt bei diesem wunderschönen Stück „Böhmischer Traum“, das direkt vor der Europahymne gespielt wurde, der böhmische Traum war und ist ein friedliches, geeintes und demokratisches Europa. Was war der japanische Traum? Das hat mir eben der Klaus Hoffmann erzählt, das ist eine Symphonie, gespielt von 30 oder 40 japanischen Musikern, welturfgeführt in Bad Herrenalb, eine Eloge auf unseren Landsmann Coudenhove-Kalergi, aus Japan, wo er sehr populär ist – er hat ja eine japanische Mutter gehabt. Wir werden dieses japanische Orchester nach Ronsperg in Böhmen bringen, wo man wieder sehr an Coudenhove erinnert, und werden dort eine japanisch-sudetendeutsch-tschechische Feier veranstalten. Europa ist also auch ein japanischer



„Ich sage ganz klar: Der Nationalismus ist die Ursache für die Vertreibung, weil er eine kollektivistische Grundlage hat.“

Fotos: Torsten Fricke

Traum.

Unter uns ist mein Freund Gerhard Sabathil, der Enkel des letzten deutschen Bürgermeisters von Ronsperg, der sich jetzt auch als unser Ortsbetreuer sehr kümmert um die Beziehungen zur tschechischen Stadt Ronsperg.

Ich finde es großartig, daß die Stadt Ronsperg jetzt die unglaublich spannenden Erinnerungen des Vaters Europas ins Tschechische übersetzt, damit

sie auch im tschechischen Volk bekannt sind. Das ist eine wunderbare grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Trotzdem: Die Geschichte ist leider anders verlaufen. Der erste Versuch, Europa zu einen, ist am Nationalismus, am Nationalsozialismus, am Kommunismus gescheitert.

Der große Europäer Otto von Habsburg, dessen engster Mitarbeiter ich lange sein durfte, hat immer sehr hart und sehr deut-

lich gesagt: Nationalismus ist eine Geisteskrankheit, eine ganz gefährliche Geisteskrankheit. Leider Gottes mußten wir darunter immer wieder leiden.

Der Nationalismus hat die Habsburgermonarchie zerstört, die man in ein demokratisches Kleineuropa hätte verwandeln können. Der Nationalismus hat das Verhältnis zwischen Tschechen und Sudetendeutschen schwer belastet in der Tschechoslowakischen Republik. Man

denke an den 4. März 1919.

Der Nationalismus hat in der übersteigerten und noch gefährlicheren totalitären Form von Menschheitsverbrechen in Gestalt der verbrecherischsten Ideologie aller Zeiten, nämlich des Nationalsozialismus, die böhmischen Länder zerstört, hat die Tschechen verfolgt und unterdrückt, hat die Juden der böhmischen Länder vernichtet, hat die sudetendeutschen NS-Opfer getötet oder in Konzentrationslager



Begrüßung in der Festhalle (von links): Volksgruppensprecher Bernd Posselt, SL-Landesobmann Steffen Hörthler, Ministerpräsident Dr. Markus Söder, Staatsministerin Ulrike Scharf und Beauftragte Dr. Petra Loibl.



Kurz vor Beginn der Festveranstaltung: Ministerpräsident Markus Söder macht sich letzte Notizen. Ihm gegenüber sitzen Volksgruppensprecher Bernd Posselt und Botschafter Tomáš Kafka (Rede siehe Seite 6).

Erklärung der Jugend: Mario Hierhager, Vorsitzender der SdJ – Jugend für Mitteleuropa

Mittelkürzungen sind der falsche Weg

Sehr verehrte Ehrengäste, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir selbst wünschen es uns am allermeisten, eine Erklärung der Jugend einleiten zu können, ohne einer weltpolitisch zerrütteten Gegenwart. Aber es ist leider schier unmöglich. All die Kriege und Krisen, all das kann tiefe Einschnitte für uns alle bedeuten, aber sie hinterlassen tiefe Kerben der Verunsicherung besonders bei jungen Menschen, deren Naturell es ist, die Zukunft gestalten zu wollen.

Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen eine junge Generation, die oft nicht positiv in die Zukunft sieht. Das ist nicht zurückzuführen auf eine verweichte Generation, sondern auf eine Aneinanderreihung von Belastungen, die nicht den altersentsprechenden Herausforderungen entsprechen. ... Gleichzeitig wird aber einge-

fordert, daß junge Menschen sich für die Gesellschaft und Ältere einzusetzen haben. Dabei wird viel zu oft vergessen, daß dies für viele junge Menschen eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, für uns in der SdJ allemal, denn unsere sudetendeutschen Wurzeln lehren uns, Verantwortung anzunehmen.

Allerdings haben jüngere Generationen auch das Recht, in ihren eigenen Anliegen gehört und ernstgenommen zu werden, und dieser Eindruck verblaßt gesellschaftlich zunehmend und endet viel zu oft in Resignation.

Neuesten Analysen zufolge wenden sich junge Erwachsene, insbesondere junge Männer immer stärker der AfD zu. Das ist eine fatale und beängstigende Entwicklung, bei der wir alle in der Verantwortung stehen. Politische Zuspitzung ist Teil des Geschäfts, aber rhetorische Überspitzung zur Rückgewinnung von Wählerpotential, die stellenweise ei-

nen gewissen Anstand vermischen läßt, vertieft doch nur die gesellschaftlichen Gräben. Auch politische Überlebensstrategien, bei denen man aufgrund eigener Fehler in der Jugend medial in ein Opfernarrativ verfällt, sind weitere Beispiele für die zahlreichen Brandbeschleuniger in den glimmenden Konflikten unserer Gesellschaft.

Am Ende hilft dies aber niemandem mehr als den Extremen von rechts und von links und gibt weitere Starthilfe für Wut, Haß und Gewalt gegenüber denjenigen, die Verantwortung übernehmen wollen für unsere Gesellschaft.

Die inoffiziell Abgesandten aus Moskau und Peking nehmen diese Geschenke gerne an und nutzen dies schamlos für ihre eigene zu verachtende, aufwiegende Agenda aus und biedernd sich damit Despoten und Kriegsverbrechern an. ... Wir sollten mit unserer Demokra-

tie wirklich sehr vorsichtig sein! Auch die Mütter und Väter des Grundgesetzes hatten ihre Erfahrungen mit Volksmeinungen, die vor nicht allzu langer Zeit in nationalsozialistischer Bösartigkeit und Dummheit gipfelten und damit auch unheimliches Leid über die Sudetendeutschen brachte.

Nun stehen wir wieder hier und die gesellschaftlichen Gräben vertiefen sich zunehmend, auch in der Jugend! Und jetzt fragen sich vielleicht gerade einige hier in der Halle, was hat das aber bitte mit der SdJ und ihren Mitgliedsgruppen zu tun? Seit 75 Jahren sind die SdJ und ihre Mitgliedsverbände sehr erfolgreich darin, den Spagat zu wagen zwischen historischer Verantwortung und der Bewahrung der Traditionen auf der einen Seite, aber auch der ständigen Weiterentwicklung und Einbettung dieses immateriellen wie materiellen Erbes in eine sich ständig verändernde Gegenwart. Wir

finden, die Stärke einer Demokratie zeigt sich auch darin, wie gut sie die Bedürfnisse und Würde von Minderheiten und von Schwächeren einer Gesellschaft achtet. Daher ist es auch der falsche Weg, die staatliche Unterstützung für die Vertriebenenarbeit allgemein in Deutschland zusammenzuziehen. Auch dies hat direkte Auswirkungen auf unsere demokratiefördernde und grenzüberschreitende Arbeit und schwächt nur weiter den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wir haben längst verstanden, wer seine Wurzeln nicht kennt, wächst in keine Zukunft. ... Wären frühere Generationen der Jugend nicht auch unbehaglich gewesen, gäbe es heute keine wunderbare grenzüberschreitende Verbindung mit unseren tschechischen Freundinnen und Freunden.

Schließlich war es auch die SdJ, die als einer der ersten

gesperrt. Und er hat uns schließlich eingebracht, was dann nach dem Zweiten Weltkrieg kam: wieder Nationalismus, wieder Terror, Kommunismus – die andere große verbrecherische Ideologie – und schließlich auch die Vertreibung. Ich sage ganz klar: Der Nationalismus ist die Ursache für die Vertreibung, weil er eine kollektivistische Grundlage hat.

Václav Havel hat immer gesagt, er wende sich mit aller Schärfe gegen Kollektivschuld. Die ist ein ganz gefährlicher Gedanke.

Liebe Landsleute, wenn Sie zum Beispiel das Beneš-Dekret Nr. 5 lesen, da steht drinnen „Unzuverlässige Menschen sind Menschen deutscher oder magyarischer Muttersprache.“

Die Tschechen waren Opfer dieses kollektiven Nationalismus. Die Sudetendeutschen. Viele, viele andere. Mit diesem Nationalismus muß endlich für alle Zeiten Schluß sein.

Aber er erhebt sein häßliches Haupt wieder in Gestalt des Angriffskrieges der Russen und Putins gegen unsere ukrainischen Landsleute. Er erhebt sein häßliches Haupt in der Gestalt von Parteien wie AfD und Wagenknecht-Partei. Der Nationalismus ist in ganz Europa dabei, alles zu zerstören an Kostbarem, was unsere ältere Generation nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut hat.

Liebe Landsleute, das dürfen wir nicht zulassen! Das werden wir nicht zulassen! Dagegen werden wir uns mit aller Kraft wehren. Dieser Nationalismus droht wieder, dieses Europa zu zerstören.

Dagegen hilft nur eines: Dagegen hilft zur Europawahl zu gehen und das demokratische Europa zu stärken.

Aber noch wichtiger ist, Europa mit pfingstlichem Geist zu erfüllen. Und der pfingstliche Geist ist mit dem Nationalismus völlig unvereinbar.

Deshalb ist unser Pfingsttreffen auch zu diesem Zeitpunkt gestaltet worden schon von unseren Vorvätern. Der pfingstliche Geist möge Europa erfüllen, möge es friedlich machen, möge es stark machen. In diesem Sinne, liebe Landsleute, sind wir heute zusammengekommen.

Pfingstlicher Geist verjage den Nationalismus. Der Heilige Geist möge Europa erfüllen und nicht unheiliger. In diesem Sinne freue ich mich, daß wir heute da sind.



Mario Hierhager, Vorsitzender der SdJ – Jugend für Mitteleuropa.

Gruppierungen überhaupt verstanden hat, daß die Aufarbeitung der Vergangenheit nur mit unseren tschechischen Nachbarinnen und Nachbarn gemeinsam geschehen kann.

Ja, wir sind manchmal unangenehm, wir sind nicht immer so, wie es sich ältere Generationen wünschen, und das muß so sein. Aber wir stehen hier, wir stehen in der Mitte der Gesellschaft und wir bleiben hier.

➤ Festrede des Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bayerns Ministerpräsident Markus Söder

„Ohne die Sudetendeutschen hätte

Lieber Bernd, erst mal herzlichen Dank für deine Rede, ja Predigt (siehe Rede Seite 2 und 3). Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Landsleute, es ist mir wie immer und jedes Jahr eine ganz große Ehre, daß ich als Vertreter des Schirmherrnlandes, als Bayerischer Ministerpräsident, zu Ihnen kommen und bei Ihnen sprechen darf. Es ist eine große Tradition, und ich bin seit vielen Jahren dabei, auch schon lange, bevor ich Ministerpräsident war. ... Ich sage ein herzliches Dankeschön, daß Sie mich einladen, daß Sie diese Schirmherrschaft gerne immer wieder annehmen, und ein herzliches Willkommen heute hier und vor allem: Grüß Gott, liebe Landsleute.

Es ist schon ein ganz besonderes Treffen. Eigentlich ein Festival des Friedens, kann man mittlerweile sagen. Ein Festival des Friedens, aber auch der familiären Erinnerungen. ... Dieses Treffen ist immer wieder ein ganz großes Statement, im Inwie Ausland hoch beachtet.

Und deswegen, meine Damen und Herren, sind Sie auch stolz darauf. Die Sudetendeutschen haben in den letzten Jahrzehnten auch mit diesem Pfingsttreffen immer große Wirkung erzielt. Und deswegen ist es wichtig, daß darüber berichtet wird. Es ist wichtig, daß darüber gesprochen wird. Aber man spürt die innere Kraft und Stärke der Sudetendeutschen Volksgruppe. Dankeschön dafür, was Sie geleistet haben.

Und der Freistaat Bayern ist Ihnen zusätzlich zu enormem Dank verpflichtet. Jetzt sind wir mal ehrlich: Der Freistaat Bayern war nach dem Krieg nicht die erste Adresse der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland. Lange, lange waren wir ein eher ärmlich geprägtes Land mit hoher Arbeitslosigkeit, viel Landwirtschaft, wenig Industrie und Technologie. Und am Anfang hat kaum einer geglaubt, daß aus diesem Bayern ein solch erfolgreiches Land wie heute werden kann. Auch wenn es nicht jeder zugibt und auch nicht jeder in Deutschland gern wertschätzt, ohne uns wird es in Deutschland deutlich schwerer werden, meine Damen und Herren, weil wir vom Süden aus geradezu die Hälfte der ganzen Länder mitfinanzieren über den Länderfinanzausgleich. Bayern ist heute das stärkste Land in Deutschland, und darauf dürfen wir stolz sein. ...

Warum ist dieses Bayern so kräftig und stark geworden? Weil die Vertriebenen mit Kraft und Mut und mit großer Leistungsfähigkeit am Aufbau dieses Freistaats Bayern mitgewirkt haben.

Ich bin der festen Überzeugung, ohne die Vertriebenen, ohne die Spätaussiedler, ohne die Sudetendeutschen hätte Bayern nie diesen Weg gehen können. Denn was so unglaublich beeindruckend ist, nicht nur das Geschick, nicht nur der Fleiß, nicht nur die die handwerklichen und beruflichen Qualitäten waren so wichtig, sondern dieser Mut. Ich weiß nicht, ob wir heute den Mut aufbringen würden, wenn einem die Heimat genommen wird, wenn einem alles genommen wird.

Ein ehemaliger Ortsgruppenvorsitzender, den ich aus Nürnberg kannte, Roman Müller, sagte mir immer: Man hat uns alles Materielle genommen, aber unsere Geschichte, unsere Ehre, unsere Heimat im Kopf, unsere Heimat im Herzen, die hat uns niemand genommen. Und dann die Kraft zu finden, nach einem solchen Verlust neu anzufangen,



Ministerpräsident Markus Söder, Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe, auf dem 74. Sudetendeutschen Tag in Augsburg. Fotos: Torsten Fricke

mitzuwirken, sich als Teil dieser bayerischen Gemeinschaft zu verstehen, ist eine unglaubliche Leistung. Das hat Bayern stark gemacht. Ohne Sudetendeutsche wäre Bayern nicht so vorangekommen. Vergelt's Gott.

Und was für eine unglaubliche politische Botschaft steckt dahinter in der Charta der Heimatvertriebenen schon in den 1950er Jahren?

Heute klingt die Absage an Nationalismus wieder sehr wichtig, ist aber eigentlich im Repertoire fast jeder politischen Rede der demokratischen Mitte selbstverständlich. Aber in den 1950er Jahren? Kalter Krieg. Es tobte in Korea ein aktiver Krieg, ein schlimmer Krieg. Der Eisern

nicht, alles wiederherzustellen. Wir fordern keine Revanche. Wir fordern nicht den aggressiven Weg." Sondern so frühzeitig wie niemand anders sonst in Europa und der Welt stellen sie den Verzicht auf Revanche in den Mittelpunkt und sehen stattdessen das Gespräch, die Botschaft, den Frieden. Das ist und bleibt eine der größten und unglaublichesten Leistungen des letzten Jahrhunderts. Das haben nur die Heimatvertriebenen geschafft.

Und warum? An Bernd Posselt zeigt sich das. Es war nicht nur eine Predigt und ein starkes Grußwort. Es war natürlich auch ein historischer Kontext, in den du die heutige Zeit gestellt hast.

Manchmal wundere ich mich

auch mit Geschichte zu tun. Und wer die Geschichte nicht kennt, hat keine Chance, in der Zukunft zu bestehen. Und, lieber Bernd, du bist jemand, der die Dimension erkennt, der die Geschichte durchdrungen hat und daraus auch, aber nicht nur, referiert, was war, sondern immer wieder mahnt, lehrt und auch aktive Politik machst für die Zukunft.

Bernd Posselt ist nicht nur ein ganz großer Sohn Ihrer Volksgruppe. Er ist auch ein starker und großer Staatsmann des Freistaats Bayern. Und ich gehe einen Schritt weiter. Wir in Bayern haben dich mit allem geehrt, was man ehren kann. Also der Schrank der Ehrungen ist quasi voll. Aber ich finde, meine Damen und Herren, daß Deutschland, die Bundesrepublik Deutschland, viel zu wenig respektiert und ehrt, was die Sudetendeutschen, viel zu wenig ehrt und respektiert, was Bernd Posselt gemacht haben. Und ich würde mir ehrlicherweise wünschen, daß so, wie mittlerweile unsere tschechischen Freunde von ganz oben, Bernd Posselt ehren, die Bundesregierung die gleiche Ehrerbietung für Bernd und für die Volksgruppe erbringen würde. Das wäre angemessen. Das fehlt.

Auf uns, auf die Staatsregierung, können Sie sich verlassen. Mich hat das Lob an Ulrike Scharf und an Petra Loibl gefreut. Zwei, die sich engagieren, die für viele stehen. Die Anzahl der Abgeordneten aus verschiedenen Parteien, die heute hier sind, zeigt den Respekt.

Man muß ja immer wissen, es ist Pfingstsonntag. Es ist schon zu Hause begründungspflichtig, warum man am Pfingstsonntag um zehn oder elf Uhr nicht da ist oder vielleicht wie die Ulrike Scharf, am Freitag und am Samstag und am Sonntag. Also das muß man dann auch erklären. Und das tun sie aber alle von Herzen. Nicht nur, weil es ihre scheinbare Pflicht ist. Und deswegen sind auch alle Investitionen, die wir tätigen zur Un-

terstützung, ob im Museum, der ehrenamtlichen Arbeit, vieler Dinge, für uns selbstverständlich. Wir würden auch nie daran rütteln.

Umso schmerzlicher ist es, wenn wir in Deutschland einen Konsens, den wir eigentlich zu dem Thema Vertriebene hatten, wenn der irgendwie so durch die Hintertür wieder angeknabbert wird. Ich habe mich selber erinnert: In Nürnberg gab es über viele Jahre immer Diskussionen: „Fassen wir doch Aussiedler- und Ausländerbeiräte zusammen.“ Das sei doch irgendwie das Gleiche und dasselbe. Wir unterstützen jeden, der zu uns kommt und bei uns lebt und hier ein neues Leben beginnen will, mit allem, was geht. Aber es gibt noch mal einen Unterschied, ob ich aus anderen Teilen der Welt komme oder ob ich Sudetendeutscher bin, denn Sudetendeutsche sind deutsche Landsleute. Daraus ergibt sich eine andere Verpflichtung und Bedeutung.

Was soll die Streichung des Wortes „Deutsch“?

Ich habe gestern gehört, daß die Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung ein sehr klares Statement gegeben hat. Das ganz anders war als das, was wir derzeit in der aktuellen Gesetzesentwicklung erleben. Ich darf das noch mal für den Freistaat Bayern einfach sagen: Warum soll das das Wort „Deutsch“ gestrichen werden? Was bezweckt man damit? Gibt es da eine Agenda, die dahinter steht? Soll das Ganze nicht mehr respektiert werden? Soll Stück für Stück die Vertriebenenförderung aufgeweicht werden? Mit dem Argument, es seien doch nicht mehr so viele. Das höre ich immer.

Nun, ich kann nur jedem empfehlen, und ich hätte es auch von Claudia Roth echt gut gefunden, wenn sie mal hierherkommt, um zu sehen, daß das dort mit so vielen Menschen ein Statement, ein Statement für die Zukunft ist.

Hier vorne krabbeln die Kinder vorbei, meine Damen und Herren. Hier sind alle Generationen da, die Sudetendeutschen werden auch weiter das Bild Bayerns und Deutschlands prägen. Und das ist gut so für unser Land. Das wollen wir auch so. Und deswegen die Aufforderung, die Bitte: Gerade in diesen kulturell hochsensiblen Fragen braucht es einmal, zweimal, dreimal nachdenken, ob man die richtigen Worte und Begriffe verwendet.

Unser Vorsitzender der Sudetendeutschen Jugend sagt: Man muß auf die anderen wichtigen Probleme auch schauen. Keine Frage. Aber Identität spielt in einer sich aufspaltenden Welt eine ganz wichtige Rolle. Weißt du nicht, wer du bist? Weißt du nicht, wo du stehst? Wie kannst du dann anderen helfen und mit anderen in Frieden zusammenleben? Verwirrung muß beendet, Klarheit muß geschaffen werden. Deswegen fordern wir auch ganz klar, solches Rumknappern, solches Rumschnipseln wegzulassen.

Wir halten es auch für unglücklich, wenn bei internationalen Konferenzen beispielsweise Zimmer umbenannt werden, weil man sich mit Teilen nicht identifizieren will, oder Kreuze abgehängt werden. Es muß keiner frömmelnd sein, es muß keiner in der Geschichte leben. Aber wir können auch nicht das, was wir erlebt haben und was uns heute auch stark macht und was uns heute auch dazu führt, daß wir wissen, was gut und was falsch, was besser und böse wäre, daß das, meine Damen und Herren, endlich vorankommt. Und wenn ich dann erlebe, ich sage das hier sehr deutlich, man möge es mir verzeihen nach der friedlichen Predigt, es ärgert mich, wenn ich umgekehrt sehe, wie beispielsweise bei manchen Kulturveranstaltungen in Berlin geklatscht wird bei antisemitischen Äußerungen. Denn das gehört genau zu unserer Geschichte dazu, daß wir immer klar machen, daß Antisemitismus keinen Platz hat.

Und wenn eine Ministerin sich schwertut, diese Sensibilität zu entwickeln, dann kann sie auch etwas anderes tun, aber nicht mehr diese Aufgabe wahrnehmen, die für uns Menschen hier in dem Land so wichtig ist.

Besonders freut mich die Freundschaft mit Tschechien. Ich finde, es ist ein so unglaubliches Gut. Unser Botschafter hat es angesprochen, so war es ja tatsächlich: Pfingsttreffen – da war immer höchste Alarmbereitschaft. Medial zumindest. In Prag hat man geschaut: Was erklären zum Beispiel die Sudetendeutsche Landsmannschaft oder meine Vorgänger? War ja immer ein enges, klares Statement. Es gab manchmal auch vorher schon eine Botschaft oder – wenn ich das so sagen darf – auch nicht immer sehr freundschaftliche Signale. Da hat sich keiner was geschenkt. Und in Berlin war man in der Regel immer irgendwie unglücklich darüber. ...

Aber selbst, als die Waffen weg waren, die Grenzzäune weg waren, war noch nicht wirklich Frieden im Herzen. Es hat lange gedauert. Beide Seiten haben sich bewegt. Und es ist bewegend, in der Tat, wenn ich sehe, wie wir heute zusammenarbeiten.

Horst Seehofer hat damals mit seinem Kollegen Petr Nečas von der anderen Seite diese Tür geöffnet, und viele sind durchgegangen. Und diese Tür wird jedes Jahr ein bißchen breiter. Wir hatten im letzten Jahr das erste Mal eine bayerische Kabinettsitzung mit einem tschechischen Ministerpräsidenten, und es war ein gutes Gespräch.

Fortsetzung Seite 5



Begrüßung vor der Messehalle: Ministerpräsident Markus Söder, Staatsministerin Ulrike Scharf und SL-Landesobmann Steffen Hörthler.

ne Vorhang, Bedrohungen, Geschichte, die neu justiert und vielleicht geschrieben wird. Und da sagen die Heimatvertriebenen nicht etwa: „Wir wollen die Vertreibung rückgängig machen.“ Da sagen die Heimatvertriebenen nicht: „Dieses Unrecht, was uns passiert ist, für das wir menschlich, persönlich gar nichts können. Wir haben uns persönlich auch nicht schuldig gemacht gegenüber jemandem. Und dieses Unrecht wird an uns begangen, aber wir fordern

sehr, meine Damen und Herren. Ich weiß, daß für den einen oder anderen Geschichtsunterricht langweilig anmutet und man sich beschwert: „Das ist nicht meins, was gestern war.“ Aber nur wer annähernd spürt und weiß, was gestern war, der kann die Verläufe und Wege der Zukunft heute verstehen. ... Wir leben in der Geschichte, und viele Dinge, die uns bewegen heute, und viele Fragen, die uns beschäftigen, und manche Probleme, die uns bereitet werden, haben eben

Fortsetzung der Festrede des Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe

Bayern nie diesen Weg gehen können“

Fortsetzung von Seite 4

... Das Schöne ist, wenn wir Freunde aus Tschechien haben, ... dann essen wir Bratwürste, dann trinken wir Bier und dann versteht man sich, weil man weiß, daß man eben seit Jahrhunderten Nachbar ist.

Und es ist schön zu spüren, daß die Zeit des Kommunismus, dieses Jahrhundert der Trennung, anders kann man es ja nicht sagen, trotzdem nicht ausgereicht hat. Dieses Jahrhundert der Trennung hat nicht ausgereicht, die Jahrhunderte der Gemeinschaft, die Jahrhunderte der Verbindungen wirklich völlig zu lösen. Und wir mußten manches neu beleben, wir mußten manches neu bewegen, wir mußten manches neu voranbringen.

Stellen Sie sich mal vor 10, 15 Jahren vor, was es bedeutet hätte, die tschechische Hymne hier zu spielen. Und heute ist das ein unglaubliches Signal. Als Politiker, als Ministerpräsident, bin ich froh über den engen Kontakt. Er ist wichtig für Bayern. Als Staatsbürger, historisch denkender Mensch in Bayern, in Franken geboren, bin ich einfach nur glücklich, daß wir heute in dieser Gemeinschaft leben dürfen. Danke schön! Alles, alles Gute.

Und das Statement paßt besser denn je in eine wirre Zeit. Manche haben ja gedacht, wir haben gar keine Probleme mehr. Und wenn man ehrlich ist, so im Alltag und im politischen Alltag ist über Dinge geredet worden, die zwar interessant, aber vielleicht nicht annähernd so relevant sind, bis der Krieg in der Ukraine begonnen hat. Die wenigsten haben sich das in der Dimension vorstellen können. Klar gibt es immer welche, die sagen „Wir haben das genau gewußt“. Aber in der Dimension, in der Brutalität, in der Konsequenz? Dieser Krieg in der Ukraine, auch wenn er vermeintlich lange dauert, wird uns noch fundamentaler noch beschäftigen, als die meisten meinen. Auch wenn es manchmal eine Müdigkeit gibt in der Betrachtung und in den Medien. ... Ich finde es richtig, daß wir in Deutschland nicht nur über Maschinen reden, über Technik reden, sondern auch über ein Bekenntnis zu dieser demokratischen Gesellschaft. Ich war bei der Bundeswehr, und ich finde eine Wehrpflicht oder Dienstpflicht, nicht nur als Signal der Landesverteidigung, sondern auch als Bindung, als Statement, als Bekenntnis zum Land, zur Heimat, zu der Verfassung, zu den Werten, wird unserem Land guttun, militärisch, politisch und gesellschaftlich. Davon bin ich fest überzeugt.

Aber warum müssen wir das tun? Weil Putin einen Angriffskrieg führt. Dies ist nicht der Konflikt in der Ukraine. Dies ist nicht ein Konflikt Ukraine – Rußland. Es ist ein Angriffskrieg. ... Und wer dann sieht, mit welcher Rücksichtslosigkeit, mit welcher inneren Kälte der Kremlchef Mensch und Material verschleißt. Immer neue Soldaten gepreßt werden aus allen möglichen Teilen des unendlich großen Rußlands. Junge Männer, die vielleicht gar nicht wissen, wohin sie fahren, und die dann in diesem Krieg verheizt werden. Tausende sterben.

Und es gibt viele, die sagen: Ja, aber was geht denn uns das an? Das ist schlimm, aber müssen wir da vielleicht Waffen liefern? Und in den neuen Ländern gibt es oft die Frage: Könnten wir nicht vielleicht, indem wir uns heraushalten, das für uns besser lösen? Man mag es zwar für legitim halten, die Frage zu stellen: Ist es gefährlich und falsch, etwas zu tun, um die Ukraine zu unterstützen? Oder wäre es nicht

leichter, neutral zu sein? Aber, meine Damen und Herren, sind wir bitte ganz ehrlich, und jeder Einzelne möge sich selbst fragen: Nehmen wir mal an, der Westen und auch wir ziehen unsere Unterstützung zurück. ... Was glauben Sie, was dann passiert? Wird Putin sagen: „Danke, das habt Ihr gut gemacht. Also mir geht es gut, ich bin happy, ich bin fröhlich. Das hat mit euch nichts zu tun. Danke, und wir werden alles gut zusammen machen.“ Glauben Sie das wirklich? ... Das Gegenteil wird der Fall sein. Wir werden am Ende die Hauptbetroffenen sein, und darum dürfen wir diesen Konflikt nicht ignorieren.

Darum dürfen wir uns nicht verweigern, sondern wir müssen der Ukraine weiterhelfen, damit diese Maschinerie gestoppt wird. Das andere geht nicht, wäre falsch und geschichtsvergesen. Wir müssen die Hilfe auf der einen Seite leisten, aber die andere Herausforderung zu bestehen, ist vielleicht noch schwieriger. Bernd Posselt als ehemaliger langjähriger Europaabgeordneter weiß, wie das ist. Vor einigen Wochen begann in Indi-



„Gehen Sie zur Wahl. Entscheiden Sie sich für diejenigen, die sich proaktiv, konstruktiv einsetzen. Motzer, Mauler, Schimpfer gibt es genügend.“

leichter, neutral zu sein? Aber, meine Damen und Herren, sind wir bitte ganz ehrlich, und jeder Einzelne möge sich selbst fragen: Nehmen wir mal an, der Westen und auch wir ziehen unsere Unterstützung zurück. ... Was glauben Sie, was dann passiert? Wird Putin sagen: „Danke, das habt Ihr gut gemacht. Also mir geht es gut, ich bin happy, ich bin fröhlich. Das hat mit euch nichts zu tun. Danke, und wir werden alles gut zusammen machen.“ Glauben Sie das wirklich? ... Das Gegenteil wird der Fall sein. Wir werden am Ende die Hauptbetroffenen sein, und darum dürfen wir diesen Konflikt nicht ignorieren.

Darum dürfen wir uns nicht verweigern, sondern wir müssen der Ukraine weiterhelfen, damit diese Maschinerie gestoppt wird. Das andere geht nicht, wäre falsch und geschichtsvergesen. Wir müssen die Hilfe auf der einen Seite leisten, aber die andere Herausforderung zu bestehen, ist vielleicht noch schwieriger. Bernd Posselt als ehemaliger langjähriger Europaabgeordneter weiß, wie das ist. Vor einigen Wochen begann in Indi-

leichter, neutral zu sein? Aber, meine Damen und Herren, sind wir bitte ganz ehrlich, und jeder Einzelne möge sich selbst fragen: Nehmen wir mal an, der Westen und auch wir ziehen unsere Unterstützung zurück. ... Was glauben Sie, was dann passiert? Wird Putin sagen: „Danke, das habt Ihr gut gemacht. Also mir geht es gut, ich bin happy, ich bin fröhlich. Das hat mit euch nichts zu tun. Danke, und wir werden alles gut zusammen machen.“ Glauben Sie das wirklich? ... Das Gegenteil wird der Fall sein. Wir werden am Ende die Hauptbetroffenen sein, und darum dürfen wir diesen Konflikt nicht ignorieren.



„Gott schütze unsere Verbindung Tschechien-Bayern. Und Gott schütze ganz besonders die Sudetendeutschen!“
 Fotos: Torsten Fricke

... Kadaver. Wir wollen eine starke europäische Gemeinschaft, eine europäische Idee, die die Völker vereint und sie nicht spaltet und die Völker in Frieden und Freiheit zu Wohlstand bringt. Das ist die Idee, die wir gemeinschaftlich haben. Die Idee wollen wir voranbringen. Und des-

wegen mein Appell, meine Bitte: Gehen Sie zur Wahl. Entscheiden Sie sich für diejenigen, die sich proaktiv, konstruktiv einsetzen. Motzer, Mauler, Schimpfer gibt es genügend. ... Die Einigung, die Gemeinschaft, erfordert immer Vertrauen, Respekt, aufeinander zuzugehen, erfordert immer auch ein Stück weit Kompromiß. Und darum mein Appell: Lassen wir diese große europäische Friedens- und Demokratie-Idee nicht aus Faulheit, nicht aus Langeweile oder aus Nachlässigkeit sterben, auch wenn es langsam ginge. Geben wir dann denen, die bewußt alles zerstören wollen, keine neue Chance, dieses Europa zurückzuführen in die Zeit der Konflikte. Und wenn jemand von Patriotismus redet und sich von anderen bezahlen läßt, kann ich nur sagen: Wahre Patrioten knien nicht vor Despoten. Wahre Patrioten sind nämlich für ihre Heimat und ihr Heimatland da.

Und das ist der letzte Teil dessen, was mir heute wichtig ist. Man darf seine eigene Heimat lieben. Ja, man muß sie sogar lieben. Denn die Liebe zur eigenen Heimat gibt die Kraft, sich dafür zu engagieren. ... Ganz am Anfang habe ich über Frau Roth gesprochen. Es wird manchmal mit einem Wort versucht, scheinbar unbemerkt, so ein bißchen einen anderen Weg zu gehen. Das ist nicht immer nur gemeint als „Ich habe einen Beitrag dazu“, sondern man will Leute zu etwas bringen und manchmal auch umerziehen. Und bei mir sträuben sich immer die Nackenhaare, wenn ich das Gefühl habe, daß Politiker in erster Linie einen pädagogischen Auftrag haben und versuchen, eine Gesellschaft in irgendeine bestimmte Richtung zu entwickeln und sie dann zu formen. Das ist alles auf einem niedrigen Level. Aber die mangelnde Toleranz, die dahinter steckt, spürt man jeden Tag.

Gestern wollten Tausende Leute in den Urlaub fliegen, zum Beispiel, konnten aber nicht, weil sich einige Leute festgeklebt haben am Münchner Flughafen auf der Start- und Landebahn. Mal abgesehen davon, daß das hochgefährlich ist und irgendwie null für den Klimaschutz bringt, stelle ich mir jedes Mal die Frage: Was steckt da eigentlich für ein Weltbild dahinter, wenn da gesagt wird, wir wollen alle zwingen, das so zu tun wie wir?

Mal abgesehen davon, daß ich mir nicht einmal ganz sicher bin, ob die Leute in einer Woche nach Ibiza oder sonstwohin fliegen, das weiß ich nicht. Ich finde, so

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

kann eine Gesellschaft nicht sein. Jeder muß leben können, wie er es sich vorstellt, und nicht ständig von anderen belehrt oder mit schlechtem Gewissen versehen oder sogar erzogen werden. Wir sind, wer wir sind, wir sind, wie wir sind, und wir wollen es auch bleiben. Das gehört zur Freiheit in einer Gesellschaft dazu. Und nicht nur, weil die Glocken von Iglau eine Erinnerung sind. Es ist übrigens ganz interessant, daß das Glockengeläut, außer vielleicht bei dem einen oder anderen, der daneben wohnt und nicht zu früh aufstehen will, doch bei uns allen immer ein vertrautes Gefühl auslöst, oder? Das Glockengeläut führt immer zu einem Gefühl des Friedens, der Vertrautheit. Das ist der Glaube, und am heutigen Tag, am Pfingstsonntag, ist es besonders spannend. Ist es eigentlich sinnvoll, daß man da überhaupt noch drüber redet? Bei Kirchen haben wir immer ein bißchen Probleme. Da gibt es immer wieder Diskussionen drüber. Gestern habe ich auch einen Beitrag gesehen auf einer Online-Plattform des Öffentlich-Rechtlichen „Darf ein Ministerpräsident, darf ein Bundesland sich überhaupt mit dem Glauben beschäftigen?“. Ist das überhaupt zulässig? Nun, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Wir sind ein weltanschaulich neutraler und säkularer Staat. Keine Frage. Aber wir haben Prägungen. Wir haben auch Identität. Ich sage Ihnen das aus tiefer Überzeugung: Ich wünsche mir, daß Kirche und Glaube bei uns eine Rolle spielen. Ich wünsche mir, daß der Glaube in die Nächstenliebe auch bei denen stärker stattfindet, die sich vielleicht geängstigt fühlen. Ist es nicht auffällig, daß gerade dort, wo Glaube lange verbannt, Kirche unendlich behindert wurde, es sehr leicht ist, Menschen zu Dingen zu bewegen, die sie vielleicht gar nicht wollen? Ist es wirklich richtig, den Religionsunterricht zu streichen? Wir wollen ja in den Schulen, daß die Kinder wieder besser Sprachen lernen, Deutsch und in einigen Bereichen auch Tschechisch, was schon wirklich nicht einfach ist. Und dann sollen wir Religion streichen? Ist Schule nicht auch dazu da, Wissen, aber auch Werte zu vermitteln? Und ist es wirklich eine gute Idee zu sagen, dann machen wir das halt mit 30? Und den Kindern nicht dieses Grundgefühl von gut, dieses Grundgefühl von richtig, gerade im Vergleich zu falsch zu übermitteln. Die Zehn Gebote

te sind die Grundlage. Und der Artikel eins unserer Verfassung, der kommt und ist aus der Quelle des christlichen Menschenbildes heraus entwickelt worden.

Auch das, Bernd, ist Teil unserer Identität und Geschichte. Und darum sage ich Ihnen aus tiefer Überzeugung: In Bayern gibt es weiter Religionsunterricht, in Bayern gibt es weiter Kreuze. Unser Violschlüssel heißt: Fortschritt und Tradition. ... Auch die Stadt Augsburg zeigt das sehr schön. Wir investieren unglaublich viel Geld in der Stadt Augsburg in Zukunftsinvestitionen. Nicht nur zum Stopfen der Haushaltslöcher, liebe Eva Weber, sondern ganz bewußt in Zukunft. Künstliche Intelligenz, Robotik. Und auch hier in der Region, meine Damen und Herren, in Luft- und Raumfahrt.

Ich wurde und werde da ja oft verlacht – Franz Josef Strauß ging es übrigens genauso, als er damit begann, in den 1970ern über Luft- und Raumfahrt zu reden. Da haben wir gesagt: Franz Josef, wir brauchen Umgehungsstraßen, ein Denkmal für den Landrat, aber doch nicht Luft- und Raumfahrt. Das war damals einer der Gründe, warum Bayern mit aufgestiegen ist. Daß wir uns auf Technologien orientiert haben. Heute machen wir das Gleiche.

Und vor wenigen Wochen war für mich ein persönlich echtes Highlight die Entscheidung der ESA, der Europäischen Raumfahrtagentur, daß Oberpfaffenhofen der künftige Kontrollpunkt für die Mond-Missionen wird. Und der große Bruder, die NASA – kennen Sie aus vielen Filmen – hat entschieden, in Kooperation mit der ESA, daß für die Mars-Missionen, die da stattfinden, auch Oberpfaffenhofen ein Kontrollzentrum wird. ...

Aber alles, was damit zusammenhängt, ist nur ein Teil unserer gemeinsamen Ideen. Der andere Teil ist Tradition, ist Bodenständigkeit, ist Glaube, Freiheit, Heimat, Essen, Trachten, Monturen, all das, was dieses Land bindet und Klammern gibt. Und es ist auch nicht out. ...

Und wenn man sich positiv zu seiner Heimat bekennt, dann kann man auch positiv mit den anderen reden. Die Liebe, die wir zu uns selber empfinden, gibt uns auch Kraft, anderen Liebe zu zeigen. Denn die Wahrheit ist: Wer Haß predigt, kann sich eigentlich selbst nicht leiden. Der mag sich eigentlich nicht. Und das möchte ich nie für unser Land haben. Und deswegen danke ich Ihnen, gerade in diesen bewegten Zeiten.

Alle Ministerpräsidenten danken. Es gibt jedes Jahr den Dank. Aber in diesen bewegten Zeiten und für den Weg, den die Sudetendeutschen in den letzten Jahren genommen haben und für den Friedensgedanken, der an dem heutigen Tag besonders gut kommt und der besonders wichtig ist, dafür möchte ich Ihnen als Staatsbürger, als staatspolitisch interessierter Mensch, einfach ganz persönlich meinen Respekt bezeugen. Die Sudetendeutschen sind für mich ein Vorbild. Es hätte auch ganz anders laufen können. Es hätte auch andere Abzweigungen der Geschichte gegeben. Aber was wir heute erleben, ist: Eine versöhnte, eine kraftvolle, eine vitale, eine geschichtsbewußte, aber auch eine lebendige und liebevolle, große Gemeinschaft und Volksgruppe. Und deswegen ein herzliches Dankeschön. Vergelt's Gott.

Gott schütze unsere Heimat Bayern, Gott schütze unsere Verbindung Tschechien – Bayern, und Gott schütze ganz besonders die Sudetendeutschen! Herzlichen Dank, alles Gute.

➤ Rede von Tomáš Kafka, Botschafter der Tschechischen Republik in Berlin

„Grüße von Präsident Petr Pavel“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute und Nachbarn, heute selbst als Zeitzeuge, wenn nicht gar als ein Veteran des Prozesses der deutsch-tschechischen respektive sudetendeutsch-tschechischen Annäherung, eines Prozesses, der nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regimes in Mitteleuropa inzwischen andert-halb Generationen in Anspruch genommen hat, kann ich bestätigen, daß es tatsächlich Zeiten gab, als man dem traditionellen sudetendeutschen Pfingsttreffen in Tschechien mit Befürchtungen begegnet war.

Mit Befürchtungen, daß man auf der einen oder anderen Seite in unserer immer noch fragilen Nachbarschaft ungewollt und meistens auch völlig unnötig alte Wunden wieder aufreißt, ohne daß die eine oder andere Seite uns damit dem besseren Verständnis füreinander sowie für unser traditionelles Beisammensein in Mitteleuropa nähergebracht hätte.

Ich bin erfreut, daß ich heute feststellen kann, daß diese Zeiten nun in die Vergangenheit hineingehören. Sicher, von Zeit zu Zeit erklingt von der einen oder anderen Seite immer noch etwas, was unserer gemeinsamen Verständigung wenig zupafkommt und was immer noch schmerzen mag. In diesen Fällen handelt es sich aber schon um die Ausnahmen, welche unsere gemeinsame Pflege um das Kulturerbe und



Als offizieller Vertreter der Tschechischen Republik sprach Botschafter Tomáš Kafka am Pfingstsonntag auf der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages. Foto: Torsten Fricke

Verständigung ertragen und aus-halten sollte.

Die Beziehungen zwischen den

Tschechen und den Deutschen, selbstverständlich einschließlich der Sudetendeutschen, haben in

den letzten Jahren einen ziem-lich langen Weg zurückgelegt. Man kann es für eine wunderba-

re, wenn auch nicht einzelhafte Leistung halten. Als ehemaliger tschechischer Botschafter in Irland kann ich nicht anders, als an den Besuch der inzwischen verbliebenen Königin Elisabeth II. in Dublin im Jahre 2011 zurückzudenken, als sie damals in Bezug auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen den Engländern und den Iren bemerkt hat, daß der Besuch ihr die Komplexität der gemeinsamen Geschichte wieder präsent gemacht hat. Diese Komplexität enthält viele Ebenen und Traditionen und lehrt uns auch die Bedeutung von Geduld und Versöhnlichkeit, „forbearance and conciliation“, zu schätzen. Sie lehrt uns, daß man die Geschichte akzeptieren muß, daß man sich aber nicht von ihr gängeln lassen darf. Die gleichen Worte kann man auch in Bezug auf unsere deutsch-tschechische Annäherung benutzen.

Aus der heutigen Sicht kann man eindeutig sagen, daß in den deutsch-tschechischen wie auch sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen sich die Elemente von Partnerschaft und Verständigung, von Vertrauen und Verbundenheit, schon längerfristig durchzusetzen wissen. Die Gründe dafür waren leider nicht immer nur positiv. Nicht nur die Unterschrift der deutsch-tschechischen Erklärung, die Tätigkeit des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds oder die exzellenten grenzüberschreitenden Beziehungen haben uns geholfen, die einst so langen Schatten der Ver-

gangenheit gemeinsam zu überwinden.

Was uns heute verbindet, ist leider auch, daß wir der gleichen Bedrohung und den gleichen Risiken seitens des aggressiven Rußlands ausgesetzt sind. Umso wichtiger ist daher, daß wir uns – im Unterschied zu den verschiedenen historischen Erfahrungen – aufeinander verlassen dürfen!

Mir, als nun dem tschechischen Botschafter in Deutschland, bleibt an dieser Stelle nichts anderes übrig, als Ihnen für all die Schritte, die in Richtung zu einer besseren Verständigung unternommen haben, von Herzen zu danken! Wir leben in der Ära von großen Zeitenwenden. Es ist gut, daß auch die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen ihre Zeitenwende, diesmal nur positiv besetzt, erfahren dürfen.

Ich wünsche Ihnen gutes Gedeihen und daß Ihnen unsere Nachbarschaft und Partnerschaft viel Freude bringen mag!

Zum Schluß habe ich mir für Sie das Beste aufbewahrt: Grüße von Präsident Petr Pavel. Herr Präsident ist sehr erfreut in Anbetracht der Richtung wie auch der Dynamik, mit der sich unsere Beziehungen nun entwickeln. Es ist gut, daß in Zeiten der heutigen Krisen uns unsere nachbarschaftlichen Beziehungen das Gefühl vermitteln, daß wir nicht allein diesen Krisen entgegenwirken müssen. Der Dank gilt allen, die sich dafür einsetzen!

➤ Europäischer Auftakt mit einer Podiumsdiskussion über das Thema „Herausforderung für Europa – Desinformation und Subversion“

„Lesen Sie Geschichtsbücher – aber langsam“

Bereits zum fünften Mal begann der Sudetendeutsche Tag schon am Freitagnachmittag mit einem europäischen Auftakt. Dazu hatte Volksgruppensprecher Bernd Posselt im Augustanahaus im Zentrum Augsburgs mehrere Politiker und Wissenschaftler in einem Podium vereint, das der „Herausforderung für Europa – Desinformation und Subversion“ nachspürte.

Teilnehmer waren: Pavel Svoboda von den Christdemokraten in der Tschechischen Republik, ehemaliges Mitglied des Europaparlaments und Justizminister seines Landes. Ein Experte für Europarecht und wohl baldiger Botschafter Tschechiens beim Heiligen Stuhl, wie Posselt verriet.

Der Vizepräsident des Bayerischen Landtages und europapolitischer Sprecher seiner SPD-Fraktion, Markus Rinderspacher. Der Vorsitzende der Paneuropa-Union Ukraine, Professor Ihor Zhaloba. Gebürtig aus Czernowitz, wo er an der von Kaiser Franz Josef I. 1875 gegründeten Universität studierte und unterrichtete, Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften in Kiew und während zweier Jahre auch freiwilliger Kämpfer bei der Verteidigung der Ukraine vor der russischen Aggression. Und der Europa- und Verfassungsrechtler Dirk Hermann Voß, der zwar Rheinländer sei, aber durch den ständigen telefonischen Kontakt mit Bernd Posselt über die Jahrzehnte wohl doch ein Ehren-Sudetendeutscher geworden ist und in Augsburg, wo er heute lebt, als faktischer Gastgeber auf dem Podium fungieren konnte.

Daneben begrüßte Posselt auch den letztjährigen Podiumsteilnehmer beim Europäischen Auftakt, den Generaldirektor der Vertretung der gefährdeten Republik Taiwan in Bayern, Ian-tsing Joseph Dieu,



Auf dem Podium (von links): MdEP a. D. Pavel Svoboda, Landtagsvizepräsident Markus Rinderspacher, Volksgruppensprecher und MdEP a. D. Bernd Posselt, Professor Ihor Zhaloba und Verfassungsrechtler Dirk Hermann Voß. Foto: Manfred Gischler

und den langjährigen Generalsekretär der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik Tomáš Kraus, der wohl zum ersten Male bei einem Sudetendeutschen Tag dabei sei, aber schon lange ein Vorkämpfer der deutsch-tschechischen Versöhnung und Verständigung ist. Als Leiter der Gruppe „Erinnerungs-orte“ beim Deutsch-Tschechischen Gesprächsforum beschloß er, daß die gesamte Gruppe diesmal den Sudetendeutschen Tag besuchen werde.

Nur drei Wochen vor den Europawahlen, die Deutsche und Tschechen wieder gemeinsam ein Parlament wählen lassen, wie das schon zum Ende der Habsburgermonarchie und in der ersten Tschechoslowakischen Republik der Fall war, stehe man vor großen Herausforderungen, sagte Posselt und erinnerte an

eine Aussage des großen russischen Schriftstellers Alexander Soltschenizyn in den 1970er Jahren: „Was jetzt kommt, ist der Dritte Weltkrieg. Dieser Dritte Weltkrieg wird zwar auch heiße Dimensionen haben.“ Das erleben wir gerade mit dem brutalen Angriffskrieg Rußlands. „Der Dritte Weltkrieg wird aber vor allem ein Krieg der Subversion, der Propaganda, der Spionage und der Zersetzung sein.“ Hinzu komme heute noch der Cyberkrieg, der Europa mit nationalistischen Ideen zersetzen wolle. Das gehe von Putins Rußland, aber nicht nur von dort aus. „Damit müssen wir uns endlich offensiv auseinandersetzen, gerade auch als Sudetendeutsche, die wissen, was der Nationalismus anrichtet.“

Ihor Zhaloba schilderte daraufhin seine Eindrücke. Autori-

täre Regime, allen voran Putins Rußland, aber auch islamistische Staaten oder Gruppierungen versuchten durch Desinformation und Subversion die demokratischen Systeme zu zersetzen. Gerade *Russia Today* sei da sehr aktiv, ein anderes Bild der Welt zu zeigen. „Und wir können uns dem nur entgegenstellen, wenn wir selbstbewußt auftreten, überzeugt von unserem Weg der offenen Ansprache der Probleme und unserer Geschichte sind“, so Zhaloba. Dies sei in der Ukraine der Fall, deshalb könne sie widerstehen. Posselt wies darauf hin, daß Professor Zhaloba sich sehr um Aufklärung über die Verhältnisse in der Ukraine bemüht. Er habe in den letzten Monaten 200 Artikel in den deutschsprachigen Medien veröffentlicht.

Markus Rinderspacher sagte, es sei ein Krieg im Gange,

der auch ein Krieg der Information sei und von dem alle betroffen seien. Auch die SPD-Zentrale in Berlin habe einen Cyberangriff erlebt. Die westlichen Länder vermeldeten 420 Millionen Cyberattacken pro Jahr. Das seien 13 Attacken pro Sekunde. Auch im Bayerischen Landtag gäbe es Fälle der Desinformation. Drei AfD-Abgeordnete hätten als Wahlbeobachter an den russischen Präsidentschaftswahlen teilgenommen, um zu bestätigen, daß alles korrekt abgelaufen sei. Der Zugang zu den Wahllokalen sei nach deren Aussage barrierefrei gewesen. Als ob es darum bei den russischen Präsidentschaftswahlen gegangen wäre. Auch habe man festgestellt, daß etwa 20 Prozent der Mitarbeiter der AfD bei rechtsextremistischen Organisationen tätig sind. Rinderspacher: „Unsere Demokratie muß resilienter werden, um diesen Krieg nicht zuzulassen.“

Diese Feststellung des SPD-Politikers griff der Verfassungsrechtler und Medienanwalt Dirk Hermann Voß auf und schilderte die Veränderung der Medienwelt vom gedruckten Schriftlichen zum Digitalen und Assoziativen. Verändere diese Praxis nicht auch die Art des demokratischen Umgangs? Auch die Schnelligkeit dieser medialen Nutzung sei ein Problem. Wie können man sich – ohne technikfeindlich zu sein – dagegen wehren?

Das EU-Parlament habe nach langen Beratungen das Gesetz über digitale Dienste verabschiedet. Dieses Gesetz gelte auch im EWR-Raum, also über die EU hinaus und sei das modernste Gesetz über digitale Medien und Plattformen in der ganzen Welt.

Das klare Ziel dieses Gesetzes sei der Schutz der Verbraucher, der Bürger vor Marktmacht, aber auch vor schädlichen Inhalten. Und das Ganze gelte unabhängig vom Standort des Servers,

also weltweit, und werde mit drakonischen Strafen sanktioniert. Hier habe die EU ein modernes Recht für das gegenwärtige 21. Jahrhundert erarbeitet, das Vorbild für andere Regionen sein könne. Voß: „Wenn wir also mutig sind und uns Entwicklungen entgegenstellen, zum Beispiel indem wir ausländische Dienste abschalten, können wir etwas für Europa und ein friedliches Zusammenleben erreichen. Eine Demokratie muß auch wehrhaft sein und sagen: Das wollen wir nicht. Es geht nicht darum, die Meinungsfreiheit einzuschränken. Es geht darum, die Verbreitung von Aussagen zu unterbinden, die ganz klar gegen die öffentliche Ordnung verstoßen, die rassistisch oder menschenverachtend also strafbar sind.“

Bernd Posselt charakterisierte diese Art der Polarisierung und die zunehmende Gewalt im politischen Raum sei erst der Anfang. Er verurteile auch das Attentat auf den slowakischen Ministerpräsidenten Robert Fico (siehe Seite 18) auf das Schärfste – auch wenn er mit dem slowakischen Populisten in keiner Frage politisch übereinstimme. Auch die Beschäftigung mit den neuen Medien muß vielfach angegangen werden, man werde nicht in eine alte Zeit zurückkommen. Posselt plädierte aber für Gegengewichte. So riet ihm, damals 16 Jahre alt, Rainer Barzel auf die Frage, wie man denn Politiker werden könne: „Lesen Sie Geschichtsbücher – aber langsam. Und denken Sie über das Geschehene nach.“ Er, so Posselt, befolge diesen Rat bis heute. „Dauerhaft werden wir den europäischen Geist und die Demokratie nur schützen können durch Erwachsenenbildung, lebenslanges Lernen, aber vor allem auch dadurch, daß wir mit den jungen Menschen ernsthaft über diese Dinge reden.“

Ulrich Miksch



Gemeinsam mit Volksgruppensprecher Bernd Posselt hat Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf am Freitag im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses die Sudetendeutschen Kulturpreise verliehen (siehe Seite 10 und 11). Von links: Großer Sudetendeutscher Kulturpreis an Dr. Gertrude Kromholz, Laudator Bundeskulturreferent Prof. Dr. Ulf Broßmann. Kulturpreis für Literatur und Publizistik an Wolfrada de Concini, Laudator Dr. Peter Becher. Kulturpreis für Darstellende Kunst und Musik an Eva Herrmann, Laudator Dr. Wolfram Hader. Kulturpreis für Heimat- und Volkstumspflege an Roland Hamerschmied, Laudatorin Heimatpflegerin Christina Meusch. Fotos: Torsten Fricke

Rede der Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf, stellvertretende Ministerpräsidentin und Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, am Pfingstamstag

„Glauben wir an uns als Europäer“

Meine Damen und Herren, liebe Sudetendeutsche! ... Wer die großartige Erfolgsgeschichte Europas für Völkerversöhnung und Frieden sehen will, muß an Pfingsten in die Friedensstadt Augsburg kommen. Wer die gemeinsamen Werte und die gemeinsame Zukunft Europas sehen will, muß hier in Augsburg sein.

Vor genau 70 Jahren hat unser damaliger Ministerpräsident Dr. Hans Erhard eine historische Aussaat vollbracht, deren Ernte lebendig und fruchtbar ist: die Schirmherrschaft des Freistaats Bayern über die Sudetendeutsche Volksgruppe.

Im Jahr 1954 wurde die Fackel unserer Schirmherrschaft entzündet. Ich darf Sie als Ihre Ministerin weitertragen in die Zukunft. Das ist mir eine große Ehre und Freude.

Lieber Bernd, niemand kann es so in Worte fassen wie Du, und auch ich darf Ihnen allen hier in Augsburg zurufen: Die Sudetendeutschen haben zusammen mit unseren tschechischen Freunden europäische Geschichte geschrieben.

Hier sind wirklich die Herzen zusammengewachsen. Das habe ich wieder gespürt bei meinem Besuch in Tschechien im Herbst 2022. Ich habe so viel Wohlwollen und Freundschaft erlebt. Freude auf das Kommende. Und Respekt vor dem Vergangenen. Gemeinsam haben wir viel erreicht. Das ist unsere Pfingstbotschaft von Augsburg: Das Friedensprojekt Europa lebt und ist kraftvoll!

Nach Jahrhunderten des europäischen Bürgerkriegs genießen wir in Zentraleuropa Menschenrechte, Demokratie, friedliches Miteinander, und eben auch Einheit in Vielfalt, mit Betonung auf Vielfalt. Das heißt Toleranz und Neugier für die Identität des anderen. Das heißt Freude und nicht Furcht gegenüber der Vielfalt in Europa.

Die Bayerisch-Tschechische Landesausstellung in Regensburg und Prag war für mich ein Glanzstück dieser lange gewachsenen Einheit in Vielfalt. Denn oft wird vergessen: Vielfalt in Europa – wie überall auf der Welt – lebt vom Respekt für den anderen.

Wer „feministische Außenpolitik“ propagiert und mit erhobenem Zeigefinger auftritt, der wird keine Freundschaft und keine Zusammenarbeit erreichen, sondern Ablehnung und Wut.

Das historische Selbstbewusstsein der Sudetendeutschen ist das Gegenteil von Hybris. Damit haben Sie auf tschechischer Seite Vertrauen gewonnen, Versöhnung gelebt und Freundschaft erreicht. Damit haben Sie Respekt gewonnen, weil Sie niemals auf Revanchismus oder gar Rache aus waren.

Der europäische Beitrag der Sudetendeutschen zu Versöhnung und Freundschaft baut auf

gegenseitigem Respekt. Ihr Beitrag zur europäischen Erfolgsgeschichte baut gerade nicht auf eine geschichtslose und damit geschichtslose Selbstverleugnung.

Belastbare Toleranz und eine selbstbewusste Identität – das sind zwei Seiten einer Medaille. Mit anderen Worten: Wer sich selbst nicht kennt, wer den eigenen Wert vergißt, der hat auch kein Verständnis für den eigenen Wert des Nachbarn.

Respekt für den anderen beginnt beim Respekt für sich selbst. Deshalb bin ich erschüttert von der Staatsministerin für Kultur im Kanzleramt: Claudia Roth hat das „Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ umbenannt. „Der Deutschen“ ist gestrichen, gelöscht, getilgt, von der ideologischen Sprachpolizei eliminiert.

Bei der documenta und den Berliner Filmfestspielen läßt man antisemitische Beiträge durchgehen. Aber Kultur und Geschichte „der Deutschen“ streicht diese Bundesregierung weg.

Meine Damen und Herren, Claudia Roth hat von der Geschichte nichts verstanden, gar nichts! Sie sollte sich ein Beispiel nehmen an den Sudetendeutschen – da kann sie sehr viel lernen!

Die Heimatvertriebenen sind Versöhner und Brückenbauer in Europa. Wir in Bayern und ich persönlich unterstützen Ihre Arbeit aus ganzem Herzen. Deshalb haben wir eine Bundesratsinitiative für die Heimatvertriebenen gestartet. Wir kämpfen dafür, daß die Bundesregierung sie nicht im Stich läßt.

Einheit in Vielfalt als europäisches Projekt – dafür stehen und arbeiten die Sudetendeutsche gestern, heute und morgen.

Dafür sage ich im Namen unseres Herrn Ministerpräsidenten, im Namen der gesamten Bayerischen Staatsregierung und im Namen aller Stämme Bayerns: Respekt und Dank! Bayern ist stolz auf seinen vierten Stamm!

Verehrte Damen und Herren! Pfingsten ist das Fest der Verständigung – und Sie alle als Sudetendeutsche stehen für Verständigung, Freundschaft und gegenseitigen Respekt. Dazu gehört auch die ehrliche und offene Aufarbeitung der Vergangenheit. Gewalt, Flucht und Vertreibung waren und sind ein Verbrechen. Das ist die Lehre unserer europäischen Geschichte, die über Jahrhunderte ein europäischer Bürgerkrieg war, das ist die Lehre aus zwei Weltkriegen und das ist Ihre Botschaft als Sudetendeutsche an alle Demokraten und Europäer.

In der Stadt des Augsburger Religionsfriedens von 1555 senden Sie das Signal:

- Wir heute Lebenden stehen auf den Schultern der Generationen vor uns.
- Wir bauen die Zukunft auf dem Fundament ihres Erbes.
- Wir kennen die Lehren



Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf bei ihrer Rede am Pfingstamstag.

Foto: Torsten Fricke

aus der Geschichte als unseren Auftrag für die Zukunft.

Meine Damen und Herren! In drei Wochen ist die Europawahl. In der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen haben Sie sich zu einem geeinten Europa bekannt. Sie wollten von Anfang an und mit aller Macht die Spirale von Krieg, Gewalt und Leid beenden. Diese Friedensbotschaft der Heimatvertriebenen ist wahrlich aktueller denn je.

Ein Beispiel: Die Verdienstmedaille der Sudetendeutschen in Gold wurde heuer in einer Doppelauszeichnung verliehen. An den Tschechischen Botschafter in Deutschland, Tomáš Kafka, und auch an den Deutschen Botschafter in Tschechien, Andreas Künne. Ich bin dankbar für dieses wunderbare Symbol der Freundschaft.

Lieber Bernd Posselt, liebe Christa Naaß, lieber Steffen Hörter, liebe Sudetendeutsche, wer Euch kennt, weiß: Ihr bleibt am Ball, auch wenn es un bequem wird. Eure Erfolge sprechen für sich! So ist das Sudetendeutsche Museum eine echte Perle in der bayerischen Museumslandschaft.

Dieser Leuchtturm sudetendeutscher Kultur findet auch international große Anerkennung. Beim „European Museum of the Year Award“ wurde es bestätigt: Das Sudetendeutsche Museum gehört zu den besten Museen in ganz Europa.

Das Egerlandmuseum in Marktredwitz, das Isergebirgsmuseum in Neugablonz und das Sudetendeutsche Museum in München – einen solchen Dreiklang von internationalem Rang gibt es sonst nirgends – nur bei uns in Bayern.

Im Isergebirgsmuseum ist es sichtbar für die ganze Welt: Mailand, Paris, Tokio – egal, wo der

Laufsteg steht, Neugablonz hat den passenden Modeschmuck.

Mit dem Heiligenhof in Bad Kissingen begeistern Sie vor allem junge Menschen. Seine Erfolgsgeschichte wächst und gedeiht. Und ich freue mich schon sehr: Ende des Jahres weihen wir den Erweiterungsbau ein – wieder ein Meilenstein für die Bildung der Jugend und damit für die Zukunft unseres gemeinsamen Europas.

Liebe Sudetendeutsche! Seien Sie stolz auf Ihre Kultur- und Bildungsarbeit! Seien Sie stolz auf Ihren Beitrag zum Erfolg unserer Heimat – als Familienunternehmen, als Fach- und Führungskräfte, als sozial engagierte Ehrenamtler in ganz Bayern.

Meine Damen und Herren! In drei Wochen wählt Europa sein Parlament. Und wir alle spüren es: Europa steht an einem Scheideweg. Unsere europäischen Werte werden angegriffen, unser europäisches Friedenswerk muß sich als wehrhaft erweisen. „Pacta sunt servanda!“ – so hat es Franz Josef Strauß immer wieder auf den Punkt gebracht. Mit anderen Worten: Das Recht des Stärkeren darf niemals über die Stärke des Rechts siegen.

Wer das Völkerrecht bricht, wer wieder Krieg, Flucht und Vertreibung nach Europa trägt, wer Kinder verschleppt und Frauen vergewaltigt, dem muß Europa geschlossen, wehrhaft und mit einer Stimme entgegen treten.

Darum geht es am 9. Juni.

- Wir müssen unsere europäischen Maßstäbe leben und verteidigen.
- Wir müssen allen Extremisten klarmachen, was die Hausordnung Europas ist und was nicht.
- Wir müssen unsere jüdisch-christliche Wertetradition

verteidigen. Das gilt auch ethisch und moralisch beim Schutz des Lebens – der Lebensschutz gehört zum Grundkanon europäischer Werte und ist Grundlage aller Menschenrechte. Der Mensch darf niemals „zur Disposition“ stehen – am Anfang wie an seinem Ende, ob mit Behinderung oder im hohen Alter. Auch darum geht es am 9. Juni. Manch verwirrte Geister in Deutschland schielen mit einer Mischung aus Neid und Angst auf staatskapitalistische Systeme wie in China oder Rußland.

Meine Vorbilder sind hier die unvergessenen Barbara Stamm und Alois Glück. Mit ihrer tiefen Überzeugung haben sie mir vorgelebt, was uns auch heute in Bayern leitet:

Wir müssen auf unsere westlichen Werte vertrauen, auf Demokratie und Menschenrechte, auf Leistung und Nächstenliebe, auf Freiheit und Kreativität. Nur wenn wir an uns selbst glauben, nur dann bestehen wir im Wettbewerb der Systeme.

Am 9. Juni geht es um die Grundfrage: Gewinnen die Feinde Europas oder gewinnen die Freunde Europas?

Nicht die Stärke seiner Feinde ist die größte Gefahr für Europa, sondern die eigene innere Schwäche. Deshalb: Glauben wir mehr an uns selbst!

Darum geht es am 9. Juni. Zum ersten Mal dürfen 16jährige junge Leute wählen. Und ich frage Sie: Welches Weltbild hat ein junger Mensch, der 2008 geboren wurde? – Drei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Sechs Jahrzehnte nach Kriegsende, nach Shoah und Holocaust, nach Flucht und Vertreibung.

Haben wir diesem jungen Menschen genügend vermittelt, was Europa für ihn bedeutet?

Sind unsere Kinder und Enkel ausreichend immun gegen die Vereinfacher und Verführer gerade im Internet? Deshalb meine herzliche Bitte – und das sage ich als frisch gebackene Oma: Wenn wir in die Gesichter unserer Enkel blicken, dann wissen wir sehr genau, um was es geht am 9. Juni. Es geht um ihre Zukunft, um die Zukunft der kommenden Generationen. Es geht um die Zukunft des geeinten und demokratischen Europa im Konzert und auch im Konflikt der neuen Weltmächte.

Kann und will Europa in der Weltgeschichte noch eigene Fußspuren hinterlassen – oder reicht das Gewicht Europas nicht mehr aus? Deshalb ist das Motto dieses Pfingsttreffens hoch aktuell: „Sudetendeutsche und Tschechen – miteinander für Europa!“ Das ist unser Erbe und Auftrag. Für ein demokratisches Europa. Für ein Europa der Einheit in Vielfalt. Für ein wehrhaftes Europa gegen seine Feinde im Innern wie im Äußeren. Für unser Europa der Zukunft und nicht der Schlachten von gestern.

Glauben wir mehr an uns selbst. ...

Meine Damen und Herren! In wenigen Tagen, am 23. Mai, feiern wir 75 Jahre Grundgesetz. Das erinnert uns: Unsere Verfassung ist kein kalter Vertrag, sondern eine Werteordnung. Und das gleiche gilt für Europa.

Zum Geburtstag des Grundgesetzes werde ich als Jugendministerin am 1. Juni in Regensburg ein großes „Fest der Demokratie“ feiern. Ich starte hier unsere Kampagne: „Mach mit – für Deine Demokratie“. Sie alle sind herzlich eingeladen mit der ganzen Familie!

Wir alle, meine Damen und Herren, wir Bayern und Tschechen, wir hier vom Lech über den Bayerischen Wald bis zum Böhmerwald und Altvater – wir als Europäer haben allen Grund zu Freude und Dankbarkeit.

Wir bauen die Zukunft auf den historischen Erfahrungen der Sudetendeutschen. Zukunft braucht Herkunft!

Sie als Sudetendeutsche haben mit Ihrem Zukunftswerk einen großartigen Beitrag zum Friedensprojekt Europas geleistet – für Bayern, für Deutschland, für Europa! Ich danke Ihnen.

Als Ihre Ministerin für die Vertriebenen und als stellvertretende Ministerpräsidentin habe ich einen Wunsch und eine Botschaft an Sie: Bleiben Sie die Pioniere für Versöhnung und Freundschaft – gerade in diesen Zeiten der Spaltung.

Bleiben Sie die Kraft der Zukunft aus dem Wissen um die Geschichte. Bleiben Sie unser kraftvoller vierter Stamm! Damit auch für die junge Generation die historische Saat Europas für Frieden und Freiheit aufgeht. Es liegt an uns selbst.

Glauben wir an uns als Europäer! ...

> Feierliche Eröffnung

Wir haben den Tschechen immer die Hand gereicht

Am Pfingstamstagvormittag eröffnete Steffen Hörtler, Obmann der SL-Landesgruppe Bayern und Stellvertreter der SL-Bundesvorsitzender, den 74. Sudetendeutschen Tag in Augsburg, der unter dem Motto „Sudetendeutsche und Tschechen – miteinander für Europa“ stand.

Dieses Motto, so Steffen Hörtler, passe in diesem Jahr besonders gut. Vor 20 Jahren sei die Tschechische Republik mit neun weiteren Staaten in die EU aufgenommen worden. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier habe vor zwei Wochen in Prag gesagt, Deutsche und Tschechen bräuchten sich. Hörtler: „Wir Sudetendeutschen wissen aber: Sudetendeutsche und Tschechen gehören zusammen. Wir Sudetendeutsche wollten die Teilung Europas immer überwinden, weil wir aufgrund unserer eigenen Erfahrung wußten, daß wir Zukunft nur gemeinsam gestalten können mit offenen Grenzen in einem intensiven und ehrlichen Dialog. Deswegen reichten wir den Tschechen immer die Hand für eine gemeinsame und gerechte Zukunft in Europa.“

Auch die Sudetendeutschen hätten immer gewollt, daß die Tschechische Republik Teil der EU werde. Doch vor 20 Jahren seien sie skeptisch gewesen. „Wir hatten Sorge – und diese war nicht unbegründet –, daß man über die berechtigten Interessen unserer Volksgruppe hinweggehe. Wir wollten darauf hinweisen, daß noch einiges geschehen müsse, um einen echten Dialog zwischen Tschechen und Sudetendeutschen herbeizuführen.“ Dieser Dialog sei heute erfolgreich im Gange, aber noch nicht abgeschlossen. „Lassen Sie uns alle weiter daran arbeiten!“ Wie notwendig die EU sei, zeige Rußlands Angriffskrieg auf die Ukraine. Hörtler unterstrich die sudetendeutsche Solidarität zum ukrainischen Volk.

Und er erinnerte daran, daß die grüne Bundeskulturstaatsministerin Claudia Roth aus dem Namen Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa die Deutschen gestrichen habe. Zunächst dankte er der Schirmherrschaftsministerin und Stellvertretenden Ministerpräsidentin Ulrike Scharf, daß sie deutlich gemacht habe, daß der Freistaat Bayern das nicht hinnehme und eine Bundesratsinitiative gestartet habe. „Danke für Deinen Einsatz.“

Außerdem zitierte Hörtler Natalie Pawlik MdB, Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten: „Die Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion ist ein wesentlicher Teil der deutschen Geschichte insgesamt und betrifft die Lebensrealität von Millionen Menschen in unserer Gesellschaft. [...] Dieser Bereich sollte gerade jetzt gestärkt und nicht vernachlässigt werden.“ Hörtler: „Danke für diese deutlichen Worte!“

Bernd Kränzle, Dritter Bürgermeister der Friedensstadt Augsburg, bekannte sich zu Verständigung und Versöhnung, zum Frieden schaffen und Frieden halten. Augsburg habe eine Friedenswirkung, und der Sudetendeutsche Tag in dieser Stadt setze ein Friedenssignal.

Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf sagte, die großartige Friedensgeschichte Europas sehe man in Augsburg. Vor dieser Geschichte habe sie Respekt. Auf dem Sudetendeutschen Tag 1954 in München habe der damalige Bayerische Ministerpräsident Hans Ehard die Schirmherrschaft des Freistaats Bayern über die Sudetendeutschen verkündet und sie darüber hinaus zum Vierten Volksstamm Bayerns erklärt.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Tschechische Republik hätten europäische Geschichte geschrieben. Das Friedensprojekt Europa wachse gegenwärtig auch jetzt in Augsburg. Das historische Selbstbewußtsein der Sudetendeutschen sei keine Überheblichkeit, sondern basiere auf gegenseitigem Respekt, belastbarer Toleranz und Achtung vor der eigenen Identität.

Bezüglich der Roth'schen Institutsnamensänderung sagte Scharf, Claudia Roth habe von Geschichte nicht viel verstanden. Sie solle sich ein Beispiel an den Sudetendeutschen nehmen, die für das europäische Projekt „Einheit in Vielfalt“ stünden. Angesichts der Europawahl stellte Scharf die Frage: „Gewinnen die Freunde Europas oder seine Feinde?“ In der Hoffnung, daß die Saat von Frieden und Freiheit aufgehe, bat Scharf: „Bleiben Sie unser kraftvoller Vierter Stamm.“

Natalie Pawlik stellte fest, daß Augsburg bereits zum 13. Mal Gastgeber des Sudetendeutschen Tages sei. Die Sudetendeutschen seien ihrer Zeit voraus. Sie hätten bereits während des Kalten Krieges Friedenspreise verliehen. Der Europäische Karlspreis strahle über Deutschland hinaus und dokumentiere gegenseitiges Verständnis und einen nicht enden wollenden Dialog.

Die Grenze, die einst getrennt habe, sei jetzt eine Brücke und auch ein Verdienst der Sudetendeutschen. Diese seien eine ökonomische und kulturelle Bereicherung. Gerade die Mittelmächte bildeten eine Achse der Demokratie. „Daran haben Sie mitgewirkt, Sie tragen zum Frieden in Europa bei.“ Und: „Ich habe Claudia Roth aus gutem Grund widersprochen.“ Auch wenn das Institut zugesagt habe, seine Arbeit weiterzuführen, sei der Institutsname essentiell. Das letzte Wort sei noch nicht gesprochen. Und auch beim Haushalt werde man die Sudetendeutschen nicht aus den Augen verlieren.

Als Kind von Wolgadeutschen in Sibirien geboren, entsetze sie die Verfolgung von Minderheiten. „Hier zu leben ist ein Privileg.“ „Gemeinsam führen wir die friedensstiftende grenzüberschreitende Arbeit fort“, schloß Pawlik.

Nadira Hurnaus



Jean-Claude Juncker mit Urkunde ...



... Medaille und Bernd Posselt.

> Verleihung des Europäischen Karls-Preises 2024

Ein Herzenseuropäer

Mit dem diesjährigen Europäischen Karls-Preis der SL wurde der Luxemburger Jean-Claude Juncker, 2014 bis 2019 Präsident der Europäischen Kommission, ausgezeichnet.

Zunächst dankte Volksgruppensprecher Bernd Posselt den Grußwortrednern der vorausgegangenen Eröffnungsfeier (→links). Bernd Kränzle und er seien schon befreundet gewesen, als die Römer Augsburg gegründet hätten, scherzte Posselt. Er habe einen großen Anteil an der engen Verbundenheit zwischen den Sudetendeutschen und Augsburg. Das Ministerium von Ulrike Scharf, das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, sei das am breitesten aufgestellte Ressort im Freistaat. Dennoch behandle sie die Sudetendeutschen nicht als Nebensache. Die Bundesbeauftragte Natalie Pawlik sei eine Wolgadeutsche mit einem böhmischen Namen. Posselt: „Sie schwimmen gegen den Strom. Weiter so.“

Richard Graf Coudenhove-Kalergi, so Posselt, habe 1922 im westböhmischen Ronsperg die erste europäische Einigungsbewegung gegründet, diese sei mithin eine sudetendeutsche Erfindung. Coudenhove-Kalergi und Jean-Claude Juncker seien beide Träger des Aachener Karlspreises und des Europäischen Karls-Preises der SL. Dieser gehe auf Karl IV. aus dem Hause Luxemburg zurück. Er sei der Sohn Johann von Luxemburgs und dessen sowohl den Premysliden als auch den Habsburgern entstammender Gattin Elisabeth gewesen und Wenzel getauft worden. Der französische König Karl IV. habe ihm den Firmnamen Karl mit Karl dem Großen als Namenspatron gegeben.

Karl habe Französisch, Deutsch, Tschechisch und Italienisch gesprochen. Die zeitgenössische Staatssprache sei Latein gewesen. Johann Wolfgang von Goethe habe gesagt, je mehr Sprachen man spreche, desto mehr Leben lebe man. Das bedeute, daß man andere Kulturen verstehe. Karls Goldene Bulle von 1356 sei die erste Verfassung auf deutschem Boden gewesen.

Karl habe den Kurfürsten geraten, ihre Söhne eine romanische, eine germanische und eine slawische Sprache lernen zu lassen. Unter Karl dem Großen seien die romanischen und germanischen Völker, unter Karl IV. alle Völker Europas vereint worden. Damals habe der Dreiklang aus griechisch, römisch und christlich sowie der Dreiklang aus germanisch, romanisch und slawisch geherrscht. Damit seien alle später entstehenden Nationalstaaten vereint gewesen.

Und dann erzählte Posselt, wie er Juncker kennengelernt habe. Er sei enger Mitarbeiter von Otto von Habsburg gewesen, der 1979 ins Europäische Parlament gewählt worden sei. Ein Jahr später – da sei er, Posselt, 24 Jahre alt gewesen – habe die Europäische Christdemokratie einen Kongreß auf einem Rheindampfer abgehalten. Er sei fast zu spät gekommen, und alle Plätze seien besetzt gewesen. Nur am äußersten Rand habe es einen Vierertisch gegeben, an dem noch ein Sitz frei gewesen sei. Dort habe er sich schließlich hinsetzen können. Seine Tischnach-

barn seien drei luxemburgische Jungpolitiker gewesen: Jean-Claude Juncker, der jüngste Finanzminister der europäischen Geschichte, der Minister für Verteidigung und Weinbau, Marc Fischbach, und der spätere Parlamentspräsident Jean Spautz. Nachts habe sie der Ordnungsdienst als letzte vom Schiff gebracht. Das sei der Beginn auch einer politischen Freundschaft mit Jean-Claude Juncker gewesen.

Juncker liebe Europa. Er sei kein Verstandes- oder technokratischer Europä-

Kommission – ein gewaltiges Lebenswerk für die europäische Einigung vollbracht. Und: „Er war der seltene Fall eines Kommissionspräsidenten, der mehr gelacht als geweint hat. Auch dafür danke ich ihm.“

Er sei ein Mann von ausgeprägter europäischer Kultiviertheit und strahle eine ansteckende Europabegeisterung aus. Nur sie schaffe einen europäischen Patriotismus, die den regionalen und den nationalen Patriotismus ergänze und kröne. Juncker sei ein überzeugter Luxemburger, der Europa liebe. Er sei ein Verbündeter, der Europa gestalte und weiterentwickle.

Wladimir Putin habe mit seinem Krieg nicht nur die Ukraine, sondern ganz Europa angegriffen: „Die Ukrainer kämpfen und sterben für uns.“ Weiter mahnte Posselt: „Wir müssen dagegen kämpfen, daß dieses Europa zerstört und zerlegt wird von Nationalisten – seien sie links wie Sahara Wagenknecht, seien sie rechts wie Björn Höcke und die AfD.“ Diese Extremisten dürften nicht das Kostbare zerstören, das unsere ältere Generation geschaffen habe, nämlich Frieden, Demokratie und die europäische Einigung. Vielmehr müßten wir diese Werte verteidigen und stärken.

Die gegenwärtige tschechische Regierung unter Premier Petr Fiala, „meinem Jugendfreund“, stehe für Demokratie und Europa. Und Staatspräsident Petr Pavel öffne sich gegenüber den Sudetendeutschen und suche den Schulterschuß mit ihnen. Leider habe man bei der europäischen Einigung nicht nur mit Nationalisten als Gegner, sondern auch mit Regierungen und Politikern zu tun, die keine Herzenseuropäer wie Jean-Claude Juncker seien, sondern eine Renationalisierung anstrebten.

Helmut Kohl und Jean-Claude Juncker hätten in dem luxemburgischen Weinort Schengen einen EU-weiten Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts geschaffen. „Wir wollen in dieser Europäischen Union keine dauernde Wiederkehr der Kontrollen an den EU-Binnengrenzen, vor allem wollen wir keine stationären Grenzkontrollen zwischen unserer jetzigen Lebensheimat und unserer Wurzelheimat, zwischen dem deutschen Sprachraum und den böhmischen Ländern. Weg mit den Grenzkontrollen dort! Wir müssen nach außen kontrollieren.“

Der Nationalgeismus führe dazu, daß die Verkehrsströme renationalisiert würden. Ein Beispiel sei der Regionalzug Alex, der zwischen München und Prag verkehre. Er verfüge über schlechtes Zugmaterial, und die Passagiere müßten den Zug immer wieder wegen Überfüllung lange vor dem Ziel verlassen. „Wenn ich von Straßburg nach Paris fahre, dauert das eine Stunde und 40 Minuten, für dieselbe Strecke von München nach Prag brauche ich fünfeinhalb Stunden.“

Jean-Claude Juncker sei energisch, witzig und geistreich. Posselt: „Sie werden gleich merken, er kann auch ziemlich frech sein. Das hilft ihm sehr. Wenn wir lauter Europäer hätten wie Jean-Claude Juncker, wäre Europa schon viel weiter. Deswegen bin ich stolz, daß er an diesem Pfingstfest unser Karls-Preis-Träger ist.“

Nadira Hurnaus



Steffen Hörtler



Bernd Kränzle



Ulrike Scharf



Natalie Pawlik

Bilder: Manfred Gischler

› Verleihung des Menschenrechtspreises 2024

75 Jahre für Minderheiten

Heuer verlieh die SL ihren Menschenrechtspreis an die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN).

Laudator und Volksgruppensprecher Bernd Posselt sagte, der Sudetendeutsche Menschenrechtspreis habe prominente Träger von Emilie Schindler, der Witwe von Oskar Schindler, bis zu Hartmut Koschyk, der ein Vorkämpfer eines Europäischen Volksgruppen- und Minderheitenrechts sei. Er habe in der Bundesregierung dafür gesorgt, daß eine Volksgruppen- und Minderheitenpolitik ihren Weg genommen habe, die diesen Namen verdiene. Heuer ehre die SL die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN).

Sie sei 1949 in Paris und als Dachorganisation aller Volksgruppen und Minderheiten in Europa gegründet worden. Die Volksgruppen und Minderheiten in der EU umfaßten soviele Menschen wie Frankreich. Sie seien nach Deutschland der zweitstärkste Mitgliedstaat, wenn man sie zusammenzähle.

Die Volksgruppen und Minderheiten könnten der Mörtel an den Fundamenten der europäischen Einigung oder der Sprengstoff sein. Die Sudetendeutschen seien bei der FUEN von Anfang an dabei gewesen, um den Mörtel für die Fundamente der europäischen Einigung anzurühren. Die Sudetendeutschen seien bis zur Wende durch die SL direkt Mitglied in der FUEN gewesen, die niemals nur westeuropäisch gedacht habe, sondern immer gesamteuropäisch orientiert gewesen sei. Als der Eiserne Vor-

hang gefallen sei, habe die SL der FUEN Adieu gesagt, weil nun die Landsleute hinter dem Eisernen Vorhang sich selbst hätten vertreten können. Seitdem gehörten die deutschen Minderheitenorganisationen in der Tschechischen Republik der FUEN an.

Er, so Posselt, habe als Präsident der interfraktionellen Arbeitsgruppe für Minderheiten- und Volksgruppenfragen bereits



Bernd Posselt und Olivia Schubert.

es sei bei der EU-Kommission stecken geblieben.

Die SL wolle das in der nächsten Legislaturperiode der EU, des Europäischen Parlamentes und der nächsten EU-Kommission vorantreiben. Deshalb setze sie mit dieser Ehrung für die FUEN ein Zeichen für ein Europa der Volksgruppen und Minderheiten. Er freue sich, daß mit Olivia Schubert die Vize-Präsidentin

habt. Was für die Sudetendeutschen Karl IV. sei, sei 300 Jahre früher Staatsgründer König Stephan der Heilige gewesen. Der habe in sein Testament geschrieben „Arm ist ein Land oder Reich, das nur eine einzige Sprache oder Kultur hat“. Er sei im frühen Mittelalter bereits ein Schützer der Volksgruppen- und Minderheitenrechte gewesen. Und von daher fühlten sich die Sudetendeutschen dieser Tradition zutiefst verbunden. „Deshalb freue ich mich, liebe Frau Schubert, Ihnen unseren Menschenrechtspreis zu übergeben.“

Olivia Schubert sagte, der Preis sei ihr Ehre und Verpflichtung. Minderheitenrechte seien Menschenrechte: „Dafür stehen wir seit 75 Jahren.“ Die FUEN verstehe sich als Brückenbauer, habe 119 Mitgliedsorganisationen in 39 Länder, und jedes Jahr kämen neue hinzu. Manche Minderheiten seien anerkannt, manche würden unterdrückt, manche befänden sich im Krieg.

Jeder siebte Europäer gehöre einer Minderheit an oder spreche eine autochthone Sprache. Und alle wollten dort bleiben, wo sie seien. Die größte Errungenschaft der FUEN sei die Minority-Safe-Pack-Initiative. Mit ihr solle der Minderheitenschutz unter dem Motto „Vereint in der Vielfalt“ auf die europäische Ebene gehoben werden.

Ein FUEN-Projekt widme sich beispielsweise den Frauen als Minderheit in der Minderheit. Ein weiteres Projekt sei die Europeada 2024, die Fußball-Europameisterschaft der sprachlichen Minderheiten, zu der sie herzlich einlade.

Nadira Hurnaus

in den 1990er Jahren im Europäischen Parlament die FUEN als Nicht-Regierungsorganisation in den Strukturen des Europäischen Parlamentes als besonders angesehen und anerkannt verankert. Der heutige Präsident Loránt Vincze habe als Ungar aus Rumänien diese Arbeit fortgesetzt und für die EU-weite Bürgerinitiative Minority Safe Pack gesorgt. Bei der sei die SL als einzige Landsmannschaft Vollmitglied gewesen. Das Europaparlament und der Bundestag hätten sich dem Gesetzgebungspaket mit riesiger Mehrheit angeschlossen. Doch

der FUEN und der Ungarndeutschen da sei.

Das ungarische Volk und József Kardinal Mindszenty seien Träger des Karls-Preises. Der Freiheitskämpfer Mindszenty habe ungarndeutsche Wurzeln. Das ungarische Volk habe heute eine anti-europäische Regierung, die die Europäische Einigung im Auftrag Wladimir Putins zu blockieren versuche. Aber das ungarische Volk sei zutiefst europäisch. Es habe den Weg zur Freiheit und zur Einheit Deutschlands und Europas geebnet und europäische Staatenlenker ge-

› Dankesworte des Karls-Preis-Trägers

Es lebe Europa

kreis. Er ist, weil er Erlebnisgeneration und Bekenntnisgeneration zusammenbringt, ein Tag und ein Termin der Erinnerung, er ist aber gleichzeitig ein Aufbruchstermin. Er ist ein Tag der Erinnerung und ein Tag gegen das Vergessen. Er erinnert an das Schicksal der Sudetendeutschen und überhaupt der Heimatvertriebenen. Und wer vergißt, ist nicht zukunftsfähig. Der Sudetendeutsche Tag ist ein Tag gegen das Vergessen, und er rückt die Sudetendeutschen und ihr Schicksal in den Mittelpunkt öffentlicher Betrachtung. Er ist aber kein Tag des Revanchismus, kein Tag der Rache, sondern ein Tag, an dem die Völkerverständigung im Mittelpunkt steht. Deshalb ist dieser Tag auch ein Aufbruchstermin. Es geht um Völkerverständigung, vornehmlich und vor allem um Völkerverständigung zwischen Tschechen und Deutschen, zwischen den Sudetendeutschen und den Menschen in ihrer Heimat. Deshalb ist es auch ein Tag, der Aufbruchstermin für Europa vermitteln soll und auch tatsächlich vermittelt.

Man muß, weil ich von Erinnerung rede, an die Kriegsgeneration erinnern. Das ist die eigentliche Gründergeneration des europäischen Gedankens und des europäischen Einigungswerkes. Die Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden, diejenigen, die von den Frontabschnitten und aus den Konzentrationslagern in ihre zerstörten Städte und Dörfer zurückkehrten, ha-

ben aus diesem ewigen Nachkriegsgebet „Nie wieder Krieg!“ ein politisches Programm entworfen zusammen mit den damaligen Staatenlenkern, das bis heute seine Wirkung entfaltet. Deshalb ist es ein Tag der Erinnerung und des Aufbruchs in eine bessere Zukunft.

Dieses Erbe der Kriegsgeneration verpflichtet. Es verpflichtet die jetzt Lebenden, die nicht wirklich geprüft wurden, weil meiner Generation nichts Schlimmes widerfahren ist. Wir denken manchmal, wir hätten es besonders schwer, aber im Direktvergleich zu den Heimatvertriebenen, zu den anderen Kriegsgeschädigten hatten wir ein relativ einfaches Leben, für das wir eigentlich dankbarer sein sollten als wir es sind. Es geht von diesem Tag eine Botschaft aus. Und die Botschaft



besteht darin, jedem den Gedanken nahezubringen, daß wir in Europa, wenn jedes Land in seiner Ecke versucht, sein Schicksal zu gestalten, scheitern werden, wenn wir nicht immer enger zusammenwachsen und alles mit in die Zukunft nehmen, was aus der Vergangenheit kommt. Es muß sich die Erkenntnis herumsprechen, daß jedes Land – und sei es das größte in Europa – auf sich allein gestellt sehr schwach ist, kaum Wirkung entfalten kann.

Man muß Europa im richtigen Licht betrachten. Europa ist der kleinste Kontinent. Viele Europäer denken, wir wären die Herren der Welt. Das sind wir nicht. Das brauchen wir auch nicht zu

Da Jean-Claude Juncker, der Karls-Preis-Träger 2024 (Seite 8), gewußt hatte, daß er zu Pfingsten wegen einer Operation nicht in Augsburg sein könne, verlieh Volksgruppensprecher ihm den Preis bereits zuvor. Die geradezu private Preisverleihung und Junckers Dankesrede wurden gefilmt. Hier Junckers leicht gekürzter Dank.

Lieber Bernd Posselt, es ist mir eine große Freude, unter Deinem Vorsitz – wenn auch aus der Ferne – zu tagen. Du hast schon öfter Veranstaltungen präsiert, auf denen ich auftrat. Du bist ein überzeugter Europäer seit vielen Jahren schon. Du bist ein Beispiel für alle, die denken, daß das europäische Einigungswerk weitergeführt werden muß. Ich danke Dir für Deine langjährige Arbeit – auch an der Spitze der SL. Dies ist eine wichtige Funktion neben der, die Du in der Paneuropa-Union bekleidest. Ich bin also froh, daß Du mir jetzt zuhören mußt, ohne mich unterbrechen zu können, denn das wird Dir auf die Distanz nicht gelingen.

Der Karls-Preis, den ich heute erhalte, ist nach Karl IV. aus dem Hause Luxemburg benannt. Es liegt also nahe, daß ein Luxemburger diesen Preis kriegt. Ich bin weder König noch Kaiser, aber ich war Präsident der Europäischen Kommission und lange Jahre Premierminister. Wenn ich mir die Liste meiner Vorgänger als Preisträger betrachte, dann fällt mir auf, daß viele überzeugte Europäer waren.

Ich bin sehr dankbar für diese Auszeichnung, die, wie ich finde – auch wenn das jetzt ein bißchen abgehoben klingt – zu mir paßt. Ich habe mit der SL nicht viel zu tun, verfolge aber das, was die Sudetendeutschen in Deutschland zur Zeit tun, genau und bin begeistert, wie sie mit der Vergangenheit umgehen.

Der Sudetendeutsche Tag ist ein wichtiger Termin im Jahres-



Bundesfrauenreferentin Gerda Ott und ihre Stellvertreterin Birgit Undfug danken Hartmut Koschyk. Bild: Nadira Hurnaus

› Vortragsveranstaltung des Bundesfrauenarbeitskreises

Frauen im weltweiten Einsatz

Hartmut Koschyk, Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland, ehemaliger Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationaler Minderheiten sowie einstiger Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, berichtete beim 25. Frauenforum über „Engagierte Frauen im Bereich der deutschen Minderheiten und der deutschsprachigen Gemeinschaften in aller Welt“.

Bundesfrauenreferentin Gerda Ott begrüßte die Zuhörer und stellte Hartmut Koschyk vor. Volksgruppensprecher Bernd Posselt sagte, die sudetendeutschen Frauen seien einen langen Weg von vor, während und nach der Vertreibung bis zum Wiederaufbau gegangen. Auch wenn die SL zunächst eher eine Männerangelegenheit gewe-

er Partnerschaften in der Welt bei.

In Rußland lebe die größte deutsche Minderheit des ehemaligen Ostblocks. Doch seit dem Beginn des Angriffskrieges in der Ukraine würden ihre Minderheitenrechte immer stärker beschnitten. Slowenien sei das einzige EU-Mitgliedland, das gegen die europäischen Minderheitenrechte verstoße und seine deutsche Minderheit nicht anerkenne. Zwar werde das Land regelmäßig von der EU gerügt, doch die Rügen zeitigten keine Folgen. Deutschland habe übrigens seine Deutsche Botschaft in Laibach umbenannt in Deutsche Botschaft in Ljubljana.

Dann erzählte Koschyk, wie es zu dem von der Stiftung unterstützten Johnny-Klein-Preis für deutsch-tschechische Verständigung gekommen war. Als er als Bundesbeauftragter für nationa-



Erika Vosahlo und ihr Bruder Heinz Cäsar auf dem Weg zur Hauptkundgebung am Pfingstsonntag. Bilder: Nadira Hurnaus

le Minderheiten das Begegnungszentrum Geschaderhaus in Mährisch Schönberg besucht habe, habe er eine Fotografie seines verstorbenen Kollegen Hans „Johnny“ Klein gesehen. Erika Vosahlo/Cäsar, Leiterin des Geschaderhauses und Geschäftsführerin des Verbands der Deutschen Nordmähren-Adlergebirge, habe ihm erzählt, daß Klein als 14-jähriges Waisenkind aus Mährisch Schönberg vertrieben worden sei. Da sei er auf die Idee mit dem Preis gekommen. Im übrigen sei er der Sudetendeutschen Zeitung dankbar, daß sie kürzlich die Erinnerungen von Erikas Mutter Ingeborg Cäsar veröffentlicht habe.

Dann stellte Hartmut Koschyk 33 Frauen vor, die sich für die Deutsche Minderheit im Baltikum, in Dänemark, in Georgien, in Kasachstan, in Kirgisistan, in Kroatien, in Polen, in Rumänien, in Rußland, in Serbien, in der Slowakei, in Slowenien, in der Tschechischen Republik, in der Ukraine, in Ungarn, in Usbekistan, in Argentinien und in Venezuela engagieren. Darunter waren Štěpánka Šichová und Petra Laurin von der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik. Štěpánka Šichová leitet den Verein für deutsch-tschechische Verständigung Trautenau und Petra Laurin das Haus der deutsch-tschechischen Verständigung in Gablonz-Reinowitz.



Štěpánka Šichová



Petra Laurin

2004 habe der saarländische Unternehmer Kurt Linster die Stiftung Verbundenheit gegründet. Diese unterstütze die deutschen Gemeinschaften mit Projekten, um sie zu Multiplikatoren der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Auslandsbeziehungen Deutschlands zu entwickeln. Damit trage die Stiftung zur Förderung und Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur, der Tradition der im Ausland lebenden deutschen Minderheiten und deutschsprachigen Gemeinschaften sowie zum Aufbau neu-

er Partnerschaften in der Welt bei.

Dann stellte Hartmut Koschyk 33 Frauen vor, die sich für die Deutsche Minderheit im Baltikum, in Dänemark, in Georgien, in Kasachstan, in Kirgisistan, in Kroatien, in Polen, in Rumänien, in Rußland, in Serbien, in der Slowakei, in Slowenien, in der Tschechischen Republik, in der Ukraine, in Ungarn, in Usbekistan, in Argentinien und in Venezuela engagieren. Darunter waren Štěpánka Šichová und Petra Laurin von der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik. Štěpánka Šichová leitet den Verein für deutsch-tschechische Verständigung Trautenau und Petra Laurin das Haus der deutsch-tschechischen Verständigung in Gablonz-Reinowitz.

Nadira Hurnaus

Am Abend des Pfingstfreitag wurden im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses die Kulturpreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Sudetendeutsche Preis für Heimat- und Volkstumspflege 2024 verliehen. Bei dem Festlichen Abend überreichten Volksgruppensprecher Bernd Posselt, Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf MdL und SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann die Urkunden an Preisträger aus Literatur und Publizistik, Ausübender Kunst und Musik, Heimat- und Volkstumspflege sowie den Großen Kulturpreis. Die Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen hielt eine engagierte Rede. Ein schönes Grußwort kam vom Augsburger Kulturreferenten Jürgen Enninger. Eingangsbegrüßte der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung, Ortfried Kotzian. Seine Tochter, die Sängerin Iris Marie Kotzian, moderierte den Festabend.

Die olympische Fackel für die Sudetendeutschen Kulturpreise ist entzündet!“, ruft Ortfried Kotzian. Gerade die Erhaltung und Pflege der sudetendeutschen Kultur mit ihren vielfältigen Ausprägungen, wie sie bei jeder sudetendeutschen Kulturpreisverleihung sichtbar würden, seien im Laufe seiner Lebensjahrzehnte zu einer Aufgabe und Zielsetzung geworden, die er immer für sinnvoll, aber auch für spannend und lebenserfüllend gehalten habe. Sudetendeutsche Kultur – nicht nur das Wissen über sie, sondern das Tun auf allen Gebieten der Kunst, Musik, Literatur, dem Brauchtum oder der Trachtenpflege – könne so bereichernd für ein Leben sein.

„Man muß sie an sich heranlassen. Man muß ihr begegnen wollen,“ resümiert Kotzian. Die Sudetendeutsche Stiftung sei der Eigentümer des Sudetendeutschen Hauses und die Betreiberinstitution des Sudetendeutschen Museums, das erst vor wenigen Wochen von einer unabhängigen Organisation, die regelmäßig Münchener Museen bewerte, zum beliebtesten Museum Münchens gewählt worden sei. „Darauf können wir mit Recht sehr stolz sein“, so der Vorstandsvorsitzende. Er gratuliert den Preisträgern, deren Laudationes auf der Seite gegenüber nachzulesen sind.

Prachtstube der Stadt

Auch Jürgen Enninger heißt als Vertreter der Stadt Augsburg die Gäste im Goldenen Saal, der „Prachtstube der Friedensstadt Augsburgs“, herzlich willkommen. Der Augsburger Referent für Kultur, Welterbe und Sport betont: „Die Sudetendeutschen sind echte Botschafter des europäischen Miteinander!“

„Ich bin begeistert von Tracht und Kultur der Sudetendeutschen“, meint Ulrike Scharf, die ebenfalls gratuliert. Die Schirmherrschaftsministerin hält eine einfühlsame Festrede über das Traditionsbewußtsein und die Aufbauleistungen der Sudetendeutschen, die die Landsleute trotz der Schrecken von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg bewiesen hätten:



Moderatorin Iris Marie Kotzian, Eva Herrmann, Dr. Gertrud Krombholz und ein Moriskentänzer, Staatsministerin Ulrike Scharf und Professor Ulf Broßmann. Reihe dahinter: Dr. Ortfried Kotzian, Dr. Wolfram Hader, Dr. Peter Becher, Roland Hammerschmid und Heimatpflegerin Christina Meinusch. Im Hintergrund weitere Mitglieder der Münchener Moriskentänzer.
Bilder: Manfred Gischler (6), Susanne Habel (1)

Preisverleihung der SL-Kulturpreise im Goldenen Saal des Augsburg Rathauses

Musik und Morisken



Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf MdL beim Grußwort.

„Sie haben trotzdem immer auf Versöhnung gesetzt und Bayern kräftig mitgestaltet“, lobt die Stellvertretende Ministerpräsidentin. Der Wohlstand in Bayern sei stark mit dem Sudetendeutschen verbunden. „Heimat ist eine Geisteshaltung und dort, wo das Herz ist!“ Die Sudetendeutschen seien verwurzelt in Identität und Glauben. Sie würden sich auch angesichts von Diktatoren wie Wladimir Putin in Moskau immer für Demokratie und Freiheit einsetzen. „Bayern ist jetzt seit genau 70 Jahren Schirmland, und wir stehen zusammen!“

Zur Einstimmung auf die Kulturveranstaltung hatten die Münchener Moriskentänzer bereits im Rathausfoyer Kunstproben gegeben. Im Goldenen Saal hatte am Anfang das Klarinettenquartett des Jugendorchesters Gersthofen unter Klaus Türk eine „Intrade“ des 1729 in Königstättel geborenen Franz Xaver Pokorny gespielt. Und Iris Marie Kotzian, die mit Schweißband im Sportdreß hereinjoggt, gibt den Sportgedanken als „Roten Faden“ vor, den Ortfried Kotzian in seiner Begrüßung geistreich aufnimmt. Thematisch kreise alles um große sportliche Ereignisse, so die Moderatorin, da ja



Jürgen Enninger, Augsburger Referent für Kultur, Welterbe und Sport.

die Olympischen Spiele in 85 Tagen beginnen würden: „Olympia und der Sudetendeutsche Tag haben viel gemeinsam“, sagt sie. „Das Ziel der Völkerverständigung, das Dabeisein und auch ein bißl das Gewinnen“, erklärt die Moderatorin, und führt charmant durch den Abend. Die Sopranistin ist Trägerin des SL-Förderpreises für Darstellende und Ausübende Kunst.

Das Klarinettenquartett des Jugendorchesters Gersthofen umrahmt auch mit weiteren Stücken musikalisch. Dazu gehören Kostbarkeiten wie das Schubertlied „Der Hirt auf dem Felsen“, das Iris Marie Kotzian glanzvoll singt. Korbinian Hochmuth spielt dabei Solo-Klarinette, Martina Hellmann Klavier.

Kostbarkeiten am Klavier

Zwischen den musikalischen Intermezzi stehen die Preisträger im Mittelpunkt. Die Moderatorin geht auf deren Biographien ein und entlockt den frisch gekürten Kulturpreisträgern spannende Aussagen über Leben und Werk.

Laudatoren sind der Musikverleger Wolfram Hader, die Heimatpflegerin Christina Meinusch, der SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann und Peter Becher, der Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Vereins. Der hält auch gleich seine Laudatio auf Wolfrada de Concini, die 1940 in Radowenz bei Trautenu im Riesengebirge zur Welt kam und seit 1964 als Autorin in Südtirol lebt.



SL-Bundeskulturreferent Professor Dr. Ulf Broßmann als Laudator.

Nach der geschickten Überleitung über das Thema „Wandern“ durch Iris Marie Kotzian beschreibt de Concini die Motivation zu ihrer „Wiederentdeckung“ der böhmischen Heimat, die sie in ihrem Buch „Böhmen hin und zurück“ schilderte. 2015 habe sie als Stadtschreiberin des Deutschen Kulturforums Östliches Europa in Pilsen vom Schicksal der jüdischstämmigen Klara Loos erfahren, die sie zu ihrem Roman „Klaras Schuhe“ inspiriert hätten. Auf die Frage von Kotzian nach „Realität oder Fiktion?“ antwortet de Concini erstaunt: „Natürlich Wirklichkeit!“ Am nächsten Abend würde man im „Sudetendeutschen Schatzkästlein“ mehr erfahren, kündigt die Moderatorin an.

Und sie stellt die nächste Preisträgerin, deren Laudator Musikkenner und Chorleiter Wolfram Hader ist, gleich authentisch-musikalisch vor: Beim fulminanten Chanson „Im Theater ist was los“ aus „Lola Blau“ von Georg Kreisler singt und spielt Iris Marie Kotzian prachtvoll eine Chansonette bei einer Audition-Szene, während Eva Herrmann sie spritzig am Klavier gleitet.

Die Pianistin, 1964 in München geboren, hat mütterliche Wurzeln in Abertham und viel auch mit Sudetendeutschen im Musikbereich gearbeitet. Als Korrepetitorin kennt Herrmann die Nöte junger Kandidaten beim Vorsingen und Einüben. „Was macht für Sie die musikalische Arbeit so besonders?“, fragt die Moderatorin nach dem riesigen Applaus



Die Moderatorin Iris Marie Kotzian vergleicht Kultur mit Sport.

für das Kreisler-Couplet. „Musik zeigt Seele und Gefühl der Menschen“, meint die Pianistin. „Schriftliche Zeugnisse sind nicht so direkt wie Theater oder Kabarett!“

„Die Ursprünge sportlicher Disziplinen sind im Brauchtum zu finden“, führt die Moderatorin zum Roten Faden zurück. „Denn was anderes kann das Eierschuppen in Südmähren gewesen sein, als eine frühe Form des Weitwurfs?“ Diese Frage führt zum Preis für Heimat- und Volkstumspflege, den der 1967 in Falkenau geborene Roland Hammerschmid erhalte. Kotzian fragt den Preisträger gleich nach der Namensgebung für die von ihm geleitete Gartenberger Bunkerblasmusik.

Hammerschmid erinnert daran, daß Gartenberg ein Vorort von Geretsried in Oberbayern und Zuflucht vieler Sudetendeutscher nach 1945 gewesen sei, wo man unter anderem auch im Bunker musiziert habe. „Ich habe als Kind schon gesungen und mit der Familie Musik gemacht.“ Sein A-cappella-Chor Mixed Voices sei eher aktuell orientiert und werde – nach Reisen etwa nach Indien 2017 – demnächst auch in Finnland auftreten. Beim Heima-

tabend am Pfingstamstag werde er wieder moderieren, erfährt das Publikum.

„Die sieben ‚Plumpmänner‘ tanzten früher im Riesengebirge durch die Straßen“, erinnert Iris Marie Kotzian. Die Tänzer hätten mit ihren wilden Luftsprüngen den Fasching eingeläutet. Ähnliche Künstler hätten heute auch im Foyer begrüßt, dies seien jedoch die großartigen Münchener Morisken gewesen. Und dann tanzten und hüpfen sie wieder in den Saal. Die Münchener Moriskentänzer verdanken die Existenz ihres Ensembles nur der Empfängerin des diesjährigen Großen Kulturpreises.

Die 1933 im nordböhmischen Tetschen geborene und in Leitmeritz aufgewachsene Gertrude Krombholz habe Sport, Chemie und Geographie für das Lehramt an Gymnasien studiert und die Prüfung als Tanzlehrerin abgelegt, erläutert SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann in seiner Laudatio. Sie sei auch Mit-Choreografin für die Eröffnungs- und Schlußfeier mehrerer Olympischer Spiele gewesen und habe 1976 die Münchener Moriskentänzer wiederbegründet.

Jeder im Saal staunt nur, als diese Preisträgerin nach Entgegennahme des Preises heiter verkündet, sie werde jetzt ihre sehr sudetendeutsche Familiengeschichte in einer Powerpoint-Präsentation darstellen. Auf dem Bildschirm zeigt sie Bilder von ihrem Urgroßvater Florian Ritschel, der 1854 in Hochdobern und Ulgersdorf in Nordböhmen eine Knopffabrik gründete. „Er hatte 16 Kinder!“ Dazu habe auch ihr Großvater Alfred Ritschel gehört, so Krombholz. Geblieben seien heute nur ihr Bruder Ivo Vendolsky und sie selbst von der einst so großen nordböhmischen Dynastie. „Ich bin aber schon zweimal daheim gewesen!“ Sie habe sich darum gekümmert, daß der total verwahrloste Friedhof wieder erneuert werde, schildert die Preisträgerin unter riesigem Applaus und bedankt sich strahlend. Und gleich scharen sich schon die Münchener Moriskentänzer um die großartige Sportwissenschaftlerin und führen einige ihrer spektakulären Kunststücke auf.

Kultur und Sport

„Kultur und Sport bringen die Menschen einander näher und fördern das gegenseitige Verstehen. Olympia und der Sudetendeutsche Tag wollen dazu beitragen“, resümiert die Moderatorin. 1928 habe der Sudetendeutsche Rudolf Burkert in Sankt Moritz die allererste Medaille für die Tschechoslowakei bei olympischen Spielen gewonnen. „Ein handfestes Zeichen für die gute Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen“, erinnert Iris Marie Kotzian, die allen viel Vergnügen beim folgenden Empfang der Bayerischen Staatsregierung wünscht.

Das Klarinettenquartett spielt am Ende des Festlichen Abends das „Divertissement Nummer 1“ von Georg Druschetzky, der 1745 in Druschetz in Mittelböhmen geboren wurde. Und da aus Böhmen nicht nur die Musik kommt, gibt es beim Empfang Wein, Bier und Knödelchen zum Braten.

Susanne Habel



Iris Marie Kotzian singt mit Begleitung von Kulturpreisträgerin Eva Herrmann.



Das Klarinettenquartett des Jugendorchesters Gersthofen.

➤ Laudationes auf die Kulturpreisträger 2024

Vier große Persönlichkeiten

Mit drei Kulturpreisen und dem Volkstumpfspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurden dieses Jahr vier verdiente Persönlichkeiten geehrt. Hier dokumentieren wir leicht gekürzt die Laudationes auf die Preisträger.

Großer Sudetendeutscher Kulturpreis für Gertrude Krombholz

Gertrude Krombholz wurde 1933 im Nordböhmisches Tetschen geboren, und sie verlebte bis zur Vertreibung eine glückliche Kindheit in Leitmeritz in der Aussiger Region. Da sie ganz wie ihre Mutter sehr sportlich und sportbegeistert ist, war es nicht überraschend, daß Gertrude Krombholz in ihrer „neuen“ Heimat Sport an der Bayerischen Sportakademie sowie Chemie und Geographie an der Ludwig-Maximilians-Universität und der damaligen Technischen



Dr. Gertrude Krombholz bei ihrer Dankesrede im Goldenen Saal.

Hochschule für das Lehramt an Gymnasien studierte.

Nach kurzer Tätigkeit als Gymnasiallehrerin wurde sie schon als 30jährige als Dozentin an die Sportakademie berufen. Bereits ein Jahr später leitete Krombholz mit immensem Elan die Sportphilologinnen-Ausbildung für die Fachgebiete Gymnastik, Tanz, Musik und Bewegung sowie danach als engagierte leitende Akademische Direktorin bis zur Pensionierung die Sportlehrerausbildung an der Technischen Universität München. Mit größter Begeisterung unterrichtete sie die unterschiedlichsten Disziplinen wie Leichtathletik, Schwimmen, Skifahren oder Tanz. Durch eine breite tänzerische Ausbildung im In- und Ausland gelang es Gertrude Krombholz, Kurse in Jazz Dance und Rock 'n' Roll einzuführen und das Studium der Zeit anzupassen, es waren ja die 1960er Jahre der Beatles. „Ich war ein Magnet“, sagte sie einmal, denn bald nahmen mehr als 300 Studierende an den Schulungen teil.

Krombholz gab zudem ausschlaggebende Impulse in der Sportphilologinnen-Ausbildung und prägte den Stil von Gymnastik und Tanz nicht nur national, sondern auch international. Diese exzellente Expertise befähigte sie, als Chefhörschicht und Choreographin die Eröffnungs- und Schlußfeier der Olympischen Spiele von 1972, 1976 und 1980 zu gestalten. 1972 arbeitete Krombholz mit Sylvia Sommerlath, der späteren schwedischen Königin, im Referat Besucherbetreuung und Hostessenwesen zusammen.

Dreizehn Jahre arbeitete Gertrude Krombholz auch für das International Paralympic Committee. Da die Tanzbegeisterte niemanden von tänzerischen Bewegungen ausschließen wollte, gründete sie 1975 den integrativen Rollstuhl-Tanz und etablierte ihn in internationalen Behindertenverbänden unter dem Namen Para Dance. Heute gehört Krombholz zur Paralympic Family und war bei den Paralympics in viele Siegerehrungen eingebunden. Der Tanz mit ihnen wurde auch in Schweden aufgeführt, woran sich Königin Sylvia und König Karl Gustav aktiv beteiligten.

Krombholz hat sich um die olympischen und paraolympischen Spiele verdient gemacht, einer Bewegung und einem Sinnbild des Friedens, in deren Mit-

telpunkt der Mensch steht, ganz gleich welcher Nation und ganz gleich, ob körperlich gesund oder behindert.

Mit ihrem Organisationstalent und überlieferten Quellen und Texten aus dem Münchener Stadtarchiv rekonstruierte Krombholz den mittelalterlichen Moriskentanz. Sie gründete 1976 die Gruppe Münchener Moriskentänzer, die der Technischen Universität angeschlossen ist. Dabei wird der ursprünglich maurische Tanz in historischen Gewändern mit kunstvollen Kapriolen und Luftsprüngen dargeboten. Mehr als 500 Tanzauftritte im In- und Ausland sind es nun schon geworden, auch Schloß Drottningholm, die Königsresidenz in Schweden, war dabei.

Um ihre Fachkompetenz zu erweitern, studierte Krombholz Neuere Geschichte an der Technischen Universität München. 1982 wurde ihre Dissertation „Die Entwicklung des Schulsports und der Sportlehrerausbildung in Bayern von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges“ mit Summa cum laude bewertet und mit dem Preis der besten Doktorarbeiten ausgezeichnet. Als sie 1998 in den Ruhestand trat, stiftete sie einen nach ihr benannten Preis der Technischen Universität München für die besten wissenschaftlichen Arbeiten in den Angewandten Sportwissenschaften. Sie hat dessen Vergabe mit einer eigenen dafür gegründeten Stiftung für die Zukunft sichergestellt.

Für ihr außergewöhnliches Lebenswerk wurde Gertrude Krombholz vielfach ausgezeichnet. Zu den Auszeichnungen gehören das Bundesverdienstkreuz am Bande, der Bayerische Verdienstorden, die Medaille Pro Meritis und der Goldene Ehrenring der Stadt München.

Heute lebt Krombholz in der Seniorenresidenz Augustinum in Dießen am Ammersee. Aber auch hier kann bei ihr nicht von Ruhestand die Rede sein. Denn wo es einen Rollator-Tanz gibt, da gibt es auch einen Rollator-Tanz. Und in ihrem unerschöpflichen Enthusiasmus und Einsatz für den Sport führte sie 2012 den integrativen Rollator-Tanz zur Freude aller Senioren im Augustinum ein.

Ulf Broßmann

Kulturpreis für Literatur und Publizistik für Wolftraud de Concini

Im Jahr 1940, als Wolftraud de Concini in Trautenau am Fuß des Riesengebirges zur Welt kam, lebte in der Stadt der sudetendeutsche Schriftsteller Josef Mühlberger, der zu den herausragenden Autoren der Ersten Tschechoslowakischen Republik zählte, aber nun in höchster Bedrängnis war. Angefeindet als Freund von Tschechen und Juden, obendrein denunziert als Homosexueller, wurde er im Oktober jenes Jahres verhaftet und wenige Monate später eingezogen. Der Weltkrieg war in vollem Gang. Im Juni 1941 begann der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion.

Unmittelbarer Anlaß zu ihrem Buch „Böhmen hin und zurück“ (2013) war ein Fotoauftrag, der sie im Jahr 2011 in ihre Geburtsheimat führte, und als sie dabei den alten zweisprachigen Ausweisbescheid ihrer Familie vom 8. Juni 1945 fand, faßte sie den Entschluß, den Weg, den die Familie dabei zurückgelegt hatte, noch einmal zu gehen. Anders als Christiane Hoffmann (geboren 1967), die den Fluchtweg ihres Vaters nachwanderte, wiederholte Concini den Weg ihrer eigenen Geschichte und stat-



Wolftraud de Concini erzählt.

tete den dünnen Gedächtnisfaden mit auftauchenden Erinnerungen, mit Dokumenten und Fotoaufnahmen aus, angefangen von dem zweisprachigen Ausweisbescheid und einem jungen tschechischen Soldaten, der ihr mit Tränen in den Augen half, die Strümpfe anzuziehen, bis zu dem letzten resümierenden Satz: „Für mich ist diese Reise in die Vergangenheit, dieses Berühren von Straßen und Wegen, auf denen ich als ‚unerwünscht‘ fortgeschickt worden bin, eine Rückkehr in ein Böhmen, das meine Heimat ist. Trotz allem.“

Das war die Grundlage für ihr Buch, in dem so viel angesprochen wird, Kindheitserinnerungen und Familienglück, Ausgestoßensein und Fremdheit, Heimatsuche und Weltläufigkeit. Eine sensible Mischung aus Sprache und Bild, Schwarzweißfotografien und klaren, schnörkellosen Sätzen.

Vertrieben zunächst in das Nachkriegspolen, führte Concini weiterer Lebensweg nach Niedersachsen, später zum Studium nach München, zu einer Zeitung nach Nürnberg und schließlich nach Italien, wo sie seit 1964 als Publizistin und Fotografin lebt. Im Lauf der Jahre entstand ein umfangreiches Werk, Monografien über italienische und französische Regionen. Und sie, die als Flüchtlingskind selbst zu den „anderen“ zählte, entwickelte eine besondere Sensibilität für Minderheiten, unter anderem für die „Nachbarn ... im italienischen Alpenbogen“ und für die Geschichte der Sinti und Roma in der Ausstellung „U baro drom – Der lange Weg“, die in Bozen zu sehen war.

Als Concini 2015 Stadtschreiberin von Pilsen wurde, eingeladen vom Deutschen Kulturforum östliches Europa, erkundete sie wenige Monate nach der fulminanten Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres die überaus lebendige Stadt. Dort erfuhr sie vom Schicksal der jungen Claire Beck (1904–1942), die aus einer Pilsener Industriellenfamilie stammte, zur dritten und letzten Frau des Wiener Architekten Adolf Loos wurde, in Theresienstadt interniert und schließlich 1942 in der Nähe von Riga umgebracht wurde. Darüber schrieb Concini das Buch „Klaras Schuhe. Die Geschichte einer böhmischen Jüdin“ (2018).

Während ihres Aufenthalts schrieb und fotografierte Concini für einen eigenen Blog. „Heimat“, so schrieb sie darin, „ist der Ort, wo sie einen hereinlassen müssen, wenn man wiederkommt“ –, und „wenn der Hörerkreis kleiner und intimer ist, bekenne ich meine Vorstellung von ‚Heimat‘: daß es für mich der Ort ist, wo ich alle Leute umarmen möchte, wo ich auch im Dunkeln keine Angst habe, wo ich mich einfach wohl fühle.“

Peter Becher

Kulturpreis für Musik und Darstellende Kunst für Eva Herrmann

Mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Darstellende Kunst und Musik 2024 wird eine Musikerin ausgezeichnet, deren familiäre Wurzeln in den böhmischen Ländern liegen und die sich auch in ihrem musikalischen Wirken in höchstem Maß um die sudetendeutsche Musikkultur verdient machte. Die Regensburger Pianistin Eva Herrmann widmet sich seit mehr als 30 Jahren mit großem Engagement dem Repertoire sudetendeutscher Komponisten der Gegenwart und Vergangenheit und tritt regelmäßig bei Veranstaltungen sudetendeutscher Institutionen in Erscheinung.

Die in München geborene Eva Herrmann hat böhmische Wurzeln. Ihre Mutter kam in Abertham/Abertamy im Kreis Neudek/Nejdek zur Welt. Einer ihrer Vorfahren wirkte zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Klarinettist. Sie studierte in München und Mainz Kirchenmusik, Klavierpädagogik und danach im Aufbaustudium Vokal-Korrepetition. Seit 1995 ist sie Lehrbeauftragte an der Universität Regensburg und unterrichtet an der Städtischen Sing- und Musikschule sowie am Musischen Zweig des Von-Müller-Gymnasiums in Regensburg. Eine Frucht dieser musikpädagogischen Tätigkeit ist Eva Herrmanns im Druck

erschienenes Singspiel-Heft mit Klavier, das die tschechische Künstlerin Ivana Koubek illustrierte.

Beim internationalen Hans-Gabor-Belvedere-Wettbewerb Wien war Eva Herrmann mehrfach offizielle Wettbewerbskorrepetitorin und langjährig in Opernstudios in München, Berlin und



Pianistin Eva Herrmann dankt.

Palermo tätig. Als Korrepetitorin arbeitet sie regelmäßig mit Sängern des Theaters Regensburg zusammen. Mit der Pianistin Inna Schur gab sie als Klavierduo Schur & Herrmann zahlreiche Konzerte im In- und Ausland. 1996 erhielt sie den Kulturförderpreis der Stadt Regensburg.

Eine weitere große Leidenschaft von Eva Herrmann sind Theater und Kabarett. Mit Peter Nüesch, einem langjährigen künstlerischen Weggefährten, entwickelte sie als Musikalische Leiterin im Gründungs-Ensemble seit den Anfängen des Turmtheaters Regensburg im Jahr 1990 verschiedene Programme. Am Theater an der Rott im niederbayerischen Eggenfelden durfte sie fünf Jahre lang unter Intendant Peter Nüesch eine eigene Kammerkonzertreihe konzipieren und durchführen. Nach wie vor konzipiert sie gerne Motto-Konzerte, die sich mit dem Theaterspielplan verbinden.

Eva Herrmann hat sich seit den späten 1980er Jahren vielfältig und phantasievoll in die Musikkulturpflege der Sudetendeutschen eingebracht. Eine enge Kooperation verbindet sie mit dem Sudetendeutschen Musikinstitut, sowohl mit mir, dem Gründungsdirektor, als auch mit meinem Nachfolger Andreas Wehmeyer. Mit der Künstlergilde und dem Adalbert-Stifter-Verein gab und gibt es ebenfalls eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Im Auftrag des Sudetendeutschen Musikinstituts (SMI) übernahm sie die Programmplanung und Musikerrecherche für die Konzertreihe „Junge Musiker begrüßen das Neue Jahr“ von 2010 bis 2023. Sie gestaltete für das SMI zahlreiche Konzertprogramme; beispielhaft sei hier genannt „Heut hätt' i Zeit“. Ein Benatzky-Abend zum 125. Geburtstag und „Zeitgenossen, haufenweise“, ein Chansonabend mit Werken etwa von Edmund Nick und Fred Schnaubelt. Die Vorstellung eines „Literarischen Reiseführers durch das Böhmisches Bäderdreieck“ umrahmte sie mit Markus Koppe an der Violine mit Kurmusik der Karlsbader Komponisten Josef und August Labitzky. In zahllosen Konzerten interpretierte sie Werke sudetendeutscher Komponisten der Vergangenheit und Gegenwart, so von Wenzel Johann Tomaschek, Viktor Ullmann, Oskar Sigmund und Widmar Hader. Diese beispielhaften Ausführungen zeigen: Eva Herrmann ist eine feste Größe im Regensburger Kulturleben und in der sudetendeutschen Kultur- und Musikszene.

Wolfram Hader

Kulturpreis für Heimat- und Volkstumpfspflege für Roland Hammerschmied

Roland Hammerschmied zu beschreiben, ist tatsächlich in drei Worten möglich: Rampensau, Tausendsassa und Handsampf in allen Gassen. Diese drei Begriffe fallen mir ein, wenn ich an Roland Hammerschmied denke. Seine Begeisterungsfähigkeit sucht in meinen Augen ihresgleichen. Nicht nur sein jeweiliger Chor oder sein jeweiliges Orchester können sich ihr nicht entziehen. Auch sein Publikum kann sich nicht ge-

gen die überschwappende Begeisterung wehren. Da wird nicht nur unter Einsatz des gesamten Körpers, sondern auch mit Mimik dirigiert. Allein durch seine Präsenz und seine Ausstrahlung holt er das Beste aus jedem Musiker und jeder Musikerin unter seiner Leitung heraus.

Seine eigene musikalische Karriere begann er bereits in jungen Jahren. Seit seinem elften Lebensjahr singt er in verschiedenen Chören, 1986 legte er erfolgreich die Prüfung zum Laienchorleiter im Rahmen der Bad Feilnbacher Chorwoche des Bayerischen Sängerbundes ab. Im Jahr 2001 schloß er seine Gesangsausbildung ab und trat seitdem nicht nur als Chorsänger, Chorleiter und Dirigent, sondern auch als Solist ins Rampenlicht. Wenn das nicht der Inbegriff eines leidenschaftlichen Bühnenkünstlers ist!

Der Vielseitigkeit dieses Tausendsassas zolle nicht nur ich Bewunderung. Neben den vielen Instrumenten die er nicht nur spielt sondern auch beherrscht, ist seine Wandlungsfähigkeit fast schon legendär. Ob als Leiter der Gartenberger Bunkerblasmusik im Bereich Volksmusik oder als Leiter des Chors „Mixed Voices“, welcher Jazz- oder Popsongs, Modern Classics, Gospels und Spirituals bis hin zu klassischer geistlicher sowie zeitgenössischer Chormusik präsentiert. Von 1997 bis 2015 war er zudem Sänger und Solist im Münchener Rock- und Jazz-Chor „VoicesInTime“ unter der Leitung von Stefan Kalmer. Mit diesem Chor gewann er den Ersten Preis beim Deutschen Chorwettbewerb 2006 in Kiel in der Kategorie Jazz. Aber auch auf gefühlten meterhohen Plateausohlen in Schlaghosen und mit Vokuhila-Perücke als eine Hälfte des Enno-Strauß-Duos macht er eine gute Figur und brachte heuer die Faschingsfeier der Heimatpflege in Kooperation mit den Münchener Böhmerwäldlern zum Beben.

Als Zweiter Vorsitzender der Egerländer Gmoi z' Geretsried hat Roland „Handsampf“ Hammerschmied außer-



Roland Hammerschmied freut sich.

Bilder: Manfred Gischler

dem die Leitung mehrerer Sing- und Tanzgruppen deren Trachtenvereins inne und begeistert hier vor allem die Jugend für Egerländer Volkskultur. Und meines Wissens ist er nebenbei auch noch berufstätig.

So viel Engagement bleibt nicht unbemerkt. So ist Roland Hammerschmied nicht nur vielseitig begabt, sondern auch vielfach dekoriert. Ich zähle auf: Förderpreis Volkstumpfspflege der sudetendeutschen Landsmannschaft (2003); Kulturpreis der Stadt Geretsried in Anerkennung für sein kulturelles Engagement (2011); Egerländer Kulturpreis „Johannes-von-Tepl“ (2016); Bronzene Bezirksmedaille des Bezirks Oberbayern für sein ehrenamtliches kulturelles Engagement (2018); Isar-Loisach-Medaille für ehrenamtliche Volkstumpfspflege (2018). Und dies ist tatsächlich nur eine Auswahl der Ehrungen, die Roland Hammerschmied bisher erhielt.

Für all dieses Engagement, das kaum Platz findet in einer einzigen Laudatio, seinen unermüdeten Einsatz für den Erhalt Sudetendeutscher Kultur, seine herausragende Jugendarbeit und dafür, daß immer, wenn man denkt, man habe nun endlich alle seine Facetten gesehen, er noch eine weitere zeigt, erhält Roland Hammerschmied den Kulturpreis für Heimat- und Volkstumpfspflege der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Christina Meinusch



Fahnenabordnungen verschiedener Heimatregionen waren beim Gottesdienst am Pfingstsonntag vertreten.
Fotos: Markus Bauer



Der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerks Holger Kruschina und Monsignore Adolf Pintif lesen das Pfingstevangelium.



David Macek von Meeting Brno und Ursula Lippert (Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Bamberg) trugen die Fürbitten vor.

► Pontifikalamt mit dem Augsburger Bischof Dr. Bertram Meier

„Wir dürfen uns Europa nicht nehmen lassen“

Die pfingstliche Vielsprachigkeit, die auch für den (sudetend) deutsch-tschechischen Alltag gilt, einige prägende sudetendeutsche Personen aus der Vergangenheit und den Augsburger Bistumspatron, den heiligen Ulrich, hat der Augsburger Bischof Dr. Bertram Meier, Hauptzelebrent des katholischen Festgottesdienstes beim Sudetendeutschen Tag, in den Mittelpunkt seiner Predigt gestellt. Und natürlich erwähnte er seine sudetendeutschen Wurzeln seitens seiner am 12. März verstorbenen Mutter, die aus dem Kreis Freiwaldau stammte.

Über die bestens gefüllte Schwabenhalle freute sich in seiner Begrüßung der Präses der sudetendeutschen Katholiken, Monsignore Dieter Olbrich. „Feiern wir diesen Gottesdienst im Sinne der Völkerverständigung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen“, leitete er zum Hauptzelebrenten über. Dieser betonte seine langjährige Verbundenheit mit Bernd Posselt, dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

„Als Kirche sind wir ja ‚global player‘“, bemerkte der Augsburger Oberhirte einleitend in seiner Predigt und verwies in diesem Zusammenhang auf die vielen Sprachen auch in der Kirche. Aus den Erfahrungen in seiner Funktion als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz ist für ihn die Erfahrung der Verbindung im Glauben und Herzen sowie beim gemeinsamen Gebet besonders wichtig. Konkret „die christliche Grundhaltung einer offenen und respektvollen Begegnung mit Menschen, vor allem auch mit Kriegsflüchtlingen und Vertriebenen“, wobei er auf die Ereignisse 1945/46 hinwies. „Auch beim Sudetendeutschen Tag geht es um grundsätzliche Wertschätzung und Freundlich-



Pontifikalamt am Pfingstsonntag auf dem Sudetendeutschen Tag mit Bischof Dr. Bertram Meier (Mitte) und den weiteren Zelebranten.

Foto: Torsten Fricke

keit“, stellte der Bischof fest und erinnerte an die beiden Gründerväter der europäischen Einigung, Konrad Adenauer und Robert Schuman. „Noch heute ist es das Ziel, aufeinander zuzugehen und das Wohlergehen der Völker zu fördern!“

Mit Blick auf die anstehende Europa-Wahl wandte er sich gegen jeden „...ismus“, diese alle seien unvereinbar mit den gemeinsam getragenen Werten von Menschenwürde und Solidarität. Vielmehr fordere Pfingsten dazu auf, dem Gemeinwohl zu dienen sowie die persönlichen Talente und Charismen zu entfalten und in die Gemeinschaft einzubringen – „zum Aufbau der Gemeinde und zum Wohl der Mitmenschen“, so der Bistumschef.

Als Beispiele nannte er den heiligen Adalbert von Prag, der

sich schon zu seiner Zeit für die Einigung Europas einsetzte, und die erste Nobelpreisträgerin für Medizin, Gerty Cori, die aus Prag stammte.

Ebenso drückte er seine Sorge über die Gefährdungen von innen und außen für Freiheit, Frieden und Demokratie aus. „Wir dürfen uns Europa nicht nehmen lassen!“, forderte er vehement. Damit kam er zur zentralen Aussage des Evangeliums, in dem Jesus seinen Jüngern den Frieden als Aufgabe aufträgt.

Für Bischof Meier gehört hier auch der „innere Friede, der von Gott kommt“ dazu. In diesem Kontext erwähnte er auch die Vermittlung des Friedens von Tussa (Illertissen) im Jahr 954 durch den heiligen Ulrich.

Mit Blick auf die aktuellen Kriege und Konflikte in der

Ukraine und im Heiligen Land empfahl er deshalb, „die Wege der Gewalt zu überwinden“ – gemäß Bertha von Suttners Leitwort „Die Waffen nieder“ – und die Kanäle des Dialogs nicht aufzugeben. Natürlich gestand er – wie auch die Deutsche Bischofskonferenz – der Ukraine ihr Recht auf Verteidigung zu. Und Bischof Meier kam schließlich auf einen weiteren wichtigen Aspekt, die Vergebung, die ebenfalls nötig sei. „Wir wollen natürlich weiterkommen in der Völkerverständigung. Dafür bilden Vertrauen und Wahrhaftigkeit eine bedeutende Basis“, faßte der Oberhirte zusammen.

Am Ende der Eucharistie sprach Monsignore Adolf Pintif im Namen der Tschechischen Bischofskonferenz ein Grußwort. „Leichter kommt ein Sudeten-

deutscher Tag nach Tschechien als ein tschechischer Bischof zum Sudetendeutschen Tag“, leitete er dieses humorvoll und vielleicht mit Hintergedanken ein. Die gute Entwicklung der Beziehungen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen seit der Samtenen Revolution 1989 schrieb er auch dem Wirken des Heiligen Geistes zu. „Das war eine große Gabe, die wir bekommen haben. Aber die Gabe bringt auch eine Aufgabe mit sich – die Aufgabe, als Christ im heutigen Europa zu wirken. Die sudetendeutschen und tschechischen Gläubigen können ein Zeugnis geben, daß es möglich ist, als Christen im heutigen Europa zu leben. Wir sind von Gott nicht vertrieben, sondern gesandt! Wir haben eine Aufgabe, ja eine Mission im heutigen Europa!“

Als Lektoren der Lesungen fungierten Christoph Lippert und Lothar Palsa, die Fürbitten trugen Ursula Lippert und David Macek vor, das Evangelium Monsignore Adolf Pintif und Holger Kruschina, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerks. Das Amt des Kantors übernahm Roland Hamerschmied. Die musikalische Gestaltung oblag Kurt Pascher und seinen Original Böhmerwälder Musikanten. Die Kollekte war für das Kloster Haindorf im nordböhmischen Isergebirge.

Und eine Randnotiz zum Schluß: Wie sich in einem kurzen Zwiegespräch bei der Predigt von Bischof Meier herausstellte, kannte der Ortsbetreuer des Heimatortes von Bischof Meiers Mutter eben diese. So klein ist (oft) die Welt. **Markus Bauer**

► Evangelischer Pfingstgottesdienst mit Pfarrerin Erna Meiser

Sudetendeutsches Erlebnis

Wie lebendig die Sudetendeutsche Volksgruppe ist, erlebte die mittlerweile pensionierte Pfarrerin Erna Meiser ausgerechnet auf einer Beerdigung, die sie für einen verstorbenen Landsmann zelebrierte. Die Fahnenabordnungen, die sich am offenen Grab aufstellten, waren ein Schlüsselerelebnis – obwohl Erna Meiser selbst sudetendeutsche Wurzeln hat.

Auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg hielt Erna Meiser zum ersten Mal den evangelischen Gottesdienst. Die aus Ursensollen in der Oberpfalz stammende Pfarrerin war in den vergangenen 13 Jahren in Straubing tätig, wo sie im Februar nach 41 Dienstjahren in der evangelischen Landeskirche Bayern mit einem Festgottesdienst in der Versöhnungskirche in den Ruhestand verabschiedet wurde.



Pfarrerin Erna Meiser zelebrierte auf dem Sudetendeutschen Tag den evangelischen Pfingstgottesdienst.
Foto: Torsten Fricke

An Pfingsten feiern auch die evangelischen Christen den Heiligen Geist, der alle Gläubigen weltweit erfüllt und unter dem Symbolbild der weißen Taube verbindet. Pfingsten gilt deshalb als der „Geburtstag der Kirche“. Vor dem Gottesdienst hat-

te Margaretha Michel für den Bundesverband der Sudetendeutschen Landmannschaft die Gläubigen begrüßt. Musikalisch umrahmt hat den Gottesdienst das „duo connessiono“ mit Carina Kaltenbach-Schonhardt, Violine, und Tomáš Spurný, Klavier.



► SL-Bezirksobmann Schiefer

Gedenken der Toten

Das Totengedenken hat eindrucksvoll SL-Bezirksobmann Edmund Schiefer am Freitag am Augustusbrunnen auf dem Rathausplatz in Anwesenheit seiner sudetendeutschen Landsleute gesprochen.

Schiefer erinnerte an die Opfer von Krieg und Gewalt, an die zahllosen Menschen, die auf den Schlachtfeldern oder in den Lagern ihr Leben lassen mußten sowie an die Frauen, Kinder und Männer, die auf der Flucht oder bei der Vertreibung starben und deren Grab oft niemand kennen würde. Er erinnerte an die zahllosen Menschen, die noch in heimatlicher Erde ruhten, neben verlassen Kirchen und unter zerbrochenen Kreuzen. Alle hätten sich gegen das Unrecht der Vertreibung und für den Erhalt des kulturellen Erbes eingesetzt. **Foto: H. Schuster**



Chorleiterin Martina Miksch und die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München.



Christina Meinusch und Roland Hammerschied.



Mauke – die Band.



Kurt Pascher, seine Original Böhmerwälder Musikanten und ein kleiner Pascherfan.



Der Böhmerwald war Schwerpunkt des diesjährigen Volkstumsabends, den Heimatpflegerin Christina Meinusch eröffnete und durch den Roland Hammerschied, frisch gekürter Träger des Kulturpreises für Heimat- und Volkstumpfleger (→Seiten 10 und 11), führte.

► Heimatabend

Tief drin im Böhmerwald

Daß Rudolf Hartauer, ein Nachfahre von Andreas Hartauer, dem Verfasser des Böhmerwaldliedes „Tief drin im Böhmerwald“, anfangs nach vorne drängelte, um den Einzug der Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München zu fotografieren, war Ehrensache. Den Einzug der Musik- und Tanzgruppen begleiteten Kurt Pascher und seine Original Böhmerwälder Musikanten.



Die Egerländer Familienmusik Hess hat keine Nachwuchsprobleme.

Bilder (9): Manfred Gischler

1981 gründete Kurt Pascher mit Musikerkollegen das Blasorchester „Böhmerwälder Musikanten“. Als Grundlage diente ihm das von seinem Großvater Johann Spörl überlieferte Notenmaterial. Spörl war 1946 aus Althütten im Kreis Bischofteinitz vertrieben worden und bei Augsburg wieder sesshaft geworden. 1983 wurde der Bayerische Rundfunk auf die „Böhmerwälder“ aufmerksam und lud sie zu Archivaufnahmen ein. Damit begann eine fruchtbare Zusammenarbeit.



Franziskus Posselt und Birgit Unfug

Das Orchester spielt in der typischen Egerländer Blasmusikbesetzung von 18 Musikern. Außer Kurt Pascher sind die Tubisten Ludwig Holzhauser und Franz Ottnr Gründungsmitglieder. Im Lauf der Zeit begeisterte Pascher zahlreiche junge Musiker für diese besondere Art der traditionellen Blasmusik. Er sieht sich in der Tradition Egerländer Musiker und Komponisten wie Ernst Mosch, Franz Bummerl, Franz Pleyer, Hu-

bert Wolf oder Rolf Schneebiegl.

Paschers unverwechselbare Kompositionen und Arrangements trugen wesentlich zu seinem großen Erfolg bei. Sein bislang größter Erfolg ist die Polka „Böhmisches klingt am schönsten“, die auf YouTube nahezu drei Millionen Aufrufe erreichte. Für die Verdienste um die Pflege der Blasmusik wurde das Orchester mit dem Sudetendeutschen Volkstumspreis und dem Volksmusik-Ehrenpreis der Hanns-Seidel-Stiftung ausgezeichnet.

Die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München entstand 1954 und feiert heuer 70. Geburtstag. Sie pflegt die Kultur ihrer Eltern und Großeltern mit Lied und Tanz, ihre Trachten und die Mundart. Die Gruppenmitglieder versuchen aber auch, die Böhmerwälder Kultur nicht nur in

der neuen Heimat zu pflegen, sondern sie zeigt diese auch auf vielen Reisen in Europa und in den USA wie bei der Steubenparade in New York. Für dieses Engagement erhielten die Münchner Böhmerwälder zahlreiche Preise. Zu ihren aktiven Mitgliedern zählen Bernd Posselts Nefte Franziskus Posselt und Birgit Unfug. Unfug ist Krankenschwester, Vorsitzende des Öffentlichkeitsausschusses der Sudetendeutschen Bundesversammlung, Stellvertretende Bundesfrauenreferentin und Betreuerin der Heimatland-schaft Saazerland.

Die Band Mauke bot eine einzigartige Kombination aus paurischem Dialekt und Musik. Paurisch ist ein ostmitteldeutscher Dialekt, den die Deutschen in Galonz und Umgegebung sprechen. Viele vertriebene Gablon-



Bernd Posselt

zer waren in Bayerisch-Schwaben gestrandet, wo die Vertriebenenstadt Neugablonz entstand, die heute ein Stadtteil von Kaufbeuren ist. Bei der Gründung der Band 2006 und dem ersten Konzert im Rahmen der Kaufbeurer Kulturwoche war weder den Musikern noch den Besuchern klar, welcher Stein damit ins Rollen gebracht werden sollte. Unzählige ausverkaufte Konzerte folgten und 2013 mit dem Kulturpreis der Stadt Kaufbeuren die erste Auszeichnung. Bei zwei Reisen in die Heimat wandelte Mauke mit mitge-

reisten Fans in Gablonz auf den Spuren des Paurischen Dialekts. 2019 erhielt die Band den Dialektpreis Bayern und 2023 der Sudetendeutschen Kulturpreis für Heimat und Volkstumpfleger. Die Egerländer Familienmusik Hess spielt seit ihrer Gründung

1978 Volksmusik aus dem Egerland sowie dem gesamten sudetendeutschen Raum. Neben der möglichst authentischen Wiedergabe der traditionellen Musikstücke und Pflege der Eghalanda Mundart legt sie Wert auf originalgetreue Trachten, die die Mitglieder größtenteils selbst nach alten Vorlagen nähen.

Die Wurzeln der Familie Hess liegen im Karlsbader und im Marienbader Raum im Egerland sowie im Grulicher Raum im Adlergebirge. Nach der Vertreibung kamen die Eltern in den Odenwald und bauten sich in Hirschhorn am Neckar eine Existenz auf. Ihre erste musikalische Ausbildung bekamen die damaligen Kinder von ihrem Onkel beziehungsweise Vater Heinz Hess, der auch den Grundstein für die Familienmusik legte. Später trug die Zusammenarbeit mit Erich Baumann ihren Teil zur Entwicklung

der Gruppe bei. Während heute noch ein Teil der Gründungsmitglieder aktiv mitspielt, sind inzwischen deren Kinder zum festen Bestandteil der Musikgruppe geworden. Damit ist es wieder gelungen, die Tradition eine Generation weiterzutragen. Besonders gern spielt die Familienmusik zum Tanz auf. Neben etlichen Veranstaltungen im deutschsprachigen Raum musizierte sie unter anderem auch beim Kathreintanz in Wien, im Schloß Versailles in Paris, im Europäischen Parlament in Straßburg, in Eger und im Stift Tepl.

Ebenfalls aus dem Egerland, aus Großsichdichfür im Kreis Marienbad, stammte der langjährige Volksgruppensprecher und SL-Bundesvorsitzende Franz Neubauer (1930–2015). Unter den Gästen des Heimatabends war seine Witwe Erika.



Erika Neubauer

Das Prachiner Ensemble aus Strakonitz zählt zu den bedeutendsten Vertretern der südböhmischen Folklore. 1949 leitete Josef Rezny als Erster das Ensemble und widmete sich den tschechischen Dudelsackpfeifen, den Volksliedern, den Tänzen und Traditionen. Das Ensemble schöpft vor allem aus dem Kulturreichtum der Prachiner Region sowie des Böhmerwaldes. Die Grundlage des Ensembles ist die tschechische Dudelsackmusik mit Violine, Kontrabaß und Klarinette. Die Sänger interpretieren Prachiner Lieder und barocke Meister. Sie sind in farbenfroher Volkstracht im In- und Ausland erfolgreich. Die Musiker, Sänger und die Tänzer erfreuen Auge und Ohr.

Überaus erfreut waren auch die Augen und Ohren von Volksgruppensprecher Bernd Posselt. Posselt ist bekanntermaßen der größte Anhänger des Volkstumsabends beim Sudetendeutschen Tag.

Nadira Hurna



Die Böhmerwälder tanzen das Mühlradl.



Akrobatisch sind auch die Tänze des Prachiner Ensembles Strakonitz.

Beim Sudetendeutschen Schatzkästlein las die diesjährige Kulturpreisträgerin für Literatur, Wolftraud de Concini, aus ihren Büchern. Musikalisch umrahmt wurde die traditionelle Abendveranstaltung von der Kulturpreisträgerin für Darstellende Kunst und Musik: Eva Herrmann stellte am Klavier Stücke von böhmischen und jüdischen Komponisten vor. Veranstalter waren das Sudetendeutsche Kulturreferat und das Sudetendeutsche Musikinstitut in Regensburg (SMI).

Zu einem sehr schönen Schatzkästlein kann ich Sie heute begrüßen“, kündigt Ulf Broßmann der großen Gästeschar an. „Unsere Kulturpreisträgerinnen Wolftraud de Concini und Eva Herrmann haben eine sehr ausgewogene, gut abgestimmte und interessante Zusammenstellung von Musik und Lesung geschaffen“, freut sich der SL-Bundeskulturreferent.

Auch Mitveranstalter Andreas Wehrmeyer tritt aufs Podium und stellt den dritten Künstler des Abends vor: „Wolfgang Antesberger ist nicht nur Sänger, sondern auch Musikforscher“, sagt der Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts in Regensburg. Der Tenor habe sich unter anderem intensiv mit dem böhmischen Komponisten Wenzel Johann Tomaschek (1774–1850) beschäftigt, dem eine weitere Veranstaltung des Sudetendeutschen Musikinstituts auf dem Sudetendeutschen Tag ge-

› Sudetendeutsches Schatzkästlein mit zwei aktuellen Kulturpreisträgerinnen

Pilsen und Klaras Schuhe



Eva Herrmann und Dr. Wolfgang Antesberger umrahmen die Lesung von Wolftraud de Concini.



Bilder: Manfred Gischler (2), Susanne Habel (2)

widmet sei. Und schon erklingt Eva Herrmanns Spiel auf dem Bechstein: Die neugekürte Kulturpreisträgerin für Darstellende Kunst und Musik trägt zur Einstimmung „Riesengebirgler Heimatlied“ von Vinzenz Hampel und Othmar Fiebiger vor. „Als ich zwei Jahre alt war...“, beginnt Wolftraud de Concini ihre erste Lesung aus dem autobio-

graphischen Buch „Böhmen hin und zurück“ (2013). Das Werk sei während ihrer Zeit als Stadtschreiberin in Pilsen (2015) entstanden, so die gerade ausgezeichnete Empfängerin des Sudetendeutschen Kulturpreises für Literatur und Publizistik. Die 1940 in Trautenau im Riesengebirge geborene Autorin berichtet weiter über die Schrecknisse nach dem Einmarsch der Deutschen in ihrer böhmischen Heimat: Der Onkel kommt ins Zuchthaus, der ältere Bruder stirbt bei Stalingrad, der jüngere Bruder wird zur Wehrmacht einberufen, und sie wird im Alter von fünf Jahren mit ihrer Familie an die polnische Grenze vertrieben.

Erst Jahrzehnte später wird sie ihre Vertreibungsrouten – meist wandernd – vom Kindheitsort Radowenz/Radvanice aus bis zum damaligen Grenzort nach Polen nachvollziehen. „Geliebten sind das Nichts und einige wildwachsende Apfelbäume“, schildert sie ihre „Rückkehr in ein Böhmen, das meine Heimat ist, trotz allem“, wie die erste Lesung endet. Mit der Polka „Erinnerung an Pilsen vom ursprünglich Deutsch sprechenden Komponisten Friedrich Smetana, die Herrmann auf dem Bechstein-Klavier spielt, ergänzt die Pianistin die Dichterworte und leitet

über zum zweiten Teil, der auch in Pilsen spielt.

Weiter geht es mit de Concini Roman „Klaras Schuhe. Die Geschichte einer böhmischen Jüdin“ (2018), der auch auf Italienisch als „Le scarpe di Klara. Storia di una ebrea boema“ erschienen. Inspiriert worden sei sie zu dem Buch von einem Foto der 1904 in Pilsen geborenen Jüdin Klara Beck, die den Architekten Adolf Loos geheiratet habe. „Klara trug damals modische Spangenschuhe aus grauem Ziegenleder“, sagt de Concini und liest vor von dem beschwerlichen Weg der von Soldaten deportierten Klara, der erst in das Konzentrationslager Theresienstadt und später nach Lettland führen wird, wo sie bei Riga 1942 umgebracht wird. Immer sind die feinen Schuhe ihr Begleiter, bis hin zum Tod im kalten Nordosten, als Klara mit 999 anderen erschossenen Opfern in einen eigens ausgehobenen Graben fällt. Zurück geblieben sei – da sie sich alle hätten ausziehen müssen – ein Kleiderhaufen, der auch Klaras Schuhe enthalten habe, schließt de Concini diese Lesung.

Sehr passend dazu erklingen die Lieder „Berjoskele“ von Viktor Ullmann (1898–1944) sowie „Der Mensch ist vergänglich“, „Mach, daß etwas uns geschieht“

und „Zapadá siniečko“ von Hans Krása (1899–1944). Die beiden jüdischen Komponisten waren in Theresienstadt interniert und starben in Auschwitz-Birkenau.

Antesberger verwandelt sich die teils jiddischen Texte mit seiner Tenorstimme hautnah. Vera Herrmanns Klavierspiel verleiht den traurig-schönen Melodien weitere Tiefe.

„Mein Buch „Wally und das Pistazieneis“ ist bisher nur auf Italienisch als „Wally e il gelato al pistacchio“ erschienen“, führt die Autorin in ihre dritte Buchlesung ein. Sie habe Passagen daraus für die Lesung übersetzt. Über Wallys Schicksal und das Ursprungsbuch „Die Geier-Wally“ von Wilhelmine von Hillern habe Alfredo Catalani (1854–1893) die Oper „La Wally“ komponiert, so de Concini, die Szenen liest. Der begeisterte Arturo Toscanini (1867–1957) dirigierte die Uraufführung 1892 in Mailand und nennt seine 1900 geborene Tochter ebenfalls Wally und seinen Sohn Walter wie den Bruder in der Oper. Toscanini kauft im Roman nach Geburt seiner Tochter Wally auch das titelgebende Pistazieneis.

Der mährische Komponist Gustav Mahler (1860–1911), der die Oper später in Hamburg dirigiert, habe diese als beste italienische Oper angesehen, so de Concini. „Das Leben des italienischen Komponisten Catalani endete auf dem Weg in die Schweiz“, sagt de Concini zum Schluß. Catalani habe in der Grenzstadt Chiasso einen Zusammenbruch erlitten und sei kurz darauf an Tuberkulose gestorben.

Dazu spielt Eva Herrmann am Klavier aus „La Wally“ den Beginn der Arie „Ebben ne andrò lontana“. Auf deutsch heißt sie „Nun denn, so werd ich in die Ferne ziehen“. Damit paßt die Musik wieder zum Leben der Dichterin Wolftraud de Concini.

Susanne Habel



Ergreifende Musik von jüdischstämmigen Komponisten.



Dr. Andreas Wehrmeyer mit Bundeskulturreferent Professor Ulf Broßmann.

Unter dem Motto „Liederreise durchs Sudetenland“ hat auf dem Sudetendeutschen Tag am Pfingstsonntag auf dem Augsburg Messegelände das Offene Volksliedersingen stattgefunden. Die beliebte Veranstaltung wurde von der Walther-Hensel-Gesellschaft und der Sudetendeutschen Heimatpflege veranstaltet und organisiert. Die Leitung hatte Herbert Preisenhammer.

Das Offene Volksliedersingen bot tatsächlich eine wahre Lieder-Reise durch die Heimat. Gleich zu Anfang erklang „Und in dem Schneegebirge“ aus Schlesien, von dem wohl nur die ersten

Strophen authentisch sind, wie Herbert Preisenhammer anmerkte. Zum Aufwärmen war zunächst „Auf, auf, ihr Wandersleut“ aus Nordböhmen gesungen worden. „Blüh nur, blüh, mein Sommerkorn“, „Ich wollt, wemns Kohlen schneit“ und „Schätzelein was fehlet dir“ stammen ebenso aus dem Schönhengstgau wie „Wenn ich morgens früh aufstehe“. Und noch immer kamen einzelne Sangsfreudige in den recht düsteren Saal, um mitzusingen.

Weiter nach Osten führte die Reise mit dem schwer mundartlichen „Sog,

› Offenes Singen

Liederreise

Madarl mogst an Edlknobn“, während „Jetzt fahrn wir über See“ nach Nord- und Westböhmen zurückführte. Der Sprung in den Böhmerwald ging zum „Besenbinderlied“ und dem zünftigen „I bin da Stoahau“. Und auch das Kuhländchen bekam musikalischen Besuch mit „Ai du edler Tannenbaum“ in einer

„Fassung von Walther Hensel alias Julius Janiczek, einer der Anführer der Jugendmusikbewegung, der 1887 in Mährisch Trübau zur Welt kam. Von Hensel stammte auch „Eichhorn und Eichhörnlin“. Im Thälaland war „Es blaset ein Jäger“ entstanden, das sich gut mit dem folgenden „Ich bin ein lustiger Jägerknecht“ aus Nordböhmen vergleichen ließ. Das Egerland war mit dem kecken „Es flieget ein Tauber“ gut vertreten. In der letzten Strophe heißt es: „Laß singen die Vögelein, laß sie singen! / Kein Teufel soll mich von der Taube bringen!“

„Dej mit de blauen Bandla“ aus der Iglauer Sprachinsel und „Zu Partschendorf“ aus dem Kuhländchen rundeten die Liederreise ab. Den Schluß bildeten „Es freit ein wilder Wassermann“ aus Joachimsthal und „Af d' Wulda“ nach dem Satz von Fritz Stolle. Jetzt hatten alle Durst, der in der Aktionshalle sogleich gestillt wurde. Susanne Habel

Sommersingwoche der Walther-Hensel-Gesellschaft: Sonntag, 28. Juli bis Sonntag, 4. August auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen. Informationen: Telefon (07195) 2631, eMail post@walther-hensel-gesellschaft.de



Andreas Schmalcz von der Sudetendeutschen Heimatpflege begrüßt Herbert Preisenhammer. Der Singleiter bringt mit Liederblättern und seiner Gitarre den ganzen Saal zum Singen.

Bilder: Susanne Habel (2), Manfred Gischler (1)

Die Mundartlesungen am Pflingstsonntag hatten Christina Meinus, Heimatpfege- rin der Sudetendeutschen, und der Freundeskreis Sudetendeutscher Mundarten veranstaltet. Im Rahmen der Lesungen zeichnete SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann den Mundart- sprecher Friedrich „Fritz“ Höpp aus dem Kuhländchen für sein Lebenswerk mit der Adalbert- Stifter-Medaille aus.

Fritz Höpp wurde 1934 in Stieb- nig im Kreis Wagstadt gebo- ren“, erzählte Ulf Broßmann. Der SL-Bundeskulturreferent schil- derte in seiner Laudatio die Ver- dienste Höpps um Mundart und Pflege des heimatischen Kultur- erbes einschließlich des Kuhl- länder Tanzes, das mittlerwei- le zum immaterielle Kulturerbe Bayerns gekürt worden sei.

Der vollkommen überraschte Kuhländler freute sich über die Medaille, aber auch über

› Mundartlesungen am Pflingstsonntag am Sudetendeutschen Tag

Lebendige Dialekte



Friedrich („Fritz“) Höpp erhält von SL-Bundeskulturreferent Professor Ulf Broßmann die Adalbert-Stifter-Medaille. Rechts: Alois Kuschel aus dem Böhmerwald als Moderator mit Rosina Reim, die Texte aus der Wischauer Sprachinsel vorträgt, und der ehemaligen Heimatpfege- rin Dr. Zuzana Finger. Bilder: Susanne Habel



viele, da sie sich oft nicht mehr reimten. Einhellig meinte man auch, daß heimatverbliebene Landsleute die reinste Mundart sprächen. Ein Beispiel bot Margit Bartošová aus dem Riesengebirge. Sie sprach über Brauchtum im Jahreslauf in Paurisch, dem Dialekt im Gablonzer Raum.

Der mit der Stifter-Medaille geehrte Fritz Höpp erzählte in Kuhländler Mundart vom heimi- schen Garten, in dem es „Äppel- und Birnbaum“, viele „Bliaml“ sowie Beeren und Gemüse ge- geben habe. Aus der Wischauer Sprachinsel trat Rosina Reim in prächtiger Tracht mit Texten über Heimat, Brauchtum, Wall- fahrten und Märchen auf, The- men vieler Mundartsprecher. Zu diesen zählten in Augsburg Gus- tav Reinert aus Gablonz, Ko- moderator Rudolf Klieber aus Luditz, Richard Šulko aus Net- schetin, Inge Efferová aus dem Riesengebirge) und Leo Schön aus Braunau. **Susanne Habel**



Günter Fiedler und Margit Bartošová aus dem Riesengebirge.

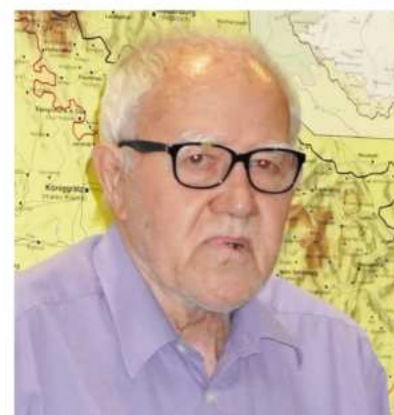


das egerländische Glückwünsch- ständchen von Moderatorin In- grid Deistler und Michael Käsba- uer. Außer Fritz Höpp lasen 14 Mundartsprecher. Teils eigene, teils von anderen ver- faßte Texte erklan- gen, mal in Pro- sa, oft auch in Ge- dichten. Einen

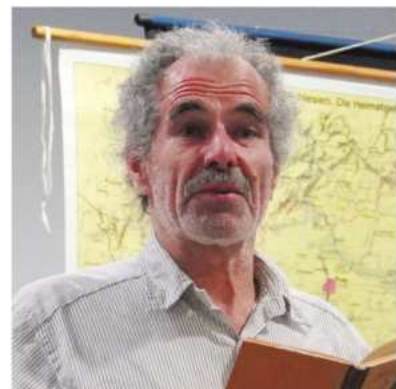


Heimatpfege- rin Christina Meinus begrüßt.

anderen Ansatz verfolgen „Wis- senschaftler“ wie Thomas Englber- ger aus Trieben- dorf. Er beschrieb zunächst die Diph- thongierung in der Schönhengster Mundart, bot je- doch auch Poesie. Gedichte ins Hochdeutsch zu übersetzen, sei schwierig, sagten



Rudolf Köhler aus Reichenberg und Franz Puritscher aus dem Böhmerwald.



Bernhard Geier aus dem Altvaterland, Thomas Englberger aus dem Schönhengstgau, Michael Käsba- uer mit Ingrid Deistler aus dem Egerland beim Ständchen für Fritz Höpp, der Kuhländler Erhard Peter und der Iglauer Harry Höfer.



Der Adalbert-Stifter-Verein (ASV) stellte auf dem Sudeten- deutschen Tag einen neuen Do- kumentarfilm vor. Der Film von Rainer Brumme und Wolfgang Spielvogel wird vor allem von Schülern getragen und rich- tet sich an junge Deutsche und Tschechen. ASV-Kulturrefe- rent Wolfgang Schwarz war er- krankt, und so stellten seine Kollegin Anna Knechtel und die ASV-Geschäftsführerin Zuzana Jürgens das Projekt um den Film „Wagen nach Wien“ vor.

Der zweite Film aus der Rei- he ‚Über unsere Schwellen hinaus‘ von Rainer Brumme und Wolfgang Spielvogel begleitet ein deutsch-tschechisches Schul- projekt über das Thema Flucht und Vertreibung“, erläuterte An- na Knechtel. Es solle anhand von zwei Schulklassen untersuchen, wie junge Tschechen und Deut- sche über ihre gemeinsame Ge- schichte dächten. Der erste Teil des Projektes habe sich mit der Rezeption eines Romans aus der Nachkriegszeit befaßt.

Der bereits fertige erste Teil, „Nástup – Erste Schritte“, hat- te bei den Schülern die Lektüre des Romans „Die ersten Schritte“ („Nástup“) von Václav Řezáč aus dem Jahr 1951 vorausgesetzt, in dem aus der damaligen Sicht die Vertreibung der Deutschen gerechtfertigt schien, was von den Schülern durchaus kontrovers diskutiert wurde.

Der Film war in den ersten Vorführungen überall sehr po- sitiv aufgenommen worden“, hatte Kulturreferent Wolfgang Schwarz geschrieben. „Er wur- de letztes Jahr auf dem Sudeten- deutschen Tag in Regensburg, ferner in Frankfurt, in Hanau, beim Festival Meeting Brno in Brünn, im österreichischen Frei- stadt beim Festival „Der neue Heimatfilm“ und in Kaplitz/

› Veranstaltung des Kulturreferenten für die Böhmisches Länder im ASV

Neuer Dokumentarfilm



Anna Knechtel spricht über den Film. Dr. Zuzana Jürgens kämpft mit den Tücken der Technik. Lehrer Pavel Novák war unmittelbar involviert. Markus Harzer, der deutsche Lehrer in Hanau, im Film. Bilder: Susanne Habel



Kaplice gezeigt. Überall wurde sofort nach einer Fortsetzung ge- fragt.“ In Teil 2 des Filmes, „Wagen nach Wien“, ging es nun weiter: Als Einstieg in den zweiten Teil des Dokumentarfilms hatte man die Novelle „Wagen nach Wien“ von Jan Procházka gewählt. Sie

steht beispielhaft für die zaghaf- ten Versuche in der Zeit vor dem Prager Frühling, die Mauern des Schwarz-Weiß-Denkens – voller Respektlosigkeit und Haß – einzureißen. Auch diese No- velle führt den Leser und unse- re Schüler wieder in die Zeit des Zusammenbruchs der deutschen

Weltherrschaftsträume, zeigt die Deutschen jedoch nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer.

Die Novelle schildert Vorgän- ge zu Kriegsende. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs erhän- gen Deutsche in der Tschecho- slowakei einen Bauern als ange- blichen Plünderer. Seine junge

Frau will sich dafür an zwei ver- sprengten Landsern rächen, die sie mit ihrem Pferdewagen in de- ren österreichische Heimat fa- hren soll. Sie bringt es jedoch nicht fertig, die Deutschen zu töten. Einer der beiden Soldaten wird ver- wundet und stirbt während der Fahrt. Tschechische Partisanen

erschließen den zweiten, mißhan- deln die Frau und vergewaltigen sie als vermeintliche Nazi-Hure.

Diese Novelle war 1966 – in der tschechischen „Tauwetter“- Zeit – schon packend von Pro- cházka und Karel Kachyna (Re- gie) verfilmt worden. Der ent- standene Film (derzeit bei Amazon Prime mit Werbung kos- tenlos zu sehen) brach damals Klischees von Recht und Un- recht auf und war eine aufrüt- telnde Mahnung zur Mensch- lichkeit. Wegen der ungewohnt kritischen Darstellung der Partisanen und der sympathischen Zeichnung eines deutschen Sol- daten löste er in der ČSSR heftige Diskussionen aus. 1966 erhielt er in Karlsbad einen Hauptpreis des Festivals, aber nach der so- wjetischen Invasion 1968 wurde er verboten.

In dem neuen Dokumentar- film wird nun mit Schülern der Karl-Rehbein-Schule in Hanau und der American Academy Brno in Brünn sowie deren Lehrern Markus Harzer und Pavel No- vák sowie Zeitzeugen und Wis- senschaftlern aus beiden Län- dern das Bild der jeweils an- deren untersucht und dargestellt. Der Brünner Lehrer Pavel Novák war eigens aus Wischau zur Vor- führung angereist und konnte Auskunft geben. Gezeigt werden sollte, wie Jugendliche heute an das Thema Vertreibung herange- hen und es aufarbeiten.

Etliche Ambivalenzen kamen auch im neuen Dokumentarfilm in den Äußerungen der enga- gierten Schüler und der Zeitzeu- gen zum Ausdruck. Die Filmvor- führung in Augsburg litt unter technischen Widrigkeiten, war jedoch spannend. Zu hoffen ist, daß es weitere Aufführungen von „Über unsere Schwellen hinaus Teil II: Wagen nach Wien“, ge- ben wird möglichst auch oft an Schulen. **Susanne Habel**



Zwischen den zwei Büchern „Erste Schritte“ und „Wagen nach Wien“ liegen 15 Jahre.



als „der blutige Hund“ bekannt.

Szenen aus dem Dokumentarfilm, der bei den tschechischen Schülern auch deutsch untertitelt ist.

► Podiumsdiskussion der Ackermann-Gemeinde über ein kompliziertes Thema

Der Umgang mit der eigenen Schuld

Eine zentrale Botschaft aus dem „Vater unser“ war der Titel der Podiumsveranstaltung der Ackermann-Gemeinde beim Sudetendeutschen Tag „... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Im Untertitel die nähere Erläuterung: „Der Umgang mit der eigenen Schuld als Grundlage für einen Dialog aus christlichem Ursprung“. Moderiert von Christoph Lippert bezogen dazu Dr. Günter Reichert, Dr. Peter Becher, Dr. Otfried Pustejovsky und Dr. Richard Neugebauer Stellung.

Einleitend stellte Moderator Lippert die Verbindung zur Marienbader Erklärung 2008 des Sudetendeutschen Rates her, die unter anderem Johann Böhm, Gerhard Pieschl und Wolf-Dieter Hamperl unterschrieben hatten. „Die SL-Führung hat das damals eher kritisch gesehen“, merkte Lippert an und kam damit zur eigentlichen Frage der Veranstaltung: Was ist mit der sudetendeutschen Schuld? Ist da noch etwas nachzuholen, aufzuarbeiten?

Als Beispiel aus der jüngsten Zeit zitierte der Moderator eine Passage der tschechischen Seite aus der deutsch-tschechischen Erklärung von 1997, wo vor allem die Exzesse bei der Vertreibung angesprochen wurden. Und Lippert verwies auf den Auftritt des Volksgruppensprechers Bernd Posselt am 25. März 2002 im tschechischen Rundfunk, wo dieser um Verzeihung für Verbrechen von Sudetendeutschen an Tschechen bat. Darüber hinaus rief Lippert tschechische Initiativen „auf unterer Ebene“ zur Auf-

deckung tschechischer Verbrechen in Erinnerung oder auch das im Jahr 2016 erschienene Buch von Jiří Padevět „Blutiger Sommer 1945“. Vor dem Hintergrund dieser Beispiele fragte Lippert die Podiumsteilnehmer: „Was ist noch offen auf sudetendeutscher Seite?“

Rückblickend auf seine schon im Jahr 1998 beim Sudetendeutschen Rat gehaltene Rede zu diesem Thema meinte Peter Becher, daß er zwar damals „sehr stark angegangen“ worden sei, sich seither aber auch vieles verändert, ja einiges getan habe.

Neben dem erwähnten TV-Auftritt Bernd Posselts, dessen Inhalt dieser auf dem Sudetendeutschen Tag wiederholte, verwies der Vorsitzende des Adalbert-Stifter-Vereins auf die Ackermann-Gemeinde und deren auf Versöhnung angelegte Aktionen.

Vielfach und lange Zeit sei bei Sudetendeutschen das Narrativ verbreitet gewesen, daß das Leid erst mit der Vertreibung im Jahr 1945 seinen Anfang genommen habe. „Auch eine Aufarbeitung der Zeit zwischen 1938 und 1945 ist nötig. Im sudetendeutschen Bereich ist für diesen Zeitraum noch einiges zu tun“, mahnte Becher an.

So etwa spezifische Untersuchungen der Geschichte einzelner Orte mit dem Themen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Todesmärsche oder das Nachdenken über die Frage, ob das Jahr 1938 mit den einschneidenden Ereignissen eine Befreiung oder aber eine Gleichschaltung war.

„Wer ist ausgegrenzt oder verfolgt worden“, fragte Becher mit Blick etwa auf sudetendeutsche

Sozialdemokraten und die Entscheidung zum Exil bei NS-Gegnern, wie beispielsweise Wenzel Jaksch. Zu diesen Fragen fehle noch etwas an Aufarbeitung. Dazu regte Becher die Gründung eines Arbeitskreises quer durch alle sudetendeutschen Institutionen an.

Auf die Grundsatzklärung der Sudetendeutschen Landsmannschaft von 2015, an deren Erarbeitung er federführend mitbeteiligt war, wies Günter Reichert, in vielen Funktionen für die Sudetendeutschen tätig, hin.

Aber bereits im Jahr 1963 habe es seitens des damaligen Volksgruppensprechers Hans-Christoph Seeborn eine „Bitte um Verzeihung an das tschechische Volk“ gegeben – konkret beim damaligen Sudetendeutschen Tag in Stuttgart. Spätere Sprecher hätten Seeborns Passage dann bei unterschiedlichen Anlässen wiederholt oder sich darauf berufen.

Zur deutsch-tschechischen Erklärung meinte Reichert: „Es wird zwar bedauert, was geschah; aber nicht gesagt, wer die Verantwortung trägt. Die deutsche Seite hat deutlich die Verantwortung für die Vergehen zwischen 1938 und 1945 übernommen, aber nicht die tschechische Seite für die Vorkommnisse 1945/46“, machte Reichert deutlich. Er sprach eine Empfehlung aus: „Jeder hat die Pflicht, seine eigene Schuld aufzuarbeiten.“

Wege dahin können gemeinsame Projekte sein – wie zum Beispiel Arbeiten zur Pflege von Friedhöfen. Die Orts- und Heimatgliederungen seien hier bereits sehr aktiv. Auf unterer, kommunaler Ebene würden so die je-



Die Teilnehmer an der Podiumsdiskussion (von links): Dr. Günter Reichert, Dr. Richard Neugebauer, Moderator Christoph Lippert, Dr. Peter Becher und Dr. Otfried Pustejovsky.
Foto: Markus Bauer

weiligen Verantwortlichkeiten angesprochen, es geschehe eine Aufarbeitung im Kleinen.

Im Gegensatz zu Tschechien würden, so Reichert, in Deutschland an diesem Thema interessierte Professoren fehlen. „Eigentlich wäre es eine Aufgabe des Collegium Carolinum. An den Universitäten werden die Osteuropa-Institute eingestampft. Solche Themen sind keine Sachen, mit denen man Karriere machen kann“, führte der Reichert aus. Er schlug vor, den Blick auf die Zusammenhänge jeder einzelnen Person zu werfen und die Urheber der Verbrechen auf beiden Seiten anzuklagen.

Einige Personen aus dem katholischen sudetendeutschen Widerstand gegen das NS-Regime, wie Josef Tippelt und Sr. Epiphania Pritzl, nannte Dr. Otfried Pustejovsky, Historiker und früherer Vorsitzender der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum München-Freising, zu Beginn seines Vortrags.

„Ich vermissen bis heute eine Feierstunde der Sudetendeutschen für diejenigen Personen, die durch die Nationalsozialisten eingesperrt, verschleppt und getötet wurden“, forderte er.

Kurz skizzierte er exemplarisch die Ereignisse nach dem Münchener Abkommen im Su-

detenland und nannte für Ende 1938 bereits rund 2500 ins KZ Dachau deportierte Sudetendeutsche, die zum Teil von eigenen Landsleuten denunziert worden seien. Dazu sei die Aufarbeitung lückenhaft, zumal das der „Beginn der inneren Entfremdung der Sudetendeutschen untereinander“ gewesen sei. Die Aufarbeitung müsse innerhalb der Sudetendeutschen stattfinden. Dagegen seien, viele Themen aus diesem Spektrum, so der Historiker, an tschechischen Universitäten bearbeitet worden.

Schließlich machte er anhand der Gründung der Ackermann-Gemeinde im Jahr 1946, der Eichstätter Erklärung 1949 und der Charta der Vertriebenen 1950 deutlich, daß der den Vertriebenen oftmals unterstellte Revanchismus nicht zutreffe. Denn der in den Dokumenten erwähnte Begriff „Verzicht“ hänge ja mit „verzeihen“ zusammen – einem grundlegenden Aspekt für Versöhnung und Verständigung.

Erst in den letzten zehn Jahren sei der Historikerstreit mitsamt seinen Auswirkungen überwunden und eine wieder nüchterne Faktenbearbeitung möglich geworden. Detailliertere Aufarbeitungen hinsichtlich einzelner Sudetendeutscher Biographien fehlten jedoch bislang.

Für Pustejovsky ist das auch ein „gesamtdeutsches Wissenschafts- und Politikproblem“.

Richard Neugebauer, Präsidiumsmitglied der Landesversammlung der Deutschen Vereine in der Tschechischen Republik und Geschäftsführer der Bohemia Troppau, zollte der tschechischen Wissenschaft Anerkennung für ihre Forschungen und beschrieb die Gefühlslage der deutschen Minderheit: „Ich habe nie eine Situation gehabt, wo ich mich entschuldigen mußte. Wir wurden täglich mit unserer Schuld konfrontiert.“

Die Eliten seien größtenteils weg, also vertrieben worden oder geflüchtet. Geblieben seien „meist die einfachen Leute“, die sehr zerstreut lebten.

Auch Neugebauer wünscht eine zügige Aufarbeitung der Geschichte beziehungsweise einzelner Ereignisse, zumal die Erlebnisgeneration weniger werde. Neugebauer: „Die Reflexion der Schuld der Vorfahren ist wichtig. Aber ich spüre keinen Bedarf bei der tschechischen Bevölkerung, daß man ein Schuldbekennnis hören will. Die tschechische Mehrheit hat sich mit der Geschichte abgefunden. Wichtig ist es, das deutsche Erbe zu bewahren.“

Markus Bauer



Veronika Kupková präsentierte ihren preisgekrönten Dokumentarfilm.
Foto: Markus Bauer

► Dokumentarfilm

Generation N: Deutschböhme

Der von Veronika Kupková konzipierte Dokumentarfilm „Generation N: Deutschböhme“ (2016) stand in einer gemeinsamen Veranstaltung von Ackermann-Gemeinde und Antikomplex im Mittelpunkt.

Veronika Kupková dokumentiert in ihrem mit dem deutsch-tschechischen Journalistenpreis ausgezeichneten Film zwei in der damaligen Tschechoslowakei verbliebene Deutsche und zwei Vertriebene als Angehörige der „Generation N“.

Die aus dem Land Vertriebenen hätten „alles verloren“, so Kupková, aber auch die Situation der Verbliebenen sei nicht einfach gewesen: „Sie wurden zu Menschen zweiter Klasse“.

Der Film, vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und vom Landkreis Mittelsachsen gefördert, ist frei zugänglich und kann im Schulunterricht und in der Bildungsarbeit gezeigt werden.

Markus Bauer

► „Was wird aus unserem Miteinander in Europa?“ – Podiumsdiskussion der Seliger-Gemeinde

„Kein Frieden und keine Freiheit ohne Demokratie“

Die Seliger-Gemeinde fragte in ihrer Veranstaltung vom Samstagabend „Was wird aus unserem Miteinander in Europa?“

Dazu begrüßte Christa Naaß, die Ko-Vorsitzende der Seliger-Gemeinde, die Ko-Vorsitzende der Bayern-SPD, Ronja Endres, das Mitglied des EU-Parlaments für die österreichischen Sozialdemokraten, Hannes Heide, den Karls-Preissträger des vergangenen Jahres und Kandidaten und Wahlkämpfer für die tschechische Socdem, Libor Rouček, und den stellvertretenden Landesvorsitzenden der Europa-Union in Bayern, Reinhard Schaupp.

Doch am Anfang stand ein Grußwort der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, MdB Natalie Pawlik, die sich dann auch die Zeit nahm, der ganzen Diskussion beizuwohnen. Pawlik thematisierte die beängstigende Entwicklung in Europa: „Wir haben einen zunehmenden Populismus und extreme Radikalisierungen in verschiedenen Ländern. Aber auch bei uns ist festzustellen, daß es Angriffe auf Ehrenamtler und gewählte Vertreter gibt, wie auf unseren sächsischen EU-Abgeordneten Matthias Ecke.“

Sie habe in ihrer Arbeit es noch mit vielen Vertriebenen der Erlebnisgeneration zu tun, darunter sei auch eine Seniorenbeirätin aus ihrem Wahlkreis in der Wetterau. Diese Frau stamme aus Schlesien und habe über Jahrzehnte den Weg zu ihrem



Auf dem Podium (von links): Dr. Reinhard Schaupp, Christa Naaß, MdB Hannes Heide, Ronja Endres und Karls-Preissträger Libor Rouček.
Foto: Ulrich Miksch

Heimatort im heutigen Polen gesucht und Fahrten der Verständigung aus der Wetterau in ihre Heimat organisiert. Wie diese Schlesierin würden sich viele Menschen für Demokratie und ein friedliches Zusammenleben in Europa engagieren. Diese jahrzehntelange Arbeit der Verständigung und Versöhnung dürfe nicht umsonst gewesen sein. Pawlik sagte, sie hoffe deshalb „auf eine starke Stimme der noch immer demokratischen Mehrheit in unserem Land bei der kommenden Europawahl“.

Ronja Endres, ganz im Wahlkampf stehend, beklagte die pessimistische Stimmung bei der Jugend in Deutschland, der sie aber einen Optimismus entgegenstellen will, der auf den Erfahrungen der Sozialdemokraten aufbaut. „Ja, da sind große Herausforderungen. Ja, wir haben den Klimawandel. Ja, es ist auch nicht mehr sicher, wer denn unsere internationalen Partner sind. Ja, da ist ein Krieg. Aber wir wissen, wenn

wir in unserem reichen Land als Generation uns zusammenreißen, dann haben wir in Europa eine gute Zukunft.“

Hannes Heide, dessen Vater aus Langenau bei Haida stammt und dort Bleikristallschleifer war, war zwischen 2007 und 2019 Bürgermeister von Bad Ischl, der neuen europäischen Kulturhauptstadt, deren Bewerbung er initiierte und deren Aufsichtsrat er vorsteht.

Heide antwortete auf die Frage, wie man die Europäische Union den Menschen näherbringen könne. Und er beschrieb das Dilemma, daß gerade in Österreich die niedrigsten Zustimmungswerte zur EU in allen Mitgliedsstaaten von nur 42 Prozent zu verzeichnen seien, obwohl ganz viel Unzufriedenheit mit Europa auf Unkenntnis zurückzuführen sei. Er fragte immer, wer sei der einflussreichste Europapolitiker aus Österreich sei. Vielen fiel dann der österreichische EU-Abgeordnete und Erster Vizeprä-

sident des EU-Parlaments Otmar Karra ein. Daß es aber der Bundeskanzler Nehammer sei, verblüffe dann viele. Auch die Strukturförderung werde nicht von Brüsseler Bürokraten vergeben, sondern von den Mitgliedsstaaten, und die Bundesländer entschieden ebenso nach Vorgaben der EU.

Auch die Geschichte mit den Nettozahlern, die Österreich und Deutschland seien, sei nicht ganz korrekt, denn vieles käme zurück. Der Brexit, der Großbritannien 12 Milliarden Euro sparen sollte, stellt sich als Riesen-Eigentor heraus. Die Briten verloren das 12- bis 14-fache. Wie könne man die EU also spürbar machen? Als Sozialdemokraten wisse man: „Kein Frieden und keine Freiheit ohne Demokratie.“

Libor Rouček antwortete auf die Frage, was ihn zur Politik gebracht und was habe ihn für Europa eingenommen habe. Er besuchte 1968 Österreich, erlebte als 16-jähriger die Unterschiede, dann nach seiner Flucht in den Westen, reiste er 1979 nach Amerika und wunderte sich, warum dort alles besser war. Er schloß aus diesem Erlebnis, Europa ginge es schlecht, weil es eben diese beiden Kriege erlebt hatte. Seitdem habe er sich für die Zusammenarbeit und die Versöhnung in Europa engagiert. „Für mich als Tscheche war das Wichtigste, sich mit den Deutschen und den Sudetendeutschen zu versöhnen“, so Rouček.

Die höchste Anerkennung, die er erfahren habe, war die Tatsache, daß Bundespräsident Stein-

meier vor zwei Wochen nach Prag reiste und in seiner Rede auf der Prager Burg nur einen Namen erwähnte, nämlich seinen Namen. Und er zitierte aus seiner Doktorarbeit, die er vor 40 Jahren in Wien geschrieben hatte zu den deutsch-tschechischen Beziehungen. Er sei immer ein Optimist gewesen. Er habe immer daran geglaubt, daß der Kommunismus zu einem Ende komme und es dann wichtig sei, „daß wir Demokratie, Freiheit und Rechtsstaat in Europa aufbauen“.

Reinhard Schaupp, der die Europa-Union in Bayern vertritt und dessen Landesverband mit 3800 Mitgliedern der größte deutsche Landesverband ist, antwortete auf die Frage von Christa Naaß, welche Aktionen die Europa-Union starte, um ihrem Ziel, die wehrhafte Demokratie zu verteidigen, gerecht zu werden. „Demokratien können sterben, aber sie sterben an der Mutlosigkeit von Demokratinnen und Demokraten.“ Das Wichtigste sei deshalb, die Zivilgesellschaft zu stärken. „Wir riefen beispielsweise im Februar in Hammelburg zu einer Demonstration unter dem Motto ‚Nie wieder Faschismus‘ auf. 800 Menschen kamen. Wir holen keine Parteipolitiker auf die Podien, sondern Vertreter der Zivilgesellschaft, vor allem Vereine. Und wir versuchen mit Anhängern extremer Ausrichtung im Gespräch zu bleiben, auch wenn man natürlich Leute in einem Radikalisierungstunnel nicht mehr erreichen kann.“ Da brauche man auch eine Brandmauer.

Ulrich Miksch



Natalie Pawlik, Beauftragte der Bundesregierung, und Christa Naaß, Präsidentin der SL-Bundesversammlung.



MdL Carolina Trautner, ehemalige Schirmherrschaftsministerin, mit Landesobmann Steffen Hörthler.



Ein Selfie mit der Schirmherrschaftsministerin: Karls-Preisträger Libor Rouček mit Ulrike Scharf, Staatsministerin und weitere stellvertretende Ministerpräsidentin des Freistaates Bayern.

Fotos: Torsten Fricke

Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft beim 74. Sudetendeutschen Tag in Augsburg

Auszug aus der Gästeliste

Kirche:

Bischof Dr. Bertram Meier, Monsignore Dieter Olbrich (Präses der Sudetendeutschen Katholiken), Monsignore Karl Wuchterl, Monsignore Adolf Pintič, Pfarrer Holger Kruschina, Militärdekan Siegfried Weber, evangelische Pfarrerin Erna Meiser und Erzpriester Apostolos Malamoussis.

Politik:

Ministerpräsident Markus Söder, Staatsminister Hubert Aiwanger (stellvertretender Ministerpräsident), Staatsministerin Ulrike Scharf (Schirmherrschaftsministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin), Dr. Petra Loibl (Beauftragte für Vertriebene und Aussiedler), Dr. Ludwig Spaenle (Beauftragter für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe).

MdB Natalie Pawlik (Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten).

MdEP Hannes Heide, MdB Stephan Mayer, MdB Dr. Volker Ullrich, Markus Rinderspacher (Vizepräsident des Bayerischen Landtags), die Landtagsabgeordneten Carolina Trautner, Josef Zellmeier, Volkmarr Halbleib, Jürgen Mistol, Andreas Jäckel, Sebastian Friesinger, Bernhard Pohl, Johann Groß und Anton Rittel. Konrad Epple und Raimund Haser (MdL Baden-Württemberg), Oberbürgermeisterin Eva Weber (Augsburg), Bürgermeister Bernd Kränzle (Augsburg), Oberbürgermeister Stefan Bosse (Kaufbeuren), Bürgermeister Robert Pötzsch (Waldkraiburg), Bürgermeister Toni Dutz (Wiesau), Bürgermeister Norbert Stumpf (Bubenreuth), Bezirkspräsident Peter Daniel Forster (Mittelfranken).

Tschechien:

Botschafter Tomáš Kafka, Arnošt Marks (früherer Vizewissenschaftsminister der Tschechischen Republik), Tomáš Po-



Hubert Aiwanger, stellvertretender Ministerpräsident des Freistaates Bayern sowie Staatsminister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, im Kreise der Wischauer.

divinský (ehemaliger Botschafter der Tschechischen Republik in Deutschland), Abgeordnete Šimon Heller und Jan Kuchař, Karls-Preisträger Milan Horáček und Dr. Libor Rouček, Pavel Hořava (Generalsekretär der KDU-ČSL), Generalkonsulin Dr. Anna Červenková und die Konsulin Lukáš Opatrný und Petr Janoušek, David Macek und Veronika Smyslová von „Meeting Brno“, Anna Šabatová (frühere Ombudsfrau für Menschenrechte und Witwe des Karls-Preisträgers Petr Uhl), Petr Koura (Direktor des „Collegium Bohemicum“ in Aussig), Tomáš Kraus (Direktor der „Theresienstädter Initiative“), die ehemaligen Parlamentsabgeordneten Daniel Korte und Pavel Svoboda, Petra Laurin

(Landesversammlung), Radek Novák und Irena Novak (Kulturverband).

Sudetendeutsche Landsmannschaft und Partner-Organisationen

Bernd Posselt (Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe), Steffen Hörthler und Klaus Hoffmann (stellvertretende SL-Bundesvorsitzende), Christa Naaß (Präsidentin der Sudetendeutschen Bundesversammlung), Dr. Ortfried Kotzian (Vorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung), Dr. Stefan Planker (Sudetendeutsches Museum), Hans Knapke (Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk), Bundeskulturreferent Prof. Dr. Ulf Broßmann, Franz Longin (Vorsitzender des Sudetendeutschen

Heimatrates), Frauenbeauftragte Gerda Ott, Mario Hierhager (Sudetendeutsche Jugend), Prof. Dr. Andreas Otto Weber (Haus des Deutschen Ostens); Martin Kastler (Leiter der Bayerischen Repräsentanz in Prag), Brunhilde Reitmeier-Zwick (Vorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft), Peter Barton (Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag), Dr. Rüdiger Stix (Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich), Dr. Zuzana Jürgens (Adalbert Stifter Verein), Helena Päßler (Seliger-Gemeinde), Christoph Lippert (Ackermann-Gemeinde), Prof. Dr. Günter Josef Krejs (Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste), Reinfried Vogler (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen), Hartmut Koschyk (Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland), Johannes Kijas (Paneuropa Union Deutschland), Prof. Ihor Zhaloba (Paneuropa-Union Ukraine), Dr. Dirk Hermann Voß (Europa- und Verfassungsrechtler).

Ministerien:

Botschafter Andreas Kühne, Ministerialrat Dr. Wolfgang Freytag, Nina Hieronymus (Leitung der politischen Planung) und Alexander Landsperger vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, Mirko Anton (Bundesministerium des Innern und für Heimat).

Wirtschaft:

Werner Brombach (Inhaber der Privatbrauerei Erdinger Weißbräu), Luis-Andreas Hart (Ziegel- und Tonwerk Schirnding).



Ministerpräsident Markus Söder, Volksgruppensprecher Bernd Posselt und Prof. Ihor Zhaloba, Präsident der Paneuropa-Union Ukraine.



Generalkonsulin Dr. Anna Červenková mit den ehemaligen Parlamentarischen Staatssekretären Hartmut Koschyk (links) und MdB Stephan Mayer.



Aufmerksam verfolgt die Beauftragte Dr. Petra Loibl die Festreden.



Karls-Preisträger Milan Horáček und Dr. Zuzana Jürgens.



Die Unternehmer Werner Brombach (links) und Luis-Andreas Hart (rechts) mit Tschechiens Botschafter Tomáš Kafka.



Radek Novák und Irena Novak vom Kulturverband mit Dr. Stefan Planker und Dr. Raimund Paleczek.



Die große Pfingst-Koalition für die Sudetendeutsche Volksgruppe: die Landtagsabgeordneten Jürgen Mistol (Die Grünen), Bernhard Pohl (Freie Wähler), Volkmarr Halbleib (SPD) und Josef Zellmeier (CSU).

➤ Vortrag des Sudetendeutschen Priesterwerks und der Ackermann-Gemeinde

Der heilige Ulrich als siebter europäischer Heiliger?

Die Stadt Augsburg war diesmal auch aus dem Grund Ort des Sudetendeutschen Tages, weil das Bistum Augsburg derzeit das Ulrichsjubiläum 2023/24 feiert. Damit wird der Bistumspatron, der heilige Ulrich, gewürdigt, der vor 1100 Jahren – im Jahr 923 – die Bischofsweihe erhalten hat. Mit der Frage, ob dieser zu einem Heiligen für Europa ernannt werden soll, befaßte sich ein Vortrag des Sudetendeutschen Priesterwerks und der Ackermann-Gemeinde am Nachmittag des Pfingstsonntags.



Pfarrer Mathias Kotonski (rechts), Beisitzer im Vorstand des Sudetendeutschen Priesterwerks, und Domkapitular Dr. Thomas Groll stellen den Heiligen Ulrich vor.
 Foto: Markus Bauer

Den erwähnten Anlaß zum Jubiläum und das 50jährige Wirken Ulrichs als Bischof griff in seiner Einführung Pfarrer Mathias Kotonski, Beisitzer im Vorstand des Sudetendeutschen Priesterwerks, auf: „Ulrich war ein sehr aktiver Mensch, ein großer Bischof und Heiliger“, faßte er zusammen und leitete auf den Vortrag von Domkapitular Dr. Thomas Groll über, der Bistumshistoriker und Vorsitzender des Bischöflichen St.-Ulrich-Komitees ist.

Kurz stellte Groll die momentanen europäischen Heiligen Benedikt, Kyrill und Method, Katharina von Siena, Birgitta von Schweden und Edith Stein vor. Er berichtete von der Fahrt einer Delegation des Bistums zur Europäischen Kommission nach Brüssel im September letzten Jahres, wo das Bistumsanliegen, den heiligen Ulrich in die Riege der Europa-Heiligen aufzunehmen, vorgetragen wurde. Die Kommission habe das aber nicht

als ihre Aufgabe gesehen, so Groll zum Ergebnis der Exkursion. Natürlich versuche auch der Augsburger Bischof Dr. Bertram Meier, dieses Anliegen bei den zuständigen Stellen im Vatikan voranzutreiben.

Mit drei Attributen charakterisierte Groll den Bistumspatron: mutig, sozial, europäisch. Der Mut Ulrichs drücke sich im Einstehen für seinen Glauben aus. „Er war viel mit dem Pferd oder Ochsenkarren unterwegs – zu Firmungen, Gottesdiensten, zu den Bergbauern oder zu Kirchweihen. Für die heutige Zeit bedeute das, so der Domkapitular, in schwierigen Zeiten zusammenzustehen und das Gute in der Kirche darzustellen.“

Der soziale Aspekt sei zu Ulrichs Zeiten anders gewesen. Bei ihm drückte sich dieser vor allem im Umgang mit Armen und Bedürftigen aus. „Er hat sich erst zum Essen hingesetzt, wenn er

gewußt hat, daß die armen Leute auch versorgt waren und zu essen bekamen. In der Karwoche bei der Fußwaschung hatte er immer Geschenke für die Armen, zum Beispiel einen Fisch, dabei“, schilderte der Priester. Übertragen auf jetzt sei es wichtig, „daß wir auch heute in Europa für die Armen und Bedrängten da sind. Hier ist Ulrich ein Vorbild“, so Groll vertiefend.

Zum europäischen Aspekt verwies er auf die Vermittlung des Friedens von Tussa (Illertissen) im Jahr 954 durch Ulrich, was dann im Jahr darauf für die siegreiche Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn von Vorteil war. Die damalige Abwehr der ungarischen Aggressoren vergleich Groll mit dem Krieg Rußlands gegen die Ukraine, wo Abwehr und Verteidigung gerechtfertigt waren beziehungsweise sind. „Die Bischöfe hatten damals wichtige Funktionen, um

das Reich zusammenzuführen – auch Bischof Ulrich“, erläuterte der Historiker und bezeichnete den heiligen Ulrich daher als Prototyp eines Europäers. Daß in der Folge der Schlacht auf dem Lechfeld dann Ungarn missioniert wurde und Stephan I. der erste christliche König Ungarns wurde – und Ungarn damit ein „festes Glied der europäischen Völkerfamilie“, erwähnte Groll ergänzend.

Die Verehrung des heiligen Ulrichs mit zahlreichen Kirchenpatronaten und Ulrichsbrunnen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Frankreich und Ungarn sei außerdem ein eindrucksvolles Zeugnis, „daß der heilige Ulrich für Europa ein gutes Vorbild sein kann“, so Groll zusammenfassend.

Bei den Fragen der Zuhörer wurde deutlich, daß der Name Ulrich in der entsprechenden Übersetzung wohl auch im slawischen Bereich stark verbreitet war, vor allem nach dem Jahr 955. In Deutschland seien aktuell die Vornamen Ulrich und Ulrike hingegen eher selten.

Markus Bauer



Die Kirche St. Ulrich und Afra erfüllt verschiedene Funktionen: Das Gotteshaus ist unter anderem Wallfahrtskirche für den Augsburger Bistumsheiligen Ulrich.
 Foto: Regio Augsburg Tourismus/Norbert Liesz

V.i.S.d.P.: CSU-Landesleitung, Bereich KAMPAGNE, Wilhelm Graf, Mies-van-der-Rohe-Straße 1, 80807 München

FÜR EIN STARKES BAYERN IN EUROPA

EUROPAWAHL
 9. JUNI

NUTZEN
 SIE AUCH DIE
 BRIEFWAHL

CSU

CSU



Frontmann Wolfgang Klemm brachte mit seiner preisgekrönten Mundart-Band „Mauke“ Gablonzer Kultur und Lebensart nach Augsburg. Rechts: Das Prachiner Ensemble zeigte Volkstanz vom Feinsten.

Fotos: Torsten Fricke



Kurt Pascher und seine Original Böhmerwälder Musikanten sorgten bereits beim Einzug der Gruppen beim HEIMAT!abend für Stimmung.



Klarinette und tschechischer Dudelsack bilden zusammen mit Violine und Kontrabaß das musikalische Fundament des Prachiner Ensembles.

➤ HEIMAT!abend auf dem 74. Sudetendeutschen Tag

Tracht, Musik & Tanz fürs Herz

Die Festreden für den Verstand, der HEIMAT!abend fürs Herz: Tracht, Musik und Tanz waren auch an diesem Pfingstsonntag wieder der emotionale Höhepunkt des Sudetendeutschen Tages.

Die Regie und Moderation hatte erneut Roland Hammerschmied übernommen, der am Vorabend für sein nachhaltiges und vielfältiges Engagement mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Heimat- und Volkstumspflege (siehe Seite 10 und 11) ausgezeichnet worden.

Gemeinsam mit der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Christina Meinsch, realisierte Hammerschmied ein zweistündiges Programm mit Tracht, Musik und Tanz (Bericht Seite 13). Der Abend fand dann seine Fortsetzung mit dem Sudetendeutschen Volkstanzfest, das Tanzmeisterin Sabine Januschko leitete.



Die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München begeisterte mit mehreren Tanz- und Gesangseinlagen die Gäste auf dem HEIMAT!abend am 74. Sudetendeutschen Tag in Augsburg.



Die Egerländer Familienmusik Hess aus Hirschhorn/Neckartal. Die Anfänge der Gruppe reichen bis in das Jahr 1974 zurück.



Heimatpflegerin Christina Meinsch und Roland Hammerschmied, Regisseur und Moderator des HEIMAT!abends, begrüßten die Gäste.



Das Prachiner Ensemble aus Strakonitz präsentiert den Kulturreichtum der Prachiner Region und des Böhmerwaldes.



Höhe- und Schlußpunkt des HEIMAT!abends: Alle Künstler und die Gäste singen gemeinsam „Kein schöner Land in dieser Zeit – als hier das unsre weit und breit, – wo wir uns finden wohl untern Linden – zur Abendzeit“.